Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 11 (1931)

Artikel: Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Autor: Theiler, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-523441

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I.

Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Luzern.

Geschichte

der

Naturforschenden Gesellschaft Luzern

III. Teil (1895-1930)

von

Dr. phil. Alfred Theiler, Professor,
derzeitigem Präsidenten der Gesellschaft.

1. Einleitung.

Unsere Naturforschende Gesellschaft muß als eigentliches Gründungsjahr das Jahr 1855 ansehen, „als einige jüngere, von der Hochschule zurückkehrende Luzerner mit einigen ältern Herren zu einer förmlichen Gründung einer Naturforschenden Gesellschaft Luzern sich aufrafften.“. Sie ist somit anno 1930 75 Jahre alt geworden und hat das Recht zu einer bescheidenen Jubelfeier. Doch wird das Wertvollste, was wir heutigen Mitglieder tun können, darin liegen, Rückschau zu halten auf die vergangenen Zeiten, um festzustellen, was die Gesellschaft geleistet hat, nicht um damit unsere Vorgänger oder gar uns zu beweihräuchern, sondern um uns Rechenschaft zu geben, wie weit unsere Gesellschaft tatsächlich ihrer Zweckbestimmung „Förderung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse ihrer Mitglieder durch gegenseitige Belehrung, Erweiterung, Ausbreitung und Anwendung dieser Kenntnisse zum Nutzen des Vaterlandes“ nachgekommen ist.

„Die Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern“ ist vom langjährigen Präsidenten Otto Suidter-Langenstein in zwei Teilen, die Zeitspanne von deren Gründung bis zum Jahre 1895 umfassend, in Heft I und II unserer „Mitteilungen“ in den Jahren 1897 und 98 publiziert worden. Suidter unterschied bis zum Jahre 1895 vier Perioden.

Im Jahre 1905 war die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft unter dem Jahrespräsidenten Dr. Schumacher-Kopp zu ihrer 88. Jahresversammlung in Luzern versammelt. Die Eröffnungsrede des Präsidenten hatte zum Inhalt die „Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Luzern“. Auf Suidter basierend hat Dr. Schumacher-Kopp die 4. Periode bis zum Rücktritt Suidters vom Präsidium der Gesellschaft

am 5. Dezember 1896 ausgedehnt und für sie als Hauptinhalt die „Grundsteinlegung für die spätere limnologische Untersuchung des Vierwaldstättersees“ vindiziert. Als 5. Periode, „deren Signatur die limnologische Untersuchung des Vierwaldstättersees bildet“, unterschied Schumacher die Zeit von 1896 bis heute (d. h. 1905), und endlich wies er auf eine nun beginnende 6. Periode hin als der Periode der zentralschweizerischen alpinen Gärten.

Wenn ich nun daran gehe, die Fortsetzung der Geschichte unserer Gesellschaft im Anschluß an die Publikation von Suidter für die Zeitspanne von 1895—1930, d. h. bis und mit dem 75. Jahre ihres Bestehens, zu schreiben, so scheint mir für diesen Zweck die Einteilung Schumachers inopportun und zwar deshalb, weil die Seenforschung immer mehr zu einem Lieblingsgegenstand unserer Tätigkeit wurde, während der alpine Garten unserer Gesellschaft der Ungunst der Zeiten schließlich zum Opfer fiel. Wenn man die Spanne der letzten 35 Jahre unserer Gesellschaft unbedingt einteilen will, so mag es nach den jeweiligen Präsidenten geschehen. Wir können das um so mehr tun, als die Gesellschaft in dieser langen Zeit eine große Konstanz in ihrer Leitung aufwies. Nur viermal änderte während 35 Jahren das Präsidium. Ja, wenn wir das Ende des langen Präsidiums Suidter-Langenstein, das nur noch mit einem Jahr in unsere Zeit hineinragt, nicht mitzählen, so teilten sich gar nur 3 Männer in die Leitung der Gesellschaft während 34 Jahren. Oder, wenn wir zurückgreifen auf das Jahr 1875, als Suidter seine Präsidentschaft begann, so hat die Gesellschaft in 55 Jahren nur 4 Präsidenten gehabt. Gewiß ist das auf der einen Seite kein schlechtes Zeichen für eine Gesellschaftsleitung, da so eine sichere Kontinuität in der Führung der Geschäfte garantiert wird. Ob immer zum Vorteil der Gesellschaft, bleibe dahingestellt!

Ich gedenke den Hauptteil meiner Arbeit nicht der trokkenen, chronologischen Aufzählung von Daten, Personen und Geschehnissen zu widmen, sondern ich möchte versuchen, nach Materien geordnet, einige wichtige Hauptlinien in der Tätigkeit unserer Gesellschaft aufzuzeigen. Freilich wird es so unvermeidlich sein, daß ein und dieselbe Sache gelegentlich mehr

als einmal erwähnt werden muß. Doch wird es ja von verschiedenen Gesichtspunkten geschehen und so den Leser durch die Wiederholung kaum langweilen. So dürfte schließlich die Bedeutung unserer Gesellschaft für das kulturelle Leben von Stadt und Kanton Luzern in Erscheinung treten, eine Bedeutung, die zwar gegenüber großen Schwestergesellschaften in den Universitätsstädten bescheiden genannt werden muß, für eine Stadt ohne höchste Bildungsstätte aber als sehr erfreulich bezeichnet werden darf.

Zum Schluß bleibt mir noch die angenehme Pflicht, meinem lieben Kollegen und Freund, Herrn Professor Dr. Hans Bachmann herzlich zu danken für die Unterstützung, die er mir bei der Abfassung dieser Arbeit angedeihen ließ. Schließlich ist sein Geist es gewesen, der zum großen Teil in den letzten 35 Jahren unserer Gesellschaft das wesentliche Gepräge gegeben hat. Sein Name wird für immer aufs innigste mit einer Blütezeit der Naturforschenden Gesellschaft Luzern verbunden bleiben.

2. Statuten.

Die Beschäftigung mit den Statuten einer Gesellschaft mag manchem als eine langweilige Angelegenheit erscheinen. Und doch hat auch das seinen Wert. Was für den Staat die Verfassung, das sind für eine Gesellschaft die Statuten. In ihnen kristallisiert sich Wesen, Zweck und Organisation eines Vereines. Und wenn man die einander sich ablösenden Statuten durchgeht, so hat man in großen Zügen auch die Geschichte der Vereinigung vor sich.

Zu Beginn unserer Zeitepoche im Jahre 1895 galten in unserer Gesellschaft noch die Statuten vom 6. Dezember 1873; sie waren also schon volle 22 Jahre in Kraft. Unterzeichnet von Professor F. X. Arnet als Präsidenten und Dr. R. Stierlin als Aktuar, zeichnen sie sich durch Kürze und Prägnanz aus, lassen aber erkennen, wie klein die Verhältnisse in Stadt und Gesellschaft damals noch waren. Ein dreigliedriger Vorstand, der jährlich auf Beginn des Wintersemesters gewählt werden

mußte, besorgte die Geschäfte. Es scheint, daß man mit dieser jährlichen Wiederwahl die Möglichkeit eines häufigeren Wechsels in der Gesellschaftsleitung schaffen wollte, daß aber die Kleinheit der Verhältnisse die Durchführung dieses Paragraphen bald zur Unmöglichkeit machte. Denn im Jahre 1875 wurde O. Suidter-Langenstein zum Präsidenten gewählt, dessen glückliches und ungewöhnlich langes Präsidium bis zum Jahre 1896 dauerte, also noch ein gutes Jahr in unsere Epoche hinein ragte.

Es war noch eine der letzten Amtshandlungen des verdienten Präsidenten Suidter, daß er gegen den Schluß seiner Gesellschaftsleitung unserer Naturforschenden ein revidiertes Grundgesetz verschaffte. Die von ihm und dem Aktuar Dr. Schumacher-Kopp mit dem Datum 7. März 1896 unterzeichneten Statuten zeigen in manchen Punkten wertvolle Neuerungen. Unter den Mitteln zur Erreichung des Gesellschaftszweckes wird zum ersten Mal ausdrücklich die Herausgabe von wissenschaftlichen Mitteilungen genannt. Von welch großer Bedeutung dieser Punkt für unsere Gesellschaft werden sollte, wird in einem besondern Abschnitt dargetan werden. Ferner wird auch die eventuelle Anlage einer Gesellschaftsbibliothek und die Zirkulation von Fachschriften postuliert. Unsere Gesellschaft ist nicht dazu gekommen, eine eigene Bibliothek anzulegen, obwohl der immer mehr ausgebaute Tauschverkehr mit verwandten Gesellschaften des In- und Auslandes dazu einen guten Grundstock hätte abgeben können. Die Lösung wurde auf anderem, später zu erörterndem Wege gesucht und gefunden. Offenbar auf Grund gemachter Erfahrungen, wurde der Vorstand nun auf die Dauer von 3 Jahren gewählt und vergrößert, indem einem engeren Vorstand, bestehend aus Präsident, Aktuar, zugleich Vizepräsident, und Quästor, noch weitere 4 Beisitzer beigegeben wurden, die zusammen mit dem engern Vorstand den erweiterten Vorstand bildeten. Diesem wurden relativ wichtige Befugnisse eingeräumt, so die Geschäfte betreffend Herausgabe der „Mitteilungen“, betreffend Aufrechterhaltung der meteorologischen Station Luzern und einer genügenden Anzahl von Regenmeß-Stationen im Kanton, Geschäfte betreffend die limnologische Untersuchung des Vier-

waldstättersees und anderer wissenschaftlicher Arbeiten, bei denen die Gesellschaft sich beteiligt.

Unter diesen Statuten von 1896, die einer ganzen Reihe von neuen Gesichtspunkten Rechnung trugen, segelte die Gesellschaft während des größern Teiles des Präsidiums von Dr. Schumacher-Kopp, bis der Rahmen für die Betätigung wiederum zu eng geworden war. Am 1. Juli 1907 wurden die Statuten abermals revidiert. Diese sind unterzeichnet von Dr. Schumacher als Präsidenten und Anton Schumacher, Lehrer, als Aktuar. Durchgehen wir sie, so finden wir im Eingang, daß die Gesellschaft ins schweizerische Handelsregister einzutragen sei, eine Maßnahme, die später nach Schaffung des eidgenössischen Zivilgesetzbuches als überflüssig wieder fallen gelassen wurde. Als neue Gesellschaftszwecke werden aufgestellt: Unterhalt von alpinen Gärten, Unterstützung des Naturhistorischen Museums des Kantons Luzern. Der erstere Punkt führte schließlich zur Gründung eines alpinen Gartens auf Rigi-Scheidegg, dessen kurze Geschichte später zu besprechen sein wird. Der bis anhin auf der bescheidenen Höhe von 2 Franken gehaltene Jahresbeitrag wird, den größern Anforderungen an die Kasse entsprechend, auf 5 Franken festgesetzt. Auch kann man nun durch Bezahlung eines Aversalbeitrages von 100 Franken, der kapitalisiert werden muß, als lebenslängliches Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen werden. Außer dem erweiterten Vorstand werden auch Kommissionen für den Alpengarten, Naturschutz (wir hören das Wort zum ersten Mal!) etc. in Aussicht genommen. Ueber die meteorologische Station in Luzern und den Alpengarten auf Rigi-Scheidegg soll gesonderte Rechnung geführt werden. Unter den Befugnissen des erweiterten Vorstandes befinden sich neu: Aufstellung des Jahresbudgets, Prüfung der Jahresrechnung, Geschäfte betreffend Alpengarten, Wahl von 2 Delegierten an die Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Schriften und Karten, die der Gesellschaft im Tauschverkehr zugehen, sollen der Kantonsbibliothek unter Wahrung des Benützungsrechtes übergeben werden. Immerhin wurde eine allfällige Zuwendung an die Bibliothek des Naturhistorischen Museums vorbehalten.

Wiederum hatte unsere Gesellschaft ein Statut, auf dessen Grundlage die Tätigkeit für längere Zeit sich fruchtbar zu gestalten schien. Das im Jahre 1909 beginnende Präsidium von Professor Hans Bachmann, das, wie wir wiederholt sehen werden, von einem bedeutenden Aufschwung der ganzen Tätigkeit unserer Gesellschaft begleitet war, machte es wünschenswert, daß schon vor Ablauf eines Dezenniums zu Anfang 1915 zu einer neuerlichen Revision geschritten werden mußte. Die vom 6./20. Februar 1915 datierten Statuten, unterzeichnet von Professor Dr. Hans Bachmann als Präsidenten und Dr. A. Theiler als Aktuar, fügt den Mitteln zur Erreichung des Gesellschaftszweckes wiederum als neue Punkte die Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen, sowie die Förderung von Reservaten und ähnlichen Bestrebungen bei. Der erstere Punkt ist die Konsequenz aus der anerkannten emsigen Forschertätigkeit des damaligen Präsidenten; der letztere erwuchs aus dem damals mächtig aufblühenden Heimat- und Naturschutzgedanken. Zum ersten Mal finden wir als Organ der Gesellschaft die Generalversammlung, die jährlich am Ende des Wintersemesters stattfinden soll, und in deren Kompetenz Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung, Wahl des Vorstandes und Statutenrevision liegen. Wenn man heute alle früheren Statuten durchgeht, berührt es eigentümlich, daß unsere Gesellschaft bis zum Jahre 1915 keine Generalversammlung kannte. Es ist in den frühern Statuten nur die Rede von ordentlichen und außerordentlichen Versammlungen. Jedoch mußte jeweilen auf Beginn des Gesellschaftsjahres die Jahresrechnung zur Genehmigung der Gesellschaft vorgelegt werden. Auch können die schon früher und sporadisch auswärts abgehaltenen Jahresversammlungen, an denen ebenfalls über die Tätigkeit im abgelaufenen Jahr kurz referiert wurde, als einen gewissen Ersatz von Generalversammlungen hingenommen werden. Aber im Sinne eines Organes der Gesellschaft bestand bis zum Jahre 1915 keine Generalversammlung. Der engere Vorstand wurde von 3 auf 5 Mitglieder erweitert und besteht seitdem aus dem Präsidenten, Vizepräsidenten, einem I. und einem II. Aktuar und einem Quästor. Der erweiterte Vorstand setzt sich zusammen aus dem engern und 4 weitern Mitglie-

dern, im Ganzen also aus 9 Mitgliedern, einer Zahl, die sich bewährt hat. Die Kompetenzen des erweiterten Vorstandes wurden neuerlich vermehrt. So wurde die Wahl der nötigen Kommissionen ausdrücklich in die Kompetenz des erweiterten Vorstandes gelegt. Auch wurden die Rechte des Vorstandes in finanziellen Sachen der Zeit gemäß erweitert, indem der engere Vorstand über außerordentliche Ausgaben bis auf 100 Franken entscheidet, der erweiterte Vorstand aber über solche bis zu 300 Franken. Lediglich über Ausgaben, die während 2 oder mehreren Jahren wiederkehren, z. B. Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten, entscheidet die Gesellschaft.

Diese Statuten sind nun bereits über 15 Jahre in Geltung. Sie gaben unserer Gesellschaft die Möglichkeit zu einer bemerkenswerten Entfaltung. Ein Neudruck wurde 1928 in handlicher Form als Mitgliederkarte erstellt, die wiederum sämtlichen Mitgliedern zugestellt wurde und gelegentlich als Ausweis dienen kann. Die Statuten von 1915 sind also heute bei Beginn des 4. Vierteljahrhunderts unserer Gesellschaft noch in Kraft. Immerhin sind sie in einigen Punkten überholt, und es wird eine Aufgabe der nächsten Jahre sein, in wohlüberlegter Weise an eine Revision heranzutreten auf Grund der Erfahrungen der letzten 15 Jahre, aber auch mit einem sichern Blick für die Bedürfnisse der nächsten Zukunft.

3. Vorstände.

Schon eingangs ist dargetan worden, welche Konstanz unsere Gesellschaft in ihrer Leitung zu verzeichnen hatte, indem während 55 Jahren (1875—1930) nur 4 Präsidenten ihres Amtes walteten. Gewiß eine Seltenheit, die ihre Vorzüge in einer ruhigen, gleichmäßigen Vereinsarbeit hat, aber auch gewisse Gefahren in sich birgt. Ein jeder Präsident erschöpft sich auch mehr oder weniger in seinen Ideen, die er zum Wohl der Gesellschaft verwirklichen kann. Es kann zu einer Stagnation des gesellschaftlichen Lebens kommen. Doch ist eben die Kleinheit der örtlichen Verhältnisse in diesen Dingen maß-

gebend. Eine Stadt ohne Hochschule verfügt gewöhnlich über zu wenig Persönlichkeiten, die von Berufes wegen oder aus Idealismus oder aus beiden Beweggründen heraus sich so ernsthaft mit Naturwissenschaften beschäftigen, daß sie geneigt sind, ihre Zeit für die Leitung einer wissenschaftlichen Gesellschaft herzugeben.

Es würde hier zu weit führen, wollten wir sämtliche Mutationen im Vorstand während der ganzen Zeit der letzten 35 Jahre aufzählen. Wir bringen die Zusammensetzung des Vorstandes jeweilen beim Wechsel des Präsidiums oder an markanten Zeitpunkten, wie etwa bei Statutenänderungen, welche die Zusammensetzung der Leitung betreffen. Dann wollen wir die Männer hervorheben, die auch in anderer Stellung als der des Präsidenten für die Gesellschaft treue Arbeit geleistet haben.

Zu Beginn unserer Epoche im Jahre 1895 hatte Suidter-Langenstein bereits 20 Jahre seiner Präsidialzeit hinter sich. Ihm zur Seite stunden Dr. Schumacher-Kopp als Aktuar und Vizepräsident, sowie Karl von Moos, Kreisförster, als Kassier. Die lange Aera Suidter, die für die damalige Zeit eine naturforschende Gesellschaft von beachtenswerter Höhe repräsentierte, ging ihrem Ende entgegen. Als sich im Winter 1896 Suidter unwiderruflich von der Leitung der Gesellschaft zurückzog, wurde nach den inzwischen angenommenen Statuten ein engerer Vorstand von 3 und ein erweiterter von 7 Mitgliedern gewählt. Als Präsident wurde Kantonschemiker Dr. Emil Schumacher-Kopp, der gegen 10 Jahre als Aktuar gewaltet hatte und damals auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft war, erkoren. Als Vizepräsident und Aktuar beliebte Dr. Franz Heinemann, damals Bibliothekar der Bürgerbibliothek. Als Kassier waltete weiter in getreuer Weise Kreisoberförster K. von Moos. Die übrigen Mitglieder des erweiterten Vorstandes waren: X. Arnet, Professor der Physik, Dr. Hans Bachmann, Professor der Naturgeschichte, der das neue Amt eines Redaktors der „Mitteilungen“ übernahm, E. Ribeaud, Professor der Chemie und endlich O. Suidter-Langenstein.

Diese Zusammensetzung des Vorstandes hielt längere Zeit an. Lediglich Heinemann, der nach 3 Jahren endgültig auf sein

Mandat verzichtete, wurde bei den Wahlen von 1899 durch Forstinspektor X. Burri ersetzt. Am 7. Februar 1901 starb dann Apotheker Suidter-Langenstein, dem Professor Bachmann im 4. Heft unserer „Mitteilungen“ einen äußerst warmen Nachruf widmete. Im erweiterten Vorstand wurde er ersetzt durch Erziehungsrat Dr. J. L. Brandstetter, Professor der Mathematik am Gymnasium, der nicht nur als Mathematiker, sondern auch als bekannter Flurnamenforscher und auch als ehemaliger Arzt ständige Beziehungen zu den Naturwissenschaften unterhielt.

Bei den Erneuerungswahlen von 1906 war wiederum der Aktuar amtsmüde und wurde durch Lehrer A. Schumacher ersetzt, während alle übrigen Mitglieder des Vorstandes die Bürde weiter auf sich nahmen.

Am 26. März 1906 starb Professor Arnet, der in den langen Jahren seiner Mitgliedschaft die Naturforschende Gesellschaft immer mit allen Neuerungen auf dem Gebiete der Physik bekannt gemacht hatte, und der vor allem auch ein treuer Hüter der von ihm gegründeten und von unserer Gesellschaft übernommenen Meteorologischen Station Luzern gewesen war. Er wurde im erweiterten Vorstand durch den Lehrer der Naturgeschichte am städtischen Lehrerinnenseminar, Th. Hool, ersetzt.

Dr. Schumacher-Kopp behielt die Leitung der Gesellschaft während 13 Jahren bis Ende 1909. Bei seinem Rücktritt wurde er um seiner Verdienste willen, die er für unsere Gesellschaft hatte, zum Ehrenmitglied proklamiert. An seine Stelle trat Professor Dr. Hans Bachmann, der für weitere 6 Jahre die Geschicke der Naturforschenden Gesellschaft in einer Weise leitete, daß seine Zeit mit einem mächtigen Aufblühen derselben verbunden war. Als Vizepräsident und Aktuar beliebte Dr. Alfred Theiler, damals Lehrer der Naturgeschichte an der Handelsschule und mathematischer Disziplinen am untern Gymnasium. Als Kassier amtete weiter in umsichtiger Weise K. von Moos. In den erweiterten Vorstand trat neben die wiedergewählten Professor Dr. J. L. Brandstetter, Professor Ribeaud und Seminarlehrer Hool der abtretende Präsident Dr. Schumacher.

Wieder ist es die Statutenänderung von 1915, die einer starken Aenderung im Vorstand ruft. Durch die rege Tätigkeit während des Präsidiums Bachmann war das Bedürfnis wach geworden, dem Vorstand neue Kräfte und vor allem auch solche aus der Technik und der Medizin anzugliedern. So wurde ein neungliedriger Vorstand geschaffen, der am 1. Mai 1915 erstmals folgendermaßen bestellt wurde: Präsident: Professor Dr. A. Theiler, Vizepräsident: Prof. Dr. Hans Bachmann, I. Aktuar: Al. Trutmann, II. Aktuar: A. Ehrler, Sekundarlehrer, Kassier: K. von Moos, Kreisoberförster, und als Mitglieder des erweiterten Vorstandes: Dr. Schumacher-Kopp, Seminarlehrer Th. Hool, Direktor Fritz Ringwald von den Centralschweizerischen Kraftwerken und Dr. med. Fritz Schwyzer, Kastanienbaum. Damit beginnt die Tätigkeit des heute noch amtierenden Präsidenten, der bis zum Ende der Epoche (Herbst 1930) mit der Mehrzahl der obigen Herren in angenehmster Weise Leiden und Freuden der Gesellschaftsführung teilte. Ohne auf die periodischen Wiederwahlen zu sprechen zu kommen, soll hier nur noch gezeigt werden, was für Aemter und wie sie in den folgenden 15 Jahren ersetzt wurden. Der unerbittliche Tod holte aus unserm Gremium nach und nach ab: den Kassier K. von Moos (1923), den frühern Präsidenten Dr. Schumacher-Kopp (1927) und den um das hydrobiologische Laboratorium in Kastanienbaum hochverdienten Dr. Schwyzer (1929). Kreisförster K. von Moos gehörte fast 30 Jahre lang dem Vorstande als Kassier an. Das Amt des Finanzverwalters in einer Gesellschaft ist durchschnittlich wenig beliebt, und es braucht schon eine große Begeisterung zur Sache, wenn ein Mann beinahe 3 Dezennien lang dieses Amt verwaltet. Er wurde ersetzt durch Heinrich Sigrist, Hauptkassier der Schweizerischen Nationalbank, der dem Jahresvorstand der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft von 1924 bereits seine wertvollen Dienste als umsichtiger Kassier geleistet hatte.

Dr. Schumacher-Kopp starb 1927. Mit ihm stieg eine markante Persönlichkeit Luzerns ins Grab. Nicht nur gab er unserer Gesellschaft längere Zeit das Gepräge, er war auch ein steter Teilnehmer an den Jahresversammlungen der Schweize-

rischen Naturforschenden Gesellschaft und im Jahre 1905, bei der Jahresversammlung in Luzern, derer rühriger Jahrespräsident.

Dr. F. Schwyzer, der sich, wie wir später noch sehen werden, große Verdienste um die Gründung unseres Hydrobiologischen Laboratoriums in Kastanienbaum erworben hat, trat im Herbst 1928 bei den Erneuerungswahlen aus dem Vorstand zurück. Er wurde, um der Landschaft einen Vertreter zu geben, durch Dr. med. R. Burri in Malters ersetzt. Dr. Schwyzer starb leider schon ein gutes Jahr nach seinem Rücktritt aus unserm Vorstand am 18. Dezember 1929.

Die Statuten von 1915 schafften das neue Amt eines II. Aktuars. Es war damals die Meinung, daß dieser insbesondere die Referate über Vorträge und Sitzungen unserer Gesellschaft in den Tagesblättern zu besorgen hätte. In diesem Sinne ist das Amt nur wenig ausgeübt worden, da später die einzelnen Zeitungen eigene Referenten an unsere Sitzungen abordneten. Der II. Aktuar hat heute lediglich den ersten in seinen Funktionen bei Abwesenheit zu ersetzen. A. Trutmann, dessen Protokolle von musterhafter Gründlichkeit und hervorragender Form waren, trat wegen anderweitiger Inanspruchnahme Anfang 1920 zurück und wurde durch Ernst Hurter, damals noch cand. phil. und Assistent am hydrobiologischen Laboratorium in Kastanienbaum ersetzt. 1925 folgte ihm sodann Alfred Brönnimann, damals Bankbeamter, der bereits im Jahresvorstand der S. N. G. von 1924 das Amt eines Sekretärs versehen hatte und darum die geeignete Persönlichkeit war.

Weitere Aenderungen im Vorstand waren noch der Ersatz von Sekundarlehrer A. Ehrler als II. Aktuar, zunächst durch W. Baumann, Kaufmann, (1918), und nach dessen Wegzug von Luzern durch Ingenieur E. Siegrist (1921). Schließlich trat im Jahre 1927 an Stelle des verstorbenen Dr. Schumacher W. Amrein zum Gletschergarten in den erweiterten Vorstand ein.

Am Ende unserer Epoche (Herbst 1930) bestand somit der erweiterte Vorstand aus folgenden Mitgliedern:
Präsident: Professor Dr. Alfred Theiler,
Vizepräsident: Professor Dr. Hans Bachmann,

I. Aktuar: Alfred Brönnimann, Kaufmann,
II. Aktuar: Ernst Siegrist, Ingenieur,
Quästor: Heinrich Sigrist, Hauptkassier der Schweiz. Nationalbank.

Weitere Mitglieder:

Th. Hool, Seminarlehrer, Bibliothekar und Besorger des Schriftenaustausches,
F. Ringwald, Direktor der Centralschweizerischen Kraftwerke,
W. Amrein, zum Gletschergarten,
Dr. R. Burri, Arzt in Malters.

Jahrzehntelang genügte ein Vorstand zur Bewältigung der Aufgaben, die sich unsere Naturforschende Gesellschaft gestellt hatte. Von Fall zu Fall wurde etwa für ein besonderes Geschäft eine Kommission ernannt, wie z. B. im Jahre 1896 für die Beratung neuer Statuten. Nach und nach wurde aber das Schaffensgebiet der Gesellschaft derart erweitert, daß es opportun war, einzelne ständige Kommissionen zu bilden, die den Vorstand entlasteten und überhaupt spezielle Aufgaben übernahmen, deren Bewältigung auf diesem Wege leichter und besser möglich wurde. An solchen ständigen Kommissionen, deren Amtsdauer wie die des Vorstandes drei Jahre dauert, die aber vom erweiterten Vorstand gewählt werden, wurden nach und nach ins Leben gerufen:

Limnologische, bezw. Hydrobiologische Kommission im Jahre 1895,
Alpengartenkommission im Jahre 1905,
Naturschutzkommission im Jahre 1907,
Meteorologische Kommission im Jahre 1909,
Prähistorische Kommission im Jahre 1909 erstmals gegründet, II. Gründung 1927.

Da jede dieser Kommissionen einen besondern wichtigen Tätigkeitszweig unserer Gesellschaft zu verwalten hat und einzelne derselben große und wertvolle Arbeit geleistet haben, so wird später in eigenen Abschnitten darüber referiert werden müssen.

Das wichtige Geschäft der Rechnungsrevision wurde meist von Mitgliedern der Gesellschaft, die dem Bankfach angehörten, ausgeübt. Wir erinnern nur an die Revisoren Joh. Gut-

Schnyder, Direktor E. Humitzsch, Schnyder-Zardetti und Jos. Spieler. In Ersetzung des verstorbenen Direktor Schnyder wurde Stadtschreiber Ottiger 1929 Banquier Spieler als Revisor beigegeben.

4. Ordentl. Mitglieder und Ehrenmitglieder.

Zu Beginn unserer Periode im Jahre 1895 betrug die Zahl der Mitglieder 70. Für die damalige Zeit und die Größe der Stadt mag diese Zahl als bedeutend angesehen worden sein, besonders wenn man in Betracht zieht, daß die meisten Sitzungen nicht öffentlich waren, sondern gewöhnlich einen kleinen Kreis von Naturforschern und naturwissenschaftlich Interessierten versammelte, währenddem die breitere Oeffentlichkeit wohl verhältnismäßig wenig von der Existenz und der Tätigkeit der damaligen Naturforschenden Gesellschaft erfuhr. Im Wesentlichen blieb es bei dieser Zahl, bis mit dem Präsidium von Professor Bachmann der bisherige Rahmen unserer Gesellschaftssitzungen als zu eng empfunden wurde. „Erweiterung, Ausbreitung und Anwendung dieser (naturwissenschaftlichen) Kenntnisse zum Nutzen des Vaterlandes", wie unsere Statuten vorsehen, verlangt, daß die Sitzungen mit ihren Vorträgen und Demonstrationen öffentlich gestaltet werden, sodaß jedermann der für naturwissenschaftliche Dinge ein Interesse hat, daran teilnehmen kann. Es zeigte sich, daß diese Ueberlegung richtig war, denn damit stieg die Mitgliederzahl stark an: sie erreichte im Jahre 1921 sogar die Zahl 307, was für die Naturforschende Gesellschaft einer Stadt ohne Hochschule gewiß als sehr erfreulich bezeichnet werden kann.

Die folgende Tabelle zeigt die Bewegungen in der Mitgliederzahl in Abständen von einigen Jahren, entnommen den in den Heften I—X unserer „Mitteilungen" enthaltenen Verzeichnissen:

1895:	70	ordentliche	Mitglieder,		
1900:	70	„	„		
1903:	86	„	„	und	1 Ehrenmitglied,

1907:	110	ordentliche	Mitglieder	und	9	Ehrenmitglieder,
1910:	137	„	„	„	11	„
1917:	175	„	„	„	16	„
1921:	307	„	„	„	13	„
1924:	272	„	„	„	13	„
1928:	281	„	„	„	10	„
1930:	289	„	„	„	9	„

Es muß hier erwähnt werden, daß die Gewinnung von neuen Mitgliedern schließlich auch eine Sache recht persönlicher Initiative ist. Und es muß der regen Tätigkeit von Nationalbankdirektor Humitzsch gedacht werden, der es verstand, Leuten, die ein Interesse für unsere Tätigkeit haben mußten, den Eintritt nahe zu legen.

Die Ehrenmitgliedschaft wurde erstmals 1903 dem Nestor der Schweizerbotaniker Hermann Christ in Riehen bei Basel erteilt. Es soll hier daran erinnert werden, daß bei Abfassung dieser Geschichte (Frühling 1931) dieses erste Ehrenmitglied unserer Gesellschaft sich im hohen Alter von 98 Jahren noch stets der Gesundheit erfreut.

Es folgt hier eine Liste von allen Personen, die unsere Gesellschaft seit 1903 zu Ehrenmitgliedern kreiert hat, wobei die Verdienste, um deretwillen die Ehrung erfolgte, angegeben werden sollen:

1903, *Dr. Hermann Christ, Basel,* dem Begründer der schweizerischen pflanzengeographischen Forschung und Förderer unseres Alpengartens,

1905, *Frau Amrein-Troller* zum Gletschergarten, wegen ihrer Verdienste um die Jahresversammlung der S. N. G. von 1905,

1905, *Prof. Dr. Albert Heim, Zürich,* als Anerkennung der Verdienste um die geologische Erforschung der Zentralschweiz und als Dank für seine Vorträge an den Jahresversammlungen der S. N. G. 1884 und 1905 in Luzern,

1905, † *Dr. R. Schuler, Meggen,* als Anerkennung für die finanzielle Unterstützung unserer wissenschaftlichen Bestrebungen,

1905, † *E. Schmid-Corragioni,* Dampfschiffverwalter, als Anerkennung weitgehender Unterstützung der limnologischen Untersuchung des Vierwaldstättersees und des Alpengartens,

1905, † *Erziehungsdirektor J. Düring,* für die vielfach betätigte Sympathie gegenüber allen unsern Bestrebungen,

1905, † *Stadtschreiber A. Schürmann,* als Gründer und treuem Freunde unserer Gesellschaft,

1905, *Prof. Dr. F. Zschokke, Basel,* als Anerkennung der Verdienste um die limnologische Erforschung des Vierwaldstättersees,

1905, † *Dr. Ed. Sarasin, Genf,* als Anerkennung der Verdienste um die limnologische Erforschung des Vierwaldstättersees,

1909, † *Dr. R. Stierlin-Hauser,* wegen seiner Verdienste um unsern Alpengarten auf Rigi-Scheidegg,

1909, † *Dr. Emil Schumacher-Kopp,* Kantonschemiker, dem langjährigen Präsidenten unserer Gesellschaft,

1915, *Prof. Dr. Hans Bachmann,* für seine Präsidentschaft und hervorragende wissenschaftliche Tätigkeit,

1916, † *Dr. med. Fritz Schwyzer, Kastanienbaum,* dem Gründer unseres hydrobiologischen Laboratoriums,

1916, *Frau Jeanne Schwyzer-Vogel, Kastanienbaum,* der Mitbegründerin des Laboratoriums in Kastanienbaum,

1916, *Dr. phil. Alfons Gandolfi Hornyold,* damals Privatdozent in Genf, wegen seiner Verdienste bei der Gründung des hydrobiologischen Laboratoriums in Kastanienbaum,

1916, *Frau Emma Fischer-Meyer, Kastanienbaum,* wegen ihrer Verdienste um das Laboratorium in Kastanienbaum,

1916, † *Emil Sidler-Brunner, Banquier,* wegen seiner großen finanziellen Verdienste um unsere Gesellschaft,

1926, *Prof. Dr. Carl Schröter, Zürich,* dem großen Botaniker und hervorragenden Lehrer,

1930, *Prof. Dr. Max Düggeli, Zürich,* wegen seiner vielen geschätzten Vorträge, die er bis anhin in der Naturforschenden Gesellschaft seiner Vaterstadt gehalten hat,

1930, *J. H. Frei-Baumann, Zürich und Meggenhorn,* wegen seiner bedeutenden Verdienste um unser hydrobiologisches Laboratorium in Kastanienbaum.

5. Finanzielles.

Es ist wohl einleuchtend, daß die Finanzen einen Kardinalpunkt für jedes Unternehmen, so auch für eine wissenschaftliche Gesellschaft darstellen, und man darf behaupten, daß die Höhe der Einnahmen und Ausgaben ungefähr parallel zu den effektiven Leistungen geht, natürlich unter der Bedingung, daß die Schaffensfreudigkeit der Mitglieder sich gleich bleibt.

Es kann sich hier nicht darum handeln, den ganzen finanziellen Umsatz in der Epoche der letzten 35 Jahre dartun zu wollen. Hingegen können wir uns auch einigermaßen ein Bild verschaffen, wenn wir etwa aus 3 Jahresrechnungen heraus, die zeitlich mindestens um je ein Jahrzehnt von einander aufgestellt worden sind, einige Zahlen mitteilen.

Die Jahresrechnung von 1895, also zu Beginn unserer Epoche, verzeigt an Einnahmen die wirklich bescheidene Summe von Fr. 202.52, wobei 72 Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von nur Fr. 2.— die einzige Einnahme darstellen, 50 Fr. aber vom Kassabüchlein abgehoben werden mußten. So ist es nicht zu verwundern, daß jenes Jahr mit einem Passivsaldo von Fr. 39.33 abschloß. Als Auslagen figurieren zum großen Teil Inserate. Trotz der geringen Mittel wagte man doch, an die wissenschaftliche Untersuchung des Rhonegletschers einen Beitrag von Fr. 50.— zu stiften.

1913, das letzte Jahr vor dem Krieg, wies 169 Mitglieder auf bei einem Jahresbeitrag von Fr. 5.—. Ein Vortrag von Dr. Fritz Sarasin in Basel über „Neukaledonien" hatte eine Einnahme von Fr. 211.10 zur Folge und im gleichen Jahr erfolgte eine Schenkung von Banquier Sidler im Betrag von Fr. 200.—, sodaß die Totaleinnahmen (eingeschlossen Fr. 657.31 Saldo vom letzten Jahr) Fr. 1978.81 betrugen. Das war fast das Zehnfache an Einnahmen gegen 1895. Natürlich stiegen nun auch

die Ausgaben für die Bedürfnisse der Gesellschaft, für Beiträge an eigene Unternehmungen wie Alpengarten auf Rigi-Scheidegg etc., sodaß Fr. 1681.54 verausgabt wurden und ein Vorschlag von Fr. 297.27 resultierte.

Der Krieg brachte auch unserer Gesellschaft eine Erschütterung ihrer Finanzen. Eine kleine Sonderkommission mit Nationalbankdirektor Humitzsch an der Spitze erwarb sich das Verdienst, geeignete Vorschläge zur Erschließung neuer Einnahmequellen gemacht zu haben. Wir haben in einem frühern Abschnitt bereits vernommen, wie derselbe Herr es verstand, manchen naturwissenschaftlich irgendwie Interessierten zum Eintritt in unsere Gesellschaft zu bewegen. Dann wurde beschlossen, Stadt und Kanton um eine jährliche, regelmäßige Subvention anzugehen. Man sagte sich, daß eine Gesellschaft, die so viel zur Belehrung der Oeffentlichkeit tue, auch einen gewissen Anspruch habe, aus öffentlichen Mitteln in der Durchführung ihrer Bestrebungen unterstützt zu werden. Um den Eingaben an Regierungsrat und Stadtrat mehr Gewicht zu geben, wurde vom damaligen Aktuar A. Trutmann eine sorgfältige Zusammenstellung gemacht über sämtliche Ausgaben unserer Gesellschaft in den Jahren 1905 bis 1918. Es ist interessant zu hören, daß die Gesamtausgaben der Gesellschaft und der ihr unterstellten Kommissionen in diesen 14 Jahren die große Summe von Fr. 88596.75 ausmachten, wobei Fr. 5549.05 auf die meteorologische Station, Fr. 47458.09 auf den Alpengarten auf Rigi-Scheidegg, Fr. 2492.50 auf die limnologische Untersuchung des Vierwaldstättersees, Fr. 1323.15 auf die Ausarbeitung des Projektes einer biologischen Station am Vierwaldstättersee, Fr. 14694.80 auf das hydrobiologische Laboratorium in Kastanienbaum, Fr. 6821.60 auf die „Mitteilungen“ und Fr. 7257.56 auf die eigentlichen Betriebsausgaben der Gesellschaft entfielen. Also eine bedeutende Aufwendung einer Gesellschaft, an die wohl die wenigsten Mitglieder oder gar Außenstehende denken würden!

Nehmen wir noch zum Vergleich mit den frühern Rechnungen die des letzten Jahres 1930, so ergaben sich an Einnahmen aus Mitgliederbeiträgen à Fr. 8.— Fr. 2238.50, an Subventionen von Regierung, Stadtrat und „Stiftung für Suchende“

Fr. 1000.—, zusammen Fr. 3238.50 Totaleinnahmen, die unsererseits wieder verausgabt wurden für Betriebsausgaben aller Art, wie z. B. für Honorare an auswärtige Referenten, für Drucksachen, für das Lesezimmer, für Subventionen verschiedener Art. Dabei handelt es sich *nur* um die eigentliche Gesellschaftsrechnung. Die einzelnen Kommissionen unserer Gesellschaft, die hydrobiologische Kommission, die Naturschutzkommission und die prähistorische Kommission haben heute gesonderte Rechnungsführung, die hier weiter nicht mehr berührt werden soll. Auch wenn man die Entwertung des Geldes gegenüber der Vorkriegszeit in Rechnung setzt, so sieht man doch deutlich ein starkes Anwachsen der Einnahmen und Ausgaben, beides parallel gehend mit einem starken Anwachsen der Mitgliederzahl und damit auch mit einer Erweiterung und Vertiefung der Tätigkeit unserer Gesellschaft. Die finanziellen Bedürfnisse sind heute ganz andere geworden, als sie noch 1895 bestunden.

Fragen wir uns zum Schluß, wie es unserer Gesellschaft möglich war, solche Summen aufzubringen, so sind es im wesentlichen 2 Quellen. Einerseits sind es die Mitgliederbeiträge, die im Verlaufe der Jahre von 2 zunächst auf 5, dann auf 8 Fr. erhöht wurden, währenddem gleichzeitig die Zahl der Mitglieder von 70 auf rund 300 stieg. Anderseits waren Subventionen erhältlich von Privaten und öffentlicher Seite. Wiederholt hat unsere Gesellschaft und deren wissenschaftliche Arbeit Interesse bei Leuten erweckt, die in der glücklichen Lage waren, nicht nur moralisch sondern auch materiell unsere Bestrebungen kräftig zu unterstützen. Es soll hier an die Namen Banquier Sidler-Brunner, Dr. F. Schwyzer in Kastanienbaum, an H. Frei-Baumann in Zürich und Meggenhorn und an die Familie Amrein zum Gletschergarten erinnert werden, deren weitgehende Mithilfen anderweitig erwähnt werden sollen. Schließlich waren es gelegentliche und später auch regelmäßige Subventionen von öffentlicher Seite, so von der Eidgenossenschaft für den Alpengarten, vom Regierungsrat und vom Stadtrat von Luzern sowie von andern Gesellschaften, die für diesen oder einen andern Zweig unserer Tätigkeit ein besonderes Interesse bekundeten. Es darf

hier wohl der Genugtuung Ausdruck verliehen werden, daß es unserer Gesellschaft gelang, wenn auch manchmal unter erschwerenden Umständen und leider nicht immer mit dem gewünschten Erfolg (siehe das Kapitel über den Alpengarten!), die Mittel soweit aufzutreiben, daß ihre damit entfaltete wissenschaftliche und belehrende Tätigkeit für eine Stadt von der Größe Luzerns und für einen ausgesprochen agrikolen mittelgroßen Kanton als ganz erfreulich bezeichnet werden darf. Es soll hier allen Gebern, den Mitgliedern, Behörden usw. der warme Dank der Gesellschaft ausgesprochen sein!

6. Sitzungen.

Bei Beginn unserer Periode galten noch die Statuten von 1873, die in § 9 vorsehen: „Ordentliche Versammlungen der Gesellschaft finden während des Wintersemesters in der Regel alle vierzehn Tage statt.“ Dieser Paragraph war so gefaßt, daß er einerseits eine regelmäßige Folge von Sitzungen während des Winters postulierte, anderseits aber die Zahl der Sitzungen pro Winter dem Ermessen des Vorstandes anheimstellte.

Die Gesamtzahl der ordentlichen Versammlungen der Gesellschaft betrug von 1895 (Monat November) bis Ende 1930 total 346, was einen Durchschnitt von beinahe 10 Sitzungen pro Jahr bedeutet. Eine genauere Uebersicht mag hier unterbleiben; doch soll erwähnt werden, daß in den Jahren regster Tätigkeit z. B. 1909 und 13 die Zahl der Sitzungen bis auf 15—16 stieg, während sie in den Jahren mit verminderter Tätigkeit, z. B. 1907 und 08 auf 5—6 fallen konnte.

In der ganzen Periode fanden 111 Vorstandssitzungen statt, d. h. im Durchschnitt etwa 3 pro Jahr. Sie waren der Erledigung von Geschäften, die in die Kompetenz des Vorstandes fallen, gewidmet oder hatten Geschäfte zu beraten, die der Gesellschaft statutengemäß vorgelegt werden mußten.

Um die Frequenz der Sitzungen zu beleuchten, soll daran erinnert werden, daß bis zum Ende der Präsidentschaft Dr.

Schumacher-Kopp (1909) zu den Sitzungen strenggenommen nur die Mitglieder der Gesellschaft zutrittsberechtigt waren. Freilich sehen schon die Statuten von 1873 in § 3 vor, daß jedes Mitglied berechtigt sei, auch Nichtmitglieder, welche für die Bestrebungen der Gesellschaft Geneigtheit zeigen, in die Sitzungen als Gäste einzuführen. Und die Statuten von 1896 fügten bei, daß die Gäste gebeten seien, sich beim Präsidenten bei Beginn der Sitzung anzumelden, ein Satz, der heute noch in den Statuten steht, aber durch die weitere Entwicklung überholt ist.

So ist es ganz begreiflich, daß in jener Zeit die Sitzungen zur Hauptsache von wirklich für die Sache Interessierten besucht wurden. Es mußten Sitzungen von intimem Reiz und starkem wissenschaftlichem Gepräge gewesen sein, als man noch im „Wildenmann" in der Zahl von 12 bis 20 zusammenkam, als noch bei der Diskussion über ein interessantes Thema sich jeder beteiligte, als noch ganze Sitzungen mit einer Fülle von kleinern Mitteilungen und Demonstrationen der Mitglieder ausgefüllt wurden. Aber häufig finden wir in den Protokollen Bemerkungen über den schwachen Besuch der Sitzungen. So sagt der Berichterstatter am Ende des Vereinsjahres 1895/96: „Aber dennoch muß ich mein aufrichtiges Bedauern aussprechen, daß man in Luzern den naturwissenschaftlichen Bestrebungen so wenig Interesse entgegenbringt." Er klagt ferner: „Hat denn der Arzt keinen Augenblick frei, um seine aufreibende Tätigkeit zu verlassen und durch sein Wissen einen Beitrag zu leisten für die naturwissenschaftliche Aufklärung unserer Mitglieder? Ist denn dem Lehrer unserer niedern, wie höhern Schulen die Zeit so knapp bemessen, daß er unsern Bestrebungen gänzlich fern bleiben muß? Finden Theologe und Jurist keinen Anknüpfungspunkt mit unserer Gesellschaft? Ich will nicht hoffen, daß Luzern allein es sein sollte, das die Notwendigkeit leugnet, sich um die Fortschritte der Naturwissenschaft kümmern zu müssen, die doch mit unbezwingbarer Kraft in alle Gebiete des menschlichen Denkens eingreifen." Nun, es ist in den 35 Jahren, an deren Anfang diese Worte geschrieben wurden, manches besser geworden. Trotzdem haben sie heute noch zum größern Teil Gültigkeit.

Wie könnte man auch in unserer Naturforschenden Gesellschaft noch viel mehr leisten, wenn dem Vorstand immer die nötige Hilfe durch kräftige Mitarbeit geliehen würde!

Auf die Dauer muß ein solch schwacher Besuch der Sitzungen für die Leitung und namentlich für die Referenten, die schließlich ihre bedeutende Arbeit nur durch eine kleine Zuhörerschaft belohnt sahen, etwas Bemühendes mit sich bringen. Mit der Präsidentschaft von Professor Bachmann (1909) begann man daher sämtliche Gesellschaftssitzungen zu öffentlichen zu gestalten, indem man jeweilen durch eine Notiz in den Tagesblättern nicht nur die Gesellschaftsmitglieder sondern auch weitere Interessenten als Gäste einlud. Das hatte eine starke Förderung der Frequenz zur Folge. Wenn wir seitdem einen durchschnittlichen Besuch von 70 Personen pro Sitzung annehmen, so dürfte das bescheiden gerechnet sein. Sehr viele Sitzungen, je nach Thema und Referent, wiesen einen Besuch von bedeutend mehr als 100 Personen auf. Daß damit auch eine beträchtliche Zunahme der Mitglieder erreicht wurde, ist bereits in einem frühern Abschnitt dargetan worden.

Als „historischen Sitzungsabend" hatte unsere Gesellschaft von jeher den Samstag für sich beansprucht und ist nur sehr selten, der Not gehorchend, davon abgewichen, immer zum Schaden der Besucherzahl. Mehr als 50 Jahre lang, bis zum Jahre 1910, fanden die Gesellschaftssitzungen im Hotel „Wildenmann" statt. Dann begann für unsere Gesellschaft mehr oder weniger ein Wanderleben, das eben nur zeigt, daß der wissenschaftlichen Gesellschaft, deren Vertreter mehr oder weniger „trocken" Sitzung halten, von Seite der Wirte lieber eine „feuchte" vorgezogen wird. Vom Standpunkt des Wirtes aus verständlich! Seßhaft ist unsere Gesellschaft erst wieder geworden, als mit dem Jahre 1924/25 der „Gemeinnützige Frauenverein" uns in ihren alkoholfreien Hotels „Waldstätterhof" und „Krone" aufnahm. Seitdem wir für unsere Sitzungen im Herbst 1926 den ebenso freundlichen wie auch geschmackvollen Saal in der „Krone" bezogen, ist nun wieder die wünschenswerte Konstanz in den ganzen Winterbetrieb hinein gekommen. Es sei hier dem „Gemeinnützigen Frauenverein" der Stadt Luzern als dem Inhaber des Hotels „Krone"

der beste Dank für die Ueberlassung des Lokales ausgesprochen. Möge diese wertvolle Zusammenarbeit dauernd bleiben!

Nun aber nach diesen Aeußerlichkeiten zum Inhalt der Sitzungen. Zunächst ist a priori klar, daß die Naturforschende Gesellschaft einer wissenschaftlichen Provinzstadt ihre Darbietungen anders gestalten muß als die Schwestergesellschaft in der Stadt mit Hochschule. Während dort das Auditorium wesentlich aus Naturforschern besteht und die Referenten somit eine wissenschaftlich geschulte Zuhörerschaft vor sich haben, ist das hier nur zum geringern Teil der Fall. Neben Lehrern der naturwissenschaftlichen Fächer an den Mittelschulen finden wir als naturwissenschaftlich Geschulte Aerzte und Techniker aller Art. Aber daneben stellt sich zu den Sitzungen ein großer Kreis von Freunden der Naturwissenschaften und der Natur ein, die keine Fachbildung genossen haben, und die höchstens durch eine Liebhaberei auf dem einen oder andern Gebiete oder durch den Drang zur Weiterbildung zu unsern Veranstaltungen geführt werden. Das Publikum ist also bei uns ein etwas anderes als in der Naturforschenden Gesellschaft einer Universitätsstadt. Die Referenten müssen darauf Rücksicht nehmen. Wissenschaftliche Spezialfragen werden besser nicht behandelt. Aber oft haben wir beobachtet, daß das gleiche Referat, das eine Versammlung von lauter Naturforschern befriedigte, auch unsere in dieser Hinsicht so heterogen zusammengesetzte Zuhörerschaft zu fesseln vermochte. Wir halten dafür, es tue einer Wissenschaft keinen Abtrag, wenn ein Referent sich allgemein verständlich ausdrükken muß! Es gibt ja wohl auch eine populäre naturwissenschaftliche Literatur, die aus zweiter und dritter Quelle schöpft, oft recht schiefe Auffassungen naturwissenschaftlicher Dinge zu Tage fördert und dadurch mehr schadet als nützt. Es gibt aber auch eine vorzügliche populär-wissenschaftliche Literatur, die am besten von den Forschern selber ausgeht, und die im Stande ist, die Ergebnisse der Wissenschaft auch einem weitern Kreis von Gebildeten wissenschaftlich streng gültig und verständlich darzustellen. Das Gleiche gilt auch von den Referenten.

Unter den Referenten finden wir zum großen Teil, zirka 80%, die Mitglieder unserer eigenen Gesellschaft. Daneben wurden jeden Winter 2—3 Vorträge durch auswärtige Referenten, meistens Professoren schweizerischer Hochschulen, gehalten. Auch ließ man sich dann und wann Gelegenheiten nicht entgehen, wenn etwa ein berühmter Naturforscher aus dem Ausland unsere Gegend berührte, ihn zu einem Vortrag einzuladen.

Nachdem in unsern „Mitteilungen" jeweilen der Jahresbericht des Präsidenten erscheint, der auch ein Verzeichnis der gehaltenen Vorträge bringt, kann hier auf eine Aufzählung der mindestens 350 in unserer Epoche gehaltenen Vorträge mit den Referenten verzichtet werden, so interessant es sein müßte zu zeigen, was zu den verschiedenen Zeiten unsern Mitgliedern geboten wurde.

Ueberblicken wir einigermaßen den Inhalt der vielen Vorträge, so sehen wir, daß sie einem ziemlich weiten Stoffgebiet entnommen waren. Wohl waren die große Mehrzahl der Themata dem engern Gebiet der reinen Naturwissenschaften entnommen. So waren viele die Ergebnisse eigener Forschung der Referenten, manche boten dankenswerte Uebersichten aus neuen Wissenszweigen, wieder andere erzählten von Reisen. Sehr oft war es die Naturforschende Gesellschaft, die Luzern zuerst, wie sichs gehört, mit einer neuen Erfindung oder Entdeckung bekannt machte. Wir erinnern hier daran, daß Professor Arnet schon im Mai 1896 unsere Gesellschaft mit den Röntgenstrahlen bekannt machte und dabei seine ersten Bilder vorwies. Es sei auch hier der Vergessenheit entrissen, daß Professor Arnet sein Können in dieser Hinsicht dem damaligen Bürgerspital zur Verfügung stellte, und daß infolgedessen die ersten Röntgenaufnahmen zu diagnostischen Zwecken für den Bürgerspital im physikalischen Kabinett der nahen Kantonsschule durch Professor Arnet ausgeführt wurden. Später hat Professor Arnet in einer Sitzung des Winters 1903 und an der Jahresversammlung 1904 in Brunnen unsere Gesellschaft auch mit den ersten Versuchen in drahtloser Telegraphie bekannt gemacht. Und als weitere Etappe in dieser, einer der größten Erfindungsreihen aller Zeiten hat dann Direktor Ring-

wald die Radiotelephonie in ihren ersten schüchternen Anfangsversuchen unserer Gesellschaft vorgeführt.

Doch kommen auch die benachbarten Wissenschaften oder solche, die unsere Naturwissenschaften als ihre Basis benützen, zur Sprache. So finden wir jeden Winter Vorträge aus dem Gebiete der Medizin, gelegentlich auch der Tiermedizin und vor allem auch der Technik. Auch die Prähistorie, die ja in erster Linie mit naturwissenschaftlichen Methoden zu arbeiten hat, war, wie später noch zu zeigen sein wird, oft ein willkommenes Vortragsgebiet.

Neben Vorträgen, die einen ganzen Sitzungsabend ausfüllten, und die die Regel bildeten, wurden gelegentlich auch Abende eingeschaltet für kleinere Mitteilungen und Demonstrationen mehrerer Referenten. Da wurden in der Natur gemachte Funde interessanter Objekte vorgewiesen und erklärt. Oder es wurden auch kleinere experimentelle Demonstrationen geboten. Vielleicht ist das ein Gebiet, das in den letzten Jahren etwas zu kurz kam und wieder regelmäßiger bebaut werden dürfte.

So darf zusammenfassend wohl gesagt werden, daß unsere Gesellschaft mit ihren vielen Vorträgen, die nun schon lange der Allgemeinheit offen stehen, recht viel zur Popularisierung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in unserem Kanton und besonders in der Stadt Luzern beigetragen hat.

Zum Schlusse dieses Abschnittes soll auch die Mitarbeit der Presse verdankt werden, die unsere eingehenden Berichte über unsere Sitzungen bereitwillig aufnahm, in neuerer Zeit auch teilweise eigene Berichterstatter entsandte, und so zur weitern Popularisierung naturwissenschaftlicher Dinge beitrug.

7. General- und Jahresversammlungen sowie Exkursionen.

Weder die im Jahre 1895 noch gültigen Statuten noch die von 1896 und von 1907 kannten den Begriff der Generalversammlung. Erst die heute noch in Kraft stehenden Statuten

von 1915 bestimmen in § 9 als Organe der Gesellschaft außer dem engern und erweiterten Vorstand die „Generalversammlung". Ferner wird im nächsten § legiferiert, daß die Generalversammlung alljährlich am Ende des Wintersemesters stattzufinden habe, und daß in die Kompetenzen derselben fallen: a) Genehmigung des Jahresberichtes und der Jahresrechnung; b) Wahl des Vorstandes; c) Statutenrevision. Unsere Gesellschaft kennt also eine eigentliche Generalversammlung erst seit 1915. Man hat früher die der Generalversammlung zustehenden Geschäfte an einer gewöhnlichen Gesellschaftssitzung erledigt.

Hingegen treffen wir schon früher den Begriff der Haupt- oder Jahresversammlung. Sie traten mehr nur sporadisch auf, nicht regelmäßig jedes Jahr, hatten keine geschäftlichen Traktanden zu erledigen, sondern waren der Wissenschaft gewidmet. Ihre Kreierung ist wohl auf eine Anregung von Professor Bachmann zurückzuführen, der 1902 mit der Abfassung eines Aufrufes zur Vergrößerung der Mitgliederzahl beauftragt wurde. Dieser Entwurf sollte gedruckt und an alle geeignet erscheinenden Personen des Kantons Luzern und der Innerschweiz versandt werden. Ferner wurde in Aussicht genommen, jedes Jahr eine öffentliche Sitzung am Tage (nicht des Abends!) abzuhalten, damit auch die auswärts wohnenden Mitglieder bequem daran teilnehmen könnten, ohne in der Stadt übernachten zu müssen. Wir ersehen nichts aus den Protokollen, daß solche Hauptversammlungen tätsächlich je in Luzern abgehalten wurden. Hingegen setzen nun die auswärts abgehaltenen Sitzungen dieser Art mit dem Jahr 1904 ein. Sie hörten 1—2 interessante Vorträge über aktuelle Themata an und waren etwa auch mit einer Exkursion verbunden. Seit 1915 fallen die beiden Begriffe der General- und Hauptversammlung gewöhnlich zusammen, indem die fast immer auswärts abgehaltene Jahresversammlung zunächst die geschäftlichen Traktanden der Generalversammlung erledigt, um nachher ein Referat anzuhören oder irgend eine Besichtigung vorzunehmen. Häufig fanden diese Veranstaltungen am Pfingstmontag statt. Die Teilnehmerzahl war manchmal bedeutend, die Teilnehmer trugen nicht nur wertvolle Belehrungen, son-

dern vor allem auch die angenehmsten Erinnerungen nach Hause. Auch gingen von diesen jährlichen Zusammenkünften oft beachtenswerte Anregungen aus.

Es folgt hier eine vollständige Aufzählung der seit 1904 abgehaltenen Jahres- und Generalversammlungen mit den Vorträgen und eventuellen Exkursionen:

1904, Pfingstmontag, 25. Mai, Hauptversammlung in Brunnen.
Referate: Stadtrat Amberg: Ueber die limnologischen Untersuchungen im Vierwaldstättersee; Prof. Arnet: Die Funkentelegraphie, mit Versuchen; Prof. Bachmann: Die geologischen Verhältnisse des Urnersees.

1906, Pfingstmontag, 4. Juni, Exkursion zur Besichtigung des Elektrizitätswerkes der Stadt Luzern bei Engelberg.

1909, Sonntag, 18. Juli, Hauptversammlung zur Eröffnung des Alpengartens der Schweizerflora auf Rigischeidegg.
Referate: Prof. Dr. Schröter, Zürich: Blütenbiologie der Alpenflora. Prof. Bachmann: Führung durch den Garten.

1910, Pfingstmontag, 16. Mai, Jahresversammlung in Egolzwil.
Referate: Dr. Fischer-Siegwart, Zofingen: Das Wauwylermoos; Johannes Meyer, Schötz: Erklärung der von ihm ausgegrabenen Pfahlbauten im Wauwylermoos an Hand von Plänen.

1911, Pfingstmontag, 5. Juni, Jahresversammlung in Schüpfheim.
Referat: Kreisoberförster J. Spieler: Ungleichaltrige Waldbestände.

1912, Pfingstmontag, 27. Mai, Jahresversammlung in Sachseln.
Referat: Prof. Dr. P. Emanuel Scherer, Sarnen: Das Alpenmurmeltier.

1915, Samstag, 1. Juni, Generalversammlung in Luzern mit Wahlen.
Referat: A. Schifferli, Sempach: Ueber ein Vogelreservat am Sempachersee.

1916, Sonntag, 18. Juni, Generalversammlung in Kastanienbaum und Eröffnung des dortigen hydrobiologischen Laboratoriums.
Referat: Prof. Bachmann: Das Weltbürgertum des Süßwasserplanktons.

1917, Pfingstmontag, 24. Mai, Generalversammlung auf Seelisberg mit Exkursion an den dortigen See.
Referat: Direktor F. Ringwald: Mitteilungen über den Seelisbergersee.

1918, Samstag, 11. Mai, Generalversammlung in Luzern mit Wahlen.
Referat: Dr. J. Staub, Seminarlehrer: Vom Wesen des Weltäthers als der gemeinsamen Ursache aller physikalischen Erscheinungen.

1918, Sonntag, 30. Juni, Jahresversammlung auf Pilatuskulm.
Referat: Apotheker Dr. Karl Amberg, Engelberg: Pflanzengeographische Streifzüge im Pilatusgebiet.

1919, Pfingstmontag, 9. Juni, Generalversammlung in Engelberg.
Referate: Prof. Dr. P. Konrad Lötscher, Engelberg: Bilder aus der Vegetationsgeschichte von Engelberg; Prof. Dr. P. Placidus Hartmann, Engelberg: Die sieben intermittierenden Quellen von Engelberg; Apotheker Dr. K. Amberg, Engelberg: Frühlingsflora von Engelberg, mit zahlreichen Demonstrationen. Exkursion zu den intermittierenden Quellen.

1920, Pfingstmontag, 24. Mai, Generalversammlung in Lungern.
Referate: Prof. Dr. P. Emanuel Scherer, Sarnen: Seltenheiten aus der Obwaldnerflora; Direktor F. Ringwald: Das planierte Lungernseewerk.

1921, Samstag, 23. April, Generalversammlung in Luzern mit Wahlen.

1921, Pfingstmontag, 16. Mai, Exkursion ins Hochmoor von Einsiedeln unter Führung von Prof. Dr. M. Düggeli, Zürich.

1922, Pfingstmontag, 5. Juni, Generalversammlung in Schwyz.
Referat: Prof. Dr. Bachmann: Das Formproblem in der Natur.

1923, Pfingstmontag, 31. Mai, Generalversammlung in Lungern.
Referate und Exkursion: Prof. Dr. P. Emanuel Scherer, Sarnen: Uferbegrünungsversuche; Direktor F. Ringwald: Das neue Kraftwerk in Lungern, mit Besichtigung des Werkes.

1924, Pfingstmontag, 9. Juni, Generalversammlung in Sempach. Referat: A. Schifferli: Die Bedeutung der Vogelwarte Sempach. Besichtigung der Vogelwarte und Exkursion in den Küsirainwald zur Besichtigung der blühenden Calla palustris.

1925, Pfingstmontag, 1. Juni, Exkursion gemeinsam mit der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Aargau nach der Steigelfadbalmhöhle am Rigi mit Erklärungen von W. Amrein über die Ausgrabungen in der Höhle.

1925, Samstag, 6. Juni, Generalversammlung auf Dietschiberg mit Wahlen.
Referat: Prof. Jos. Businger: Demonstration von schweizerischen Fliegerbildern.

1926, Pfingstmontag, 24. Mai, Generalversammlung in Hitzkirch.
Referate: Seminarlehrer Dr. J. Brun, Hitzkirch: Geologisches aus dem Seetal; Sekundarlehrer Bußmann, Hitzkirch: Ornithologisches aus dem Seetal.

1927, Samstag, 12. November, Generalversammlung in Luzern. Referat: Forstadjunkt M. Oeschlin, Altdorf: Aus dem Urner Wirtschaftsleben.

1928, Samstag, 30. Juni, Generalversammlung mit Wahlen in Luzern.
Referat: Prof. Dr. P. Emmanuel Scherer, Sarnen: Grab- und Totenbräuche in der Vorzeit.

1929, Sonntag, 23. Juni, Exkursion mit einem Dampfer zum Studium der Geologie des Vierwaldstättersees und seiner Umgebung unter Leitung von Prof. Dr. Bachmann.

1929, Samstag, 16. November, Generalversammlung in Luzern. Referate: Eingehende Berichterstattung über die Tätigkeit in der Gesellschaft und in den Kommissionen.

1930, Sonntag, 22. Juni, Exkursion zur Besichtigung des Grimselwerkes.

1930, Samstag, 15. November, Generalversammlung in Luzern. Referat: U. Gutersohn: An heiligen Wassern, mit Demonstrationen.

8. Publikationen, Tauschverkehr, Lesezimmer.

Das gesprochene Wort ist ja wohl das erste Mittel, naturwissenschaftliche wie andere Dinge bekannt zu geben und damit belehrend zu wirken. Wir haben oben gesehen, welch große Arbeit in unserer Gesellschaft in den letzten 35 Jahren in dieser Hinsicht geleistet wurde. Aber das gesprochene Wort verhallt! Schon um festzuhalten, was unsere Gesellschaft je und je geleistet hat, war die Herausgabe von periodischen Publikationen wünschenswert.

Aber es kommt noch etwas viel wichtigeres dazu. Von unserer Gesellschaft gingen fruchtbare Anregungen zu wissenschaftlicher Tätigkeit aus. Ohne Späterem vorzugreifen, sei hier vor allem auf die wissenschaftliche Erforschung des Vierwaldstättersees verwiesen. Um diese, der Initiative unserer Gesellschaft entsprungenen Arbeiten publizieren zu können, mußte ein Organ geschaffen werden. Mit einem solchen Publikationsmittel tritt eine Gesellschaft erst recht aus ihrer Isolierung heraus. Sie hat in ihren Händen ein wertvolles Tauschmittel, um die Publikationen anderer Gesellschaften in ihren Besitz zu bekommen.

Verhältnismäßig spät ist man in unserer Gesellschaft an die Herausgabe von „Mitteilungen“ herangetreten. Der Wunsch war wohl lange da, aber es dürften die Mittel gefehlt haben. Beim Durchgehen der Protokolle aus früheren Jahrzehnten finden wir wiederholt die Anregung zur Herausgabe einer periodischen Publikation. Aber erst der initiativen Tätigkeit von Professor Bachmann war es zu verdanken, daß im Winter 1894/95 die Frage ernsthaft studiert und zu einem guten Ende geführt wurde. Eine besondere Kommission, mit Apotheker Suidter-Langenstein, dem damaligen Präsidenten, an der Spitze und 6 andern Mitgliedern, von denen heute nur noch Professor Bachmann lebt, hatte neben andern Aufgaben auch die Frage der Herausgabe von „Mitteilungen“ zu studieren. Erst im Jahre 1897 konnte unter der Redaktion von Prof. Dr. Hans Bachmann das 1. Heft, Jahrgang 1895/96 der „Mitteilungen

der Naturforschenden Gesellschaft Luzern", gedruckt von J. Schill und im Selbstverlag der Gesellschaft erscheinen. Bescheiden nennen sich diese „Mitteilungen" Hefte, obwohl einzelne von ihnen bis zu 30 Bogen stark sind. Sie folgten sich in Abständen von 3 bis 4 Jahren. Die Redaktion besorgte bei den Heften I—VI, VIII und X Professor Bachmann. Heft VII redigierte Seminarlehrer Th. Hool und Heft IX Professor Dr. P. Emanuel Scherer in Sarnen. Von Heft II weg wurden die „Mitteilungen" einer Buchhandlung in Kommissionsverlag gegeben, zunächst J. Eisenring, später von Heft V an der Buchhandlung E. Haag.

In einem geschäftlichen Teil finden wir in jedem „Heft" die Jahresberichte des Präsidenten über die Tätigkeit der Gesellschaft, sodann ein Mitgliederverzeichnis, ferner die Zusammensetzung von Vorstand und Kommissionen. In einem Verzeichnis wird jeweilen die im Tauschverkehr erhaltene Literatur zusammengestellt. Auch allfällige Nekrologe über hervorragende verstorbene Mitglieder werden hier publiziert.

In einem II. Teil bringen unsere „Mitteilungen" wissenschaftiche Abhandlungen, die entweder von Mitgliedern unserer Gesellschaft verfaßt sind, oder zu denen unsere Gesellschaft die Anregung gegeben hat. Schließlich werden auch solche Arbeiten aufgenommen, deren Inhalt für unsere Gegend von besonderem Wert ist. Aus einer Zusammenstellung in Heft X kann ersehen werden, welche Menge von interessanten naturwissenschaftlichen Abhandlungen in unserem Organ bislang das Licht der Welt erblickten. Die später zu besprechende wissenschaftliche Erforschung des Vierwaldstättersees hat in einer längeren Reihe von Publikationen ihren trefflichen Niederschlag in unsern „Mitteilungen" gefunden. Und es ist wohl in erster Linie der Beschäftigung mit der Seenkunde zu verdanken, wenn unser Publikationsorgan bald in wissenschaftlichen Kreisen sich eines guten Rufes erfreute und einzelne „Hefte" bald nur noch antiquarisch erhältlich waren. Doch finden sich auch Publikationen andern Inhaltes in unsern „Mitteilungen".

Der bereits angedeutete Tauschverkehr nimmt erstmals in Heft III (1900 erschienen) in seinem Verzeichnis der einge-

laufenen Schriften den bescheidenen Raum von 2 Druckseiten ein. Nach und nach ist dieser Tauschverkehr kräftig ausgebaut worden. Vergleichsweise finden wir in Heft X (erschienen 1928) ein Verzeichnis von 12 Druckseiten. Wir tauschen heute mit mehr als 125 Schwestergesellschaften des In- und Auslandes unsere Publikationen aus. Besorgt wird die keineswegs kleine Aufgabe des Tauschverkehrs durch ein Mitglied des erweiterten Vorstandes; seit Jahren ist es Seminarlehrer Th. Hool.

Naturgemäß entstund aus diesem Tauschverkehr nach und nach eine bemerkenswerte Bibliothek, und unsere Gesellschaft mußte sich bald fragen, wie und wo sie diese unterbringen könnte. Man stellte sich dabei auf den Standpunkt, daß dieses wissenschaftliche Material nicht nur den Mitgliedern der Naturforschenden Gesellschaft, sondern auch weitern Interessenten zugänglich gemacht werden sollte. Schon die Statuten von 1873 enthalten, zu einer Zeit, als unsere Gesellschaft noch lange über kein eigenes Organ verfügte, in § 10 die Bestimmung: „Schriften und Karten irgend welcher Art, welche der Gesellschaft zugehen, werden, so lange dieselbe keine eigene Bibliothek gründet, an die hiesige Bürger- oder an die Kantonsbibliothek abgegeben. Der Aktuar hat über diese Schriften ein Verzeichnis zu führen.“ Aehnliche Bestimmungen finden wir in allen folgenden Statuten. In den jetzt (1931) noch gültigen Satzungen von 1915 lautet der bezügliche § 17 folgendermaßen: „Schriften und Karten irgendwelcher Art, welche der Gesellschaft zugehen, werden an die hiesige Kantonsbibliothek abgegeben unter Wahrung des Benützungsrechtes. Ueber Zuwendungen an die Bibliothek des naturhistorischen Museums entscheidet der engere Vorstand.“ So wurden denn die eingegangenen Schriften seit mindestens 35 Jahren der Kantonsbibliothek überlassen. Diese legt interessante Publikationen eine Zeit lang in ihrem Lesezimmer zu allgemeiner Benützung auf, um nachher alle ihren Beständen einzuverleiben. Die Kantonsbibliothek hat auf diesem Wege bis anhin 1538 Schriften erhalten. Von Absatz II des § 17 wonach auch der Bibliothek des naturhistorischen Museums Zuwendungen aus dem Tauschverkehr gemacht werden können,

ist bis anhin insofern Gebrauch gemacht worden, als dem Museum die Werke und Karten der schweizerischen geologischen Kommission überwiesen wurden. Doch soll davon in einem spätern Abschnitt die Rede sein.

Je mehr der Tauschverkehr ausgebaut wurde, um so mehr machte sich das Bedürfnis nach einem eigenen Lesezimmer fühlbar, wo die Zeitschriften, rein wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Inhalts, unsern Mitgliedern zunächst zugänglich sein sollten, bevor sie endgültig in den Regalen der Bibliothek verschwinden. Durch das Entgegenkommen des „Gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern" konnte 1926 in dessen Hotel „Waldstätterhof" ein Lesezimmer eingerichtet werden, das den ganzen Tag und auch abends unsern Mitgliedern ohne weiteres zugänglich ist. Es soll da besonders betont werden, daß sich unter den Tauschschriften vielfach auch populärwissenschaftliche Abhandlungen bester Art befinden, sodaß auch der Nichtfachmann bei Benützung des Lesezimmers auf seine Rechnung kommen kann.

9. Beziehungen zur Schweizerischen und andern kantonalen Naturforschenden Gesellschaften.

Die Beziehungen zwischen der „Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft" (kurz S. N. G.) und den kantonalen naturforschenden Gesellschaften sind besonderer Art. Es handelt sich nicht um eine einzige Gesellschaft wie etwa beim S. A. C. mit seinen Sektionen. Vielmehr sind die S. N. G. und die einzelnen kantonalen Gesellschaften ganz gesonderte, von einander im Grunde genommen unabhängige Gesellschaften. Man ist also als Mitglied unserer luzernischen naturforschenden Gesellschaft nicht eo ipso auch Mitglied der S. N. G., sondern man muß die Mitgliedschaft der letztern auch extra erwerben. Jedoch bestehen hergebrachte Beziehungen, die naturgemäß aus den ähnlichen Zielen hervorgewachsen sind, und die etwa in folgenden Punkten sich auswirken. Die S. N. G. bildet nach

§ 3 ihrer Statuten den Sammelpunkt für alle kantonalen und lokalen allgemeinen naturforschenden Gesellschaften und für alle schweizerischen Fachgesellschaften, welche einzelne Zweige der Naturwissenschaften oder der Mathematik pflegen. In diesem Sinne ist also unsere Gesellschaft auch eine Zweiggesellschaft der S. N. G. Als solche hat sie das Recht, Vorschläge für die in die Gesellschaft neu aufzunehmenden Mitglieder zu machen, sich an der Mitgliederversammlung durch einen Abgeordneten vertreten zu lassen und einen ständigen Abgeordneten in den Senat der S. N. G. zu wählen. Der ständige Abgeordnete in den Senat sowie dessen Stellvertreter werden auf die Dauer von 6 Jahren von der Zweiggesellschaft ernannt. Beide müssen natürlich Mitglieder der S. N. G. sein. Seit der Erweiterung des Senates im Jahre 1920 hat der Verfasser dieser Schrift unsere Gesellschaft im Senat vertreten. Sein Stellvertreter war die ganze Zeit über Direktor F. Ringwald. Die Zweiggesellschaften reichen jedes Jahr einen kurzen Bericht über ihre Tätigkeit, namentlich über gehaltene Vorträge und über veröffentlichte Publikationen ein, die dann in die Verhandlungen der S. N. G. aufgenommen werden.

Eine der wichtigsten Beziehungen zwischen kantonalen und der S. N. G. besteht darin, daß die kantonalen Gesellschaften abwechslungsweise die schweizerische zur Jahresversammlung, die 3—4 Tage dauert, in ihrer Stadt beherbergen. Ein Jahresvorstand hat diese Versammlung zu organisieren. Der Präsident dieser Kommission, wohl auch Jahrespräsident der S. N. G. geheissen, wird auf Vorschlag der betr. Zweiggesellschaft durch die Mitgliederversammlung der S. N. G. des vorhergehenden Jahres gewählt. In diesem Rahmen bewegen sich etwa die Beziehungen zwischen der S. N. G. und den kantonalen Gesellschaften.

In den letzten 35 Jahren hat unsere Gesellschaft zweimal das Vergnügen gehabt, ihre Muttergesellschaft nach Luzern zur Jahresversammlung einzuladen. Beides waren markante Tagungen, und es soll hier kurz auf sie eingetreten werden. Im Jahre 1905 konnte unsere Gesellschaft das 50-jährige Jubiläum ihres Bestehens feiern. Sie glaubte dies in keiner bessern Weise tun zu können, als die Feier mit der Jahresversammlung

der S. N. G. zu verbinden. So fand vom 10.—13. September 1905 in Luzern die 88. Jahresversammlung der S. N. G. unter dem Jahrespräsidenten Dr. Schumacher-Kopp, dem damaligen Präsidenten unserer Gesellschaft statt. In seiner Eröffnungsrede sprach er über die Geschichte unserer Gesellschaft in den 50 Jahren seit der Gründung. Diese Versammlung war ausgezeichnet durch eine Reihe vortrefflicher Referate. Albert Heim, der Altmeister der Schweizergeologie, sprach über „Das Säntisgebirge". Kurz vorher hatte er sein heute kaum übertroffenes Säntisrelief im Maßstab I : 5000 vollendet, und nun war auch in der Serie der Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz „Das Säntisgebirge" von Albert Heim als starker Band mit vielen Bildern und Tafeln erschienen. Auf beiden fußend, entwarf Heim in seinem Vortrag ein klares Bild vom Bau dieses in ungewöhnlich scharfer und feiner Gliederung uns entgegentretenden Gebirges. Prof. Zschokke von Basel sprach über „Die Tiefenfauna des Vierwaldstättersees". Der Referent, von dem wir noch hören werden, daß er der Kommission zur Erforschung unseres Sees angehörte, ihr erster Präsident war und die zoologischen Untersuchungen leitete, besprach in höchst interessanter Weise die von ihm selbst gemachten Untersuchungen zur Erforschung der Bodenfauna unseres Sees. Nachdem er auch für die Tiefenfauna eine gewisse Verschiedenartigkeit der einzelnen Seebecken eingehend festgestellt hatte, studierte er die Frage, woher diese Tiefenfauna stamme. Sie stammt nach ihm zum Teil aus dem Litoral der Jetzzeit. Zugleich aber lebt in ihr das Andenken an die geologische Vergangenheit, an allgemeine Eisbedeckung und Vergletscherung weiter. Von ganz besonderem Reiz waren die Vorträge über den Speziesbegriff, die teilweise in einer allgemeinen Versammlung, teilweise in einer gemeinsamen Sitzung der Zoologen und Botaniker gehalten wurden. Man kann sagen, daß es gerade diese Vorträge über ein ganz allgemein im Vordergrund des Interesses stehendes Thema waren, welche der Jahresversammlung von 1905 ihr besonderes Gepräge gaben. Nachdem in der II. Hälfte des 19. Jahrhunderts in den biologischen Wissenschaften ein ungeheures Tatsachenmaterial zusammengetragen worden war, ist es begreiflich, daß nach und

nach wieder die allgemeinen Fragen in den Vordergrund rükken mußten und unter diesen vor allem die Frage nach der Entstehung der Arten. Es wurden nicht weniger als 9, teils größere, teils kleinere Referate als Beiträge zu dieser Frage gehalten. Einzelnen von ihnen kam eine besondere Bedeutung zu. Professor Bachmann hielt das einleitende Referat „Der Speziesbegriff“ in der im Großratssaal abgehaltenen ersten Hauptversammlung. Er verfolgte den Begriff der Art zunächst historisch, um dann vor allem die Variabilität an Hand seiner Studien an Ceratium hirundinella zu erörtern und endlich auch der Bastardierung zu gedenken. Aus diesem großen Material kam er zu einer Zusammenfassung der Entwicklung des Speziesbegriffs, worin die entwicklungsgeschichtliche Auffassung des Speziesbegriffs den Schlußstein bildet. Noch heute nach 25 Jahren kann dieser Vortrag als vorzügliche, klare Einleitung für jeden dienen, der sich in das keineswegs leichte Artproblem gut einarbeiten will.

Eine Weihestunde war das Referat des berühmten Zoologen Arnold Lang von der Universität Zürich „Ueber die Mendel'schen Gesetze, Art- und Varietätenbildung, Mutation und Variation, insbesondere bei unsern Hain- und Gartenschnecken“. Verfasser dieser Geschichte saß damals als Student der letzten Semester zu den Füßen dieses sowohl als Forscher wie als Lehrer genialen Meisters und wohnte dieser Sitzung (sie fand in der Turnhalle unserer Kantonsschule statt) bei. Im Jahre 1900 war bekanntlich die in völlige Vergessenheit geratene Arbeit des Augustinerpaters Gregor Mendel in Brünn über „Versuche über Pflanzenhybriden“ wieder entdeckt worden. Die Folge davon war eine mächtige Entwicklung der Vererbungslehre. Eine ganze Menge von Forschern begann zunächst zu untersuchen, ob die Mendel'schen Regeln im ganzen Pflanzen- und Tierreich Gültigkeit hätten. Arnold Lang verwendete zu seinen Versuchen, die er in großem Maßstabe durchführte, unsere Garten-, Wald- und Hainschnecken und konnte die Gültigkeit der Mendel'schen Regeln bei denselben in allen Teilen bestätigen. Doch sprach Lang in jenem Vortrag auch über Dihybriden, die er an Hand der von Correns untersuchten Endospermvarietäten von Zea Mays darlegte.

Und endlich wurden die Begriffe Variation und Mutation erläutert, wobei Lang zum Schluß kam, daß ein prinzipieller Unterschied zwischen Variation und Mutation doch nicht bestehen könne.

In derselben Sitzung wurden noch eine Reihe anderer interessanter Vorträge zum gleichen Thema gehalten, unter denen das Referat von Prof. Dr. Standfuß, dem bekannten Entomologen vom eidgenössischen Polytechnikum erwähnt sei: „Die Resultate dreißigjähriger Experimente mit Bezug auf Artenbildung und Umgestaltung in der Tierwelt".

Den Schluß der Tagung bildete eine Fahrt auf unserm See mit nachfolgendem Schlußbankett im „Waldstätterhof" in Brunnen.

Nach 19 Jahren, also 1924, tagte die S. N. G. wiederum in Luzern. Die 105. Jahresversammlung fand vom 1.—4. Oktober unter der bewährten Leitung von Professor Dr. Hans Bachmann statt. Sie war ans Ende der Fremdensaison verlegt worden, wodurch es möglich wurde, den Kursaal für die Veranstaltung zu sichern. Es fanden denn auch in den dortigen schönen Räumen die Hauptversammlungen und die Bankette statt, während die Sektionen in der Kantonsschule tagen mußten. Der Jahrespräsident, Professor Bachmann, der durch sein Lebenswerk die hydrobiologische Forschung mächtig gefördert hat und wohl einer der besten Kenner der Schweizerseen ist, gab in der Eröffnungsrede eine Charakteristik der Seen unseres Kantons, um dann die Seen der ganzen Schweiz in Gebirgsseen und arktische Seen sowie Tieflandseen einzuteilen und die einzelnen Gruppen zu analysieren. Schließlich unterwarf er die „planktonbestimmenden Faktoren" einer eingehenden Würdigung und wies auf wichtige Aufgaben hin, welche die Seenforschung noch zu lösen hat.

Es war für uns Luzerner alle eine große Freude, die von der ganzen Versammlung ostentativ geteilt wurde, als nach Schluß dieser gehaltvollen Eröffnungsrede Professor Dr. Staudinger von der E. T. H. die Mitteilung machte, daß die Professorenschaft dieser Hochschule Prof. Bachmann in Anerkennung seiner Verdienste um die hydrobiologische Forschung zum Ehrendoktor der Naturwissenschaften ernannt habe. Wer

das Lebenswerk unseres verdienten Professor Bachmann in der Nähe hat reifen sehen, war überzeugt, daß man mit dieser Ehrung keinen Würdigern hätte treffen können.

Außer dem Vierwaldstättersee hat Luzern noch ein weiteres Wahrzeichen im kühn aufstrebenden Pilatus. Es war deshalb gegeben, daß der geologische Bearbeiter des Pilatusgebietes, Professor Buxtorf aus Basel, „Die Geologie des Pilatus", so wie sie sich nach den ältern Beobachtungen unseres trefflichen Franz Josef Kaufmann und nach seinen eigenen neuen Forschungen und vor allem im Lichte der modernen Deckentheorie darstellt, in einem Lichtbildervortrage darlegte.

Die II. Hauptversammlung an dieser Tagung war ausgezeichnet durch die Namen zweier illustrer Referenten. Professor Aston von der Universität Cambridge, ein Schüler Rutherfords und ebenso bedeutend wie sein Lehrer, sprach auf englisch über: „Atoms and Isotopes". Aston ist der Erfinder des Massenspektrographen, mit dessen Hilfe es gelang, die geladenen Atome in einem Kanalstrahlenbündel mittels magnetischer und elektrischer Felder nach ihren Gewichten zu sortieren. Auf diesem Wege erhält man aus einer Mischung von Atomen verschiedener Gewichte ein sogenanntes Massenspektrum, und die relativen Atomgewichte können bis zu einer Genauigkeit von 1 : 1000 nach der Lage dieser Linien berechnet werden. Man fand so, daß eine ganze Reihe von chemischen Elementen sich als Mischungen von Isotopen, das sind Elemente mit gleichen chemischen Eigenschaften aber verschiedenem Atomgewicht, erwiesen. Und als wichtigstes Resultat ergab sich, daß alle wahren Atomgewichte mit großer Genauigkeit als ganze Zahlen ausgedrückt werden können.

Der 2. illustre Name, der mit Spannung zu seinem Referate erwartet wurde, war Professor Albert Einstein aus Berlin, der Schöpfer der Relativitätstheorie. Er sprach „Ueber den Aether". Er verstund darunter nicht den körperlichen Aether der mechanischen Undulationstheorie, sondern das, was man ebenso gut als „physikalische Qualitäten des Raumes" bezeichnen könnte. Er schloß damit, daß die Physiker des Aethers, d. h. des mit physikalischen Eigenschaften ausgestatteten Kontinuums nicht werden entbehren können, da jede

solche Wirkungstheorie kontinuirliche Felder, also auch die Existenz eines „Aethers“ voraussetzt.

Wieder führte an einem herrlichen Föhntag das Dampfboot eine stattliche Schar Naturforscher mit ihren Damen auf den See. Diesmal zog man aufs Rütli, wo es zu einer eigentlichen vaterländischen Landsgemeinde kam, und Vertreter der in unserm Lande vereinigten 3 Kulturen die Schönheit unserer Heimat priesen.

Das sind wohl zur Hauptsache die offiziellen Beziehungen, wie sie sich zwischen der S. N. G. und unserer Gesellschaft in den letzten 35 Jahren abgespielt haben. Freilich sind es nur die wesentlichen offiziellen Fäden. Die Zusammenhänge beider Gesellschaften sind letzten Endes intimere, indem immer eine mehr oder weniger große Zahl von Mitgliedern unserer Gesellschaft auch Mitglieder der S. N. G. sind, und einzelne von ihnen hüben und drüben ihre Wirksamkeit entfalten. So war in unserer Epoche Professor Bachmann nicht nur Mitglied des Senates, sondern auch einzelner Kommissionen der S. N. G., so der hydrobiologischen Kommission (Mitglied seit 1901, deren Präsident seit 1915) und der Kommission für das Naturwissenschaftliche Reisestipendium (Mitglied seit 1915, Präsident seit 1926). Auch ist Professor Bachmann seit 1926 Delegierter der S. N. G. in der Schweizerischen Nationalparkkommission.

Hier darf auch der Frühjahrsversammlung der schweizerischen botanischen Gesellschaft gedacht werden, die am 3. April 1921 in Luzern stattfand. Diese Gesellschaft ist ja auch wie die unsrige eine Zweiggesellschaft der S. N. G. Außer Gruß des Präsidenten Dr. Theiler und Gegengruß des Präsidenten der Botaniker, Professor John Briquet aus Genf, fanden an der Festsitzung, die wir zu Ehren der Jünger der Scientia amabilis arrangiert hatten, Vorträge statt von Professor Bachmann über „Veränderungen des Rotsees infolge Verschmutzung“, von Professor Düggeli, Zürich, „Ueber die Wirkungsweise von Bakterien im Rotsee“, von Professor P. Emmanuel Scherer, Sarnen, „Ueber die Verbreitung einiger Holzgewächse in Obwalden“ und von Apotheker Dr. K. Amberg, Engelberg, über „Die Waldungen des Engelbergertales“.

Die Beziehungen zu andern kantonalen Schwestergesellschaften waren mehr gelegentlicher Natur. So hielten wir 1917 unsere Jahresversammlung am Pfingstmontag auf Seelisberg ab und luden dazu die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Uri ein. Unsere Freunde aus dem Lande Tells rückten denn auch in einer stattlichen Zahl an, um vor allem aus dem Munde von Direktor Ringwald zu hören, was die Technik dazumal mit dem Seelisbergersee vorhatte.

Am Pfingsmontag des Jahres 1925 veranstalteten wir eine Exkursion nach der Steigelfadbalmhöhle am Rigi, wo der Erforscher dieser Höhlen, W. Amrein, die Ausgrabungen erklärte. An dieser Exkursion nahm auch die befreundete Aargauische Naturforschende Gesellschaft teil, die uns nach dieser Demonstration verließ, um ihre Wanderungen über den Rigi fortzusetzen.

10. Seeuntersuchungen und hydrobiologisches Laboratorium in Kastanienbaum.

Im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts begann das wissenschaftliche Interesse an den Gewässern aller Art stark zu werden. Angeregt wohl durch die verschiedenen Expeditionen zur Erforschung des Weltmeeres, hatte F. A. Forel in einer großen Fülle von Publikationen seine Ergebnisse der Erforschung des Genfersees bekannt gegeben und sie in dem dreibändigen Werk „Le Lémann“ zusammengefaßt. Von diesem Standardwerk ausgehend wurde die Erforschung der übrigen Schweizerseen mächtig angeregt. Ist es zu verwundern, daß vor allem auch unser Vierwaldstättersee die Wissenschafter an sich zog, und daß in der Folge seine Erforschung von unserer Gesellschaft zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht wurde? Jener See, der wie kein anderer Mannigfaltigkeit in der Form mit einem steten Wechsel der Ufer verbindet, sodaß er wohl zu einem der abwechslungsreichsten aller Seen wird.

Schon der langjährige Präsident Apotheker Suidter-Langenstein hatte mehrfach das Interesse dem Studium der Gewässer-

kunde und im besondern unseres Sees zugewendet. So sprach er 1883 über die Erforschung der Tiefseefauna des Meeres durch die Challengerexpedition, des Genfersees durch Dr. Forel und des Vierwaldstättersees durch Asper. Drei Jahre später hielt er sogar 3 aufeinanderfolgende Vorträge über den Vierwaldstättersee mit folgendem Inhalt: „Die Größe des Sammelgebietes, die Größe der Oberfläche, dessen Wassermenge, die Längen- und Breitenverhältnisse, die Meereshöhe, die geographische Einteilung, die Böschungsverhältnisse, die Tiefenmessungen, alles im Verhältnis zu andern Schweizerseen. Die Frage über die Entstehung des Sees, über Veränderungen des Seebeckens in historischer Zeit und über Entstehung der Barren. Die Eigenschaften des Wassers, dessen Gefrierverhältnisse, die Wolkenbewegungen, die Seiches und die Föhnwirkungen auf den Wolkenflug". Und wiederum 2 Jahr später sprach derselbe Referent über die Farbe und Durchsichtigkeit der Wasser der Schweizerseen und der verschiedenen Faktoren, die diese Eigenschaften bedingen. Bei dieser Gelegenheit rief er zu Untersuchungen dieser Art durch die Gesellschaft wenigstens für die nähern Seen auf nach Anweisung des Herrn Dr. Forel in Morges. Zum letzten Mal behandelte Suidter 1890 in eingehender Weise die Seenfrage, indem er die limnologischen Studien der Schweizerseen, wie solche besonders durch Forel inszeniert und in das Programm der S. N. G. aufgenommen worden waren, der Gesellschaft darlegte. Auch der Physiker Professor Arnet widmete 1891 und 92 zwei Vorträge der Seenforschung. Er sprach beide Male über das Gefrieren der Seen, eine Arbeit, die auf Grund eigener Beobachtungen und auf Grund einer Rundfrage fußte, und die dann später in den „Mitteilungen" unserer Gesellschaft erschien. Nachdem noch Professor Bachmann 1895 über von ihm angestellte Planktonstudien am Vierwaldstättersee und Baldeggersee berichtet hatte, war das Terrain zu einer umfassenden Aktion für die wissenschaftliche Erforschung des Vierwaldstättersees in unserer Gesellschaft reif geworden. Einer besondern Kommission, der auch die Ausarbeitung neuer Statuten sowie die Herausgabe von „Mitteilungen" zum Studium unterbreitet worden war, wurde nun auch die Aufstellung eines Programms zur Unter-

suchung des Vierwaldstättersees als Aufgabe gestellt. Ende Juli 1895 erschien dieses von Professor Arnet im wesentlichen redigierte „Programm zur limnologischen Untersuchung des Vierwaldstättersees, unternommen von der limnologischen Kommission der S. N. G., unter Mitwirkung der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern". Im ersten Teil dieses Programms macht Arnet mit den Aufgaben der physikalisch-chemischen Arbeiten bekannt und zählt als solche auf: 1. Untersuchung des Bodens; 2. Chemische Untersuchung des Wassers; 3. Temperaturbestimmung des Wassers; 4. Durchsichtigkeitsmessungen; 5. Farbbestimmung des Wassers; 6. Beobachtungen von Veränderungen des Wasserstandes und 7. der Seiches oder Niveauschwankungen. Im 2. Teil gibt derselbe Verfasser eine leichtverständliche Anleitung zur Ausführung der genannten Untersuchungen. Im 3. Teil macht Professor F. Zschokke in Basel auf die zoologischen Arbeiten aufmerksam, deren Ziel in der Feststellung der gesamten Tierwelt und im Studium der Variation einzelner Arten beruhen soll. Einen ganz ähnlichen Zweck sollten auch die botanischen Untersuchungen verfolgen. Mit diesem Programm war der wissenschaftlichen Arbeit an unserem See ein weites Ziel gesteckt. Bald bildete sich eine eigene wissenschaftliche Kommission zur Durchführung desselben. Diese trat als „Limnologische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft" ins Leben und besteht heute noch unter dem Titel einer „Hydrobiologischen Kommission". Als erster Präsident fungierte Professor Zschokke, der die zoologischen Untersuchungen leitete. Weitere Mitglieder waren Professor Arnet, der die physikalischen Arbeiten inszenierte, Dr. Schumacher-Kopp, der die chemischen Arbeiten übernahm, Apotheker Suidter-Langenstein, der in Verbindung mit einer eigenen Finanzkommission als Kassier wirkte und Professor Bachmann, der die botanischen Arbeiten in Angriff nahm und die Geschäfte eines Aktuars besorgte.

Es setzte nun eine rege Forschertätigkeit ein. Die ersten 4 Hefte unserer „Mitteilungen" enthalten jeweilen einen gesonderten Bericht über die Arbeiten der „Limnologischen Kommission", verfaßt vom Aktuar Dr. Bachmann. Die Arbeiten wurden ziemlich auf der ganzen Linie des weiten Programms

in Angriff genommen und die Ergebnisse als kleinere oder zum Teil bedeutende Publikationen in den „Mitteilungen“ unserer Gesellschaft veröffentlicht. Dabei waren teilweise Mitglieder unserer Gesellschaft in hervorragendem Maße tätig, während anderseits Professor Zschokke für den zoologischen Teil besonders seine Schüler zu begeistern verstund. Aus seinem Institut gingen mehrere Dissertationen hervor, die der zoologischen Erforschung unseres Sees gewidmet waren. So machte sich Professor Zschokke in hohem Maße durch eigene und durch die Arbeiten seiner Schüler verdient um die Erforschung unseres schönen Sees.

Wir brauchen nur die einzelnen Hefte unserer „Mitteilungen“ zu durchgehen, um zu sehen, wie weit in den vergangenen 35 Jahren an der Erfüllung des aufgestellten Programmes gearbeitet worden ist. Da finden wir schon in Heft I, Jahrgang 1895/96 (erschienen 1897) die bereits oben erwähnte Arbeit von Professor X. Arnet über „Das Gefrieren der Seen in der Zentralschweiz während der Winter 1890/91 bis 1895/96“, in welcher nicht nur ein großes Beobachtungsmaterial kritisch verarbeitet wurde, sondern auch neue Gesichtspunkte für weitere Gefrierbeobachtungen aufgestellt wurden.

In Heft II, Jahrgang 1896/97 (erschienen 1898) gibt uns der gleiche unermüdliche Verfasser, Professor Arnet, eine Abhandlung über „Die Durchsichtigkeit des Wassers, die Temperatur der Wasseroberfläche und einzelne Bestimmungen der Farbe des Seewassers im Luzerner Becken des Vierwaldstättersees in den Jahren 1894—97“. Obwohl diese Arbeit bereits eine Reihe von wichtigen Feststellungen machte und eine Reihe wichtiger Resultate zeitigte, ist sie doch wegen ihrer Beschränkung auf das Luzerner Becken nur von einer einleitenden Bedeutung geblieben. Im gleichen Hefte beschrieb Professor Zschokke einen neuen Parasiten der Coregoniden des Vierwaldstättersees, Myxobolus bicaudatus n. sp.

Das Heft III (1898—1900), erschienen 1900, war in seinem wissenschaftlichen Teil ganz der Erforschung unseres Sees gewidmet. Von Dr. G. Surbeck, einem Schüler Zschokkes, erschien „Die Molluskenfauna des Vierwaldstättersees“ und

von Dr. G. Burckhardt, einem andern Schüler Zschokkes „Quantitative Studien über das Zooplankton des Vierwaldstättersees“ und endlich von Professor Zschokke selbst eine über „Myxobolus sporospermicus Thélohan im Vierwaldstättersee“. Besonders die Arbeit Burckhardts hat wegen der Originalität der angewandten Untersuchungsmethoden und auch wegen der kritischen Verarbeitung des Materiales eine starke Förderung der planktologischen Studien bewirkt.

Wiederum das Heft IV, erschienen 1904, war fast ganz der Seenforschung gewidmet. Nachdem Professor Arnet aus gesundheitlichen Rücksichten und wegen Arbeitsüberhäufung die ihm liebgewordenen Seeuntersuchungen hatte aufgeben müssen, trat 1898 B. Amberg, früher Professor der Mathematik und Rektor der kantonalen Realschule, später Finanzdirektor der Stadt Luzern, in die Lücke. Auf Grund eigener Beobachtungen und solcher verschiedener Mitarbeiter konnte er in diesem Hefte eine wertvolle Arbeit publizieren unter dem Titel: „Optische und thermische Untersuchungen“. Hier sind die von Arnet im Luzerner Becken inszenierten Untersuchungen auf den ganzen See ausgedehnt. Es sind denn auch in Sachen Temperaturen (namentlich Tiefentemperaturen), Durchsichtigkeit und Farbe äußerst interessante Resultate gezeitigt worden, die zeigen, daß ein so mannigfaltiger See auch in seinen physikalischen Erscheinungen ein durchaus nicht einheitliches Bild zeigt. Im gleichen Heft bietet E. Sarasin von Genf, der nachmalige Zentralpräsident der S. N. G., seine Resultate über „Beobachtungen über die Seiches des Vierwaldstättersees“. Unter Seiches versteht man die Erscheinung, daß auch jedes stehende kleinere und größere Gewässer stehende Schwankungen der ganzen Wassermasse ausführt, die freilich nur mit besondern Meßinstrumenten festgestellt werden können. Forel und Sarasin sind die namhaftesten Erforscher dieser Schwankungen.

Heft V unserer „Mitteilungen“, erschienen 1907, enthält eine große Arbeit von einem weitern Schüler Zschokkes, Walter Nufer, „Ueber die Fische des Vierwaldstättersees und ihre Parasiten“. Der I. Teil der Arbeit ist dem Vorkommen, der Verbreitung und Lebensweise der Fische des Vierwald-

stättersees“ gewidmet, während der II. und größere Teil die Parasiten der Fische unseres Sees behandelt.

Damit waren für einstweilen die zoologischen Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gekommen. Heft VI, erschienen 1911, brachte die eingehende Arbeit „Das Phytoplankton des Süßwassers mit besonderer Berücksichtigung des Vierwaldstättersees“ von Professor Dr. Hans Bachmann. In dieser, auch als Buch im Verlag von Gustav Fischer in Jena erschienenen Arbeit, hat der Verfasser die Bearbeitung des Phytoplanktons des Vierwaldstättersees verallgemeinert und zwar deshalb, weil damals die Planktonliteratur so zerstreut war, daß der Anfänger Mühe hatte, sich zurecht zu finden. Die vorliegende Arbeit wurde so ausgebaut, daß sie auch die Bestimmung der im Phytoplankton vorkommenden Arten ermöglicht; ferner gab sie Anleitung über das Fangen, Präparieren und Verarbeiten des Planktons.

Nachdem noch in Heft VII, erschienen in der Kriegszeit, einige „Analysen des Wassers des Vierwaldstättersees und dessen Hauptzuflüssen“ von Dr. E. Schumacher-Kopp, Kantonschemiker, kurz tabellarisch publiziert worden waren, ohne daraus weitere Schlüsse zu ziehen, konnte die Tätigkeit der alten limnologischen Kommission als mehr oder weniger erledigt betrachtet werden. Es waren alle Teile des Programms in Angriff genommen worden. In mehrfacher Hinsicht, so was die physikalischen und planktologischen Untersuchungen anbetrifft, war man zu bemerkenswerten Resultaten gelangt. Auch hatten diese Arbeiten anderwärts Anregung zu neuen Untersuchungen geboten. Doch soll auch nicht verhehlt werden, daß noch eine ganze Reihe von Fragen offen blieb, oder daß durch die ausgeführten Untersuchungen neue Probleme auftauchten, die einer fernern Zukunft zu lösen vorbehalten blieben.

In dieser ersten Periode der Untersuchung unseres Sees stund eine tatkräftige Finanzkommission der wissenschaftlichen zur Seite, zuerst präsidiert durch Gotthardbahndirektor Wüest, später nach dessen Tode durch Bankdirektor Ch. Blankart. Es war noch vor dem Krieg, in einer Zeit, da die Verkehrsanstalten an und um den Vierwaldstättersee ihre Blüte-

zeit hatten. So waren es denn auch die Dampfschiffgesellschaft, die Direktion der Gotthardbahn und die Konkordatskommission für die Fischerei im Vierwaldstättersee, die neben einzelnen Privaten diese Seenforschungen unterstützten.

In den Jahren 1911 und 13 fanden unter Aegide und Leitung von Professor Bachmann in Luzern gut besuchte „Hydrobiologische Kurse" statt. Hydrobiologisch Interessierte aus der Schweiz und dem Auslande, ja selbst aus Norwegen und Rußland, fanden sich bei diesen Kursen zusammen, die neben Professor Bachmann eine Reihe von namhaften schweizerischen Hydrobiologen als Dozenten aufwiesen, und wo theoretisch und praktisch das ganze Gebiet der Hydrobiologie studiert wurde. Wenn auch diese Kurse letzten Endes keine Veranstaltungen unserer Gesellschaft waren, so gehören sie doch auch in den Rahmen dieser Betrachtung, einmal wegen des verdienten Leiters dieser Kurse, Professor Bachmann, sodann, weil damit gewissermaßen ein zweiter Teil der Gewässerforschung im Schoße unserer Gesellschaft, der mit der Schaffung eines hydrobiologischen Laboratoriums in Kastanienbaum gekrönt ward, eingeleitet wurde. An diesen Kursen, die mit einer Reihe von Exkursionen auf unserm und andern Seen verbunden waren, zeigte es sich, von welcher Bedeuteng für die Gewässerkunde und anschließend für die Fischerei die Existenz eines besondern schweizerischen Institutes sein müßte, eines hydrobiologischen Institutes, wie es damals eine Reihe von europäischen Staaten bereits besaßen. So beauftragte denn unsere Gesellschaft Professor Bachmann im Herbst 1911 mit der Vorbereitung einer Eingabe an das eidgenössische Departement des Innern betreffend das „Projekt für eine eidgenössische Station für Fischerei und Gewässerkunde am Vierwaldstättersees". Basierend auf einer Besichtigung ähnlicher, bereits existierender Stationen, und in sorgfältiger Ueberlegung aller für unsere schweizerischen Verhältnisse in Betracht fallenden Faktoren, arbeitete der Verfasser der Eingabe ein bis in die Détails gehendes Projekt aus und schlug vor, die Station in die Bucht von Winkel am Vierwalstättersee zu verlegen. Die Pläne, die der Eingabe ebenfalls beigegeben waren, sahen ein Gebäude im Ausmaß von zirka 6400

Kubikmeter Raum vor. Eine sorgfältige Kostenberechnung ergab für Bau und Einrichtung eine nötige Summe von 331250 Franken. Ein Betriebsbudget, das an studiertem Personal einen Chemiker und Assistenten, einen Zoologen und einen Biologen und an Hülfspersonal eine Schreiberin und das nötige Abwartspersonal vorsah, rechnete mit einer Summe von Franken 51000.—.

Die Eingabe an das eidgenössische Departement des Innern trägt das Datum 31. Januar 1912. Das Schicksal derselben war, wie das noch manch anderer ebenso wichtiger Sache durch den Weltkrieg besiegelt! Die Spanne von zwei und einhalb Jahren bis zum Ausbruch des Krieges genügte bei der Bedächtigkeit, mit der bei uns neue Anregungen erdauert werden müssen, nicht, um aus dem Projekt einen definitiven Antrag des Departementes zu machen. Und so blieb es leider beim Projekt einer schweizerischen Station für Fischerei und Gewässerkunde bis zum heutigen Tage!

Aber etwas Gutes hatte das eingehende Studium, das diese Eingabe voraussetzte, doch im Gefolge. Die Frage der Schaffung eines, zunächst kleinern hydrobiologischen Laboratoriums zum Studium unseres Sees und zum Studium von hydrobiologischen Fragen allgemeiner Art, wurde von unserer Gesellschaft nicht mehr aus dem Auge gelassen. Im Herbst 1911 war Dr. med. Fritz Schwyzer, der sich nach einem arbeitsreichen Leben als Arzt in den Vereinigten Staaten, an unserem See in Kastanienbaum sein Tuskulum erbaut hatte, in unsere Gesellschaft aufgenommen worden. Als Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung und feiner Geisteskultur begrüßte er lebhaft die von Professor Bachmann ausgegangene Initiative auf Schaffung einer Forschungsstätte an unserem See. Seine und seiner Gemahlin Munifizenz ermöglichte rascher, als man es für möglich gehalten hätte, den Bau eines kleinern hydrobiologischen Laboratoriums in Kastanienbaum. In der Vorstandssitzung vom 16. Oktober 1915 machte Prof. Bachmann erstmals von dem generösen Angebot von Herrn und Frau Dr. Schwyzer Mitteilung. Es wurde eine kleine Subkommission gewählt, bestehend aus Dr. Bachmann, Dr. Schwyzer und Dr. Theiler, der die weitere Ausführung des Projektes über-

tragen wurde. Als Standort konnte mit Einwilligung von Frau Fischer-Meyer, Besitzerin des Gutes „Kastanienbaum", ein Stück Seeboden vor ihrem Besitztum gewählt werden, wozu der Regierungsrat mit Schlußnahme vom 24. Dezember 1915 die Konzession erteilte. Den Plan zum Gebäude lieferte Baumeister Schär, dem auch die Ausführung übertragen wurde.

Hydrobiologisches Laboratorium Kastanienbaum

Es wurde ein kleineres Gebäude von gefälligem Aussehen im Ausmaße von 10 m Länge und 6 m Breite errichtet, das, im Wasser stehend, unten genügend Raum hat zur Unterbringung des von Dr. Duc de Gandolfi Hornyold, damals Privatdozent in Genf, geschenkten Motorbootes und eines von der Konkordatskommission des Vierwaldstättersees überwiesenen Ruderbootes. Der aus Holz erstellte Oberbau enthält einen

freundlichen Arbeitsraum mit mehreren Arbeitsplätzen, der nötigen Bibliothek und den in den Schränken verwahrten Glaswaren und Chemikalien. Anschließend findet sich eine kleine, wohl eingerichtete Dunkelkammer. Ein zweiter, etwas kleinerer Raum dient zum Aufstellen von Aquarien und Versuchsgefäßen aller Art. Im Dachraum können alle möglichen Apparate und andere Utensilien untergebracht werden. Das nötige Wasser wird durch eine Zentrifugalpumpe von Gebrüder Sulzer in Winterthur aus dem See entnommen.

Bau und Einrichtung konnte so gefördert werden, daß die Generalversammlung unserer Gesellschaft am 18. Juni 1916 gleichzeitig als Eröffnungsfeier des Laboratoriums in Kastanienbaum abgehalten werden konnte. Die Generalversammlung stand ganz im Banne der Hydrobiologie. In seinem Eröffnungswort nahm der Präsident Professor Dr. A. Theiler die Gelegenheit wahr, das in Erinnerung zu rufen, was bis anhin für die Erforschung unseres einzig-schönen Sees bereits geleistet wurde und diesen Männern, in erster Linie Professor Dr. Bachmann, zu danken für ihre Initiative und ihre wissenschaftliche Tätigkeit. Sodann sprach er den Dank aus allen denen, welche die Errichtung des neuen Laboratoriums ermöglichten. Die Gesellschaft beschloß bei dieser Gelegenheit auf Antrag des erweiterten Vorstandes zum Danke folgenden Herren und Damen die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen:

Herrn Dr. med. Fritz Schwyzer in Kastanienbaum,
Frau Jeanne Schwyzer-Vogel in Kastanienbaum,
Herrn Dr. phil. Alfons Gandolfi Hornyold, damals Privatdozent in Genf,
Frau Emma Fischer-Meyer, Kastanienbaum,
Herrn Emil Sidler-Brunner, Banquier in Luzern.

Mit einer Besichtigung des Laboratoriums fand die Eröffnungsfeier ihr Ende.

Das Laboratorium wurde der ehemaligen limnologischen, nun hydrobiologischen Kommission unserer Gesellschaft unterstellt und im besondern die Herren Dr. Schwyzer und Professor Bachmann zu Kustoden ernannt.

Wenn wir uns schließlich fragen, was das Laboratorium in Kastanienbaum in den folgenden rund 15 Jahren geleistet

hat, so kann die Beantwortung nur sehr summarisch geschehen. Eine eingehendere Würdigung müsste einer besondern Arbeit überlassen werden.

Zunächst wurden in einem besondern Reglement für das hydrobiologische Laboratorium die Leitsätze aufgestellt, die Geltung haben sollten für die Führung und Benützung des Laboratoriums. Sodann entwarf der Kustos ein detailliertes Arbeitsprogramm, das nach den neuesten Ergebnissen der hydrobiologischen und hydrologischen Forschung aufgestellt war und in weitschauender Weise das Laboratorium für alle Aufgaben der Gewässerforschung zur Verfügung stellte.

Als wissenschaftliche Arbeitsstätte wurde unser Laboratorium in den ersten 15 Jahren seines Bestehens für eine kürzere oder längere Zeit von einer Reihe von Forschern benützt. Neben dem Kustos, Professor Bachmann, der ständig irgend eine Untersuchung dort im Gange hatte, fanden sich u. a. folgende Herren ein: Professor Steinmann in Aarau und Dr. G. Surbeck in Bern, die unser Laboratorium zu Vergiftungsversuchen mit Fischen benützten, Versuche, niedergelegt in der Publikation in der von Professor Bachmann redigierten „Zeitschrift für Hydrologie" unter dem Titel: Steinmann und Surbeck, Beiträge zur Toxikologie der Fische, erster und zweiter Teil; Professor Saunders, Cambridge, der über den Einfluß der Wasserstoffionen-Konzentration auf die Verteilung des Planktons arbeitete; Dr. Worthington, Cambridge, der die Vertikalwanderungen des Planktons studierte; Professor Dr. Gjmesi aus Budapest; Ernst Hurter, damals cand. phil., der die Algen des Litorals studierte und dessen große Arbeit in Heft X unserer „Mitteilungen" unter dem Titel „Beobachtungen an Litoralalgen des Vierwaldstättersees" erschien; E. Birrer, stud. phil., der die Rädertierchen unseres Sees studierte und dessen Arbeit in Heft XI unserer „Mitteilungen" enthalten sein wird, und endlich Frl. M. Spörri, Assistentin an unserem Laboratorium, die den Infusorien des Litorals nachging und deren Arbeit bei Abfassung dieser Zeilen auch beinahe beendet sein wird. Wir betonen nochmals, daß es sich hier nicht um eine vollständige Liste der unternommenen Arbeiten handeln kann.

Immer wieder machte sich der Mangel eines ständigen Assistenten an unserem Laboratorium besonders für fremde Benützer fühlbar. Die Zeit kann für den eigentlichen Arbeitszweck viel besser ausgenützt werden, wenn eine Hilfskraft, welche die Einrichtung und die Apparate genau kennt, zur Verfügung steht. Sodann können Arbeiten, die periodisch ausgeführt werden müssen, nur dann in sicherer Kontinuität durchgeführt werden, wenn man sie einem ständigen Assistenten anvertrauen kann. Der Wunsch nach einem dauernden Assistenten wurde für einige Jahre erfüllt, als Herr Heinrich Frei, Zürich und Meggenhorn, im Jahre 1920 in verdankenswerter Weise 10,000 Franken stiftete zum Zwecke der Erforschung der Uebertragung der Krankheiten durch Insekten. Das vom Kustos und Dr. Schwyzer aufgestellte spezielle Arbeitsprogramm sah vor: 1. Literaturstudium, 2. Fundstellen der Arten, 3. Bekämpfung der in Betracht fallenden Insekten, 4. bakteriologische Untersuchungen, 5. Zusammenfassung und allfällige Publikationen. Währenddem die bakteriologischen Arbeiten dem bewährten Freunde unserer Gesellschaft, Professor Dr. Max Düggeli von der E. T. H. in Zürich, anvertraut wurden, berief die hydrobiologische Kommission als ständigen Assistenten Ernst Hurter, cand. phil., der nun an die Lösung der Fragen herantrat. Es zeigte sich, daß für unser Gebiet als wichtigste Aufgaben das Studium und die Bekämpfung der Stechmücken anzusehen waren. Für die nächsten Jahre stand das Laboratorium in Kastanienbaum in erster Linie im Banne dieser Studien. Da sich bald die große praktische Bedeutung einer wissenschaftlich fundierten Art der Mückenbekämpfung herausstellte, interessierten sich auch die städtischen Behörden dafür, und es wurde in den folgenden Jahren eine in ihrer Wirkung ausgezeichnete Vernichtung der Mückenherde im Gebiete der Stadt Luzern durchgeführt. Die sorgfältigen Studien führten zu einer für alle Kreise, die aus Gründen der Hygiene Interesse an der Vernichtung der Mücken haben, wertvollen Publikation, die im Schweizerischen Jahrbuch für Gesundheitspflege (1926) und auch separat unter dem Titel erschien: E. Hurter, „Die Stechmückenplage in Mitteleuropa und ihre Bekämpfung“.

Im Jahre 1929 konnte durch Mithilfe der „Stiftung für Suchende“ und anderer Förderer unseres Laboratoriums wiederum die Assistentenstelle dauernd besetzt werden durch Fräulein Marguerit Spörri, stud. phil. Damit bot sich aufs neue die Möglichkeit, eine Serie von längerdauernden Untersuchungsreihen in Angriff zu nehmen, wobei auch für chemische Arbeiten die Mitwirkung von Dr. F. Adam, Assistent des Kantonschemikers, erwähnt sei.

Daß das Laboratorium, das in Kastanienbaum an einem idealen Uferpunkte gelegen ist, häufig Besuch erhält, nicht nur von Wissenschaftlern, sondern auch weitern Freunden der Natur, ist selbstverständlich. Das aufgelegte Besucherbuch ist in dieser Hinsicht interessant. Es sei hier nur einiges angedeutet; so waren dort bei Gelegenheit der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Luzern (1924) zirka 120 Personen in Form einer Exkursion zum Studium hydrobiologischer Untersuchungsmethoden. Der Eidg. Fischereiinspektor Dr. Surbeck benützt jedesmal, wenn er in Luzern einen eidg. Fischereilehrkurs abhält, unser Laboratorium zu Demonstrationszwecken.

Es wurde keineswegs versäumt, im Verlaufe der Jahre das kleine Laboratorium äußerlich und innerlich in Stand zu halten und es durch Neuanschaffungen für den Betrieb zu verbessern. So wurde es durch einen Projektionsapparat ergänzt; ein elektrischer Wärmeakkumulierofen wurde namentlich zur Ermöglichung von Kulturen im Winter angeschafft. Das Ganze präsentiert sich recht hübsch und stellt heute für unsere Gesellschaft einen Buchwert von rund Fr. 19,000.— dar.

Natürlich sind die Anforderungen an die finanziellen Mittel im Laufe der Jahre, je mehr das Laboratorium praktische Arbeit leistete, größer geworden. Das ständige Betteln um Subventionen hat namentlich für einen Mann der Wissenschaft etwas Bemühendes an sich. Darum sprach man schon 1919 von der Schaffung eines Betriebsfonds. Die Frage wurde nicht außer Acht gelassen, und wenn der Fonds, der 1925 mit rund Fr. 13,000.— durch die Munifizenz einiger Freunde und mehrerer geschätzter Firmen zusammenkam, selbstverständlich noch nicht genügt, so ist er doch bereits eine ganz wertvolle

Hilfe, und man hofft selbstredend auf ein weiteres Wachstum, wenn einmal wieder bessere Zeiten die gegenwärtige Krise überwunden haben.

So darf man also am Ende unserer Epoche (1930) zusammenfassend wohl sagen, daß das hydrobiologische Laboratorium in Kastanienbaum die Hoffnungen zum schönen Teil erfüllt hat, die seine Gründer im Jahre 1915 beseelten. Es ist zu einer wenn auch kleinen, doch gut eingerichteten Forschungsstätte geworden, wo rein wissenschaftliche und auch praktische Fragen zunächst zur Erforschung des Vierwaldstättersees aber auch anderer Gewässer und deren Lebewelt, wenn sich geeignete Forscher zur Verfügung stellen, gelöst werden können. Die ersten 15 Jahre des Bestehens unseres Laboratoriums scheinen dem Schreiber dieser Zeilen ein gutes Omen für die Zukunft dieses unseres Lieblingsunternehmens zu sein!

Zum Schluß mag noch die Zusammensetzung der hydrobiologischen Kommission unserer Gesellschaft erwähnt werden, wie sie 1915 bei der Gründung des Laboratoriums bestand, und welche Aenderung sie seither erfuhr:

Professor Dr. Hans Bachmann, Präsident und Kustos,
Professor Dr. A. Theiler,
Dr. Schumacher-Kopp, Kantonschemiker,
Dr. med. Fritz Schwyzer, Kastanienbaum,
Fritz Ringwald, Direktor,
Al. Trutmann, kantonaler Steuersekretär, Aktuar,
E. Humitzsch, Direktor der Schweiz. Nationalbank in Luzern.

Später traten folgende Aenderungen ein:

Dr. G. Surbeck, Bern, wurde als Vertreter der Schweiz. hydrobiologischen Kommission als Mitglied unserer Kommission begrüßt,

Trutmann wurde ersetzt durch Dr. Ernst Hurter, kantonaler Lebensmittelinspektor,

Humitzsch durch Banquier Bösch-Hodel.

Nach dem Tode des unvergeßlichen Gründers des Laboratoriums (s. Abschnitt „Vorstand“) Dr. med. Schwyzer wurde seine Stelle in liebenswürdiger Weise durch seine Gemahlin Frau Jeanne Schwyzer-Vogel übernommen.

11. Meteorologische Station Luzern.

Die Gründung einer meteorologischen Station Luzern, die von jeher als eine Institution unserer Gesellschaft betrachtet wurde, geschah im Jahre 1880, also 15 Jahre vor Beginn unserer Epoche. Suidter-Langenstein hat auf Seite 53 seiner Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern die Gründung kurz besprochen. In Heft V unserer „Mitteilungen", erschien 1907, erst nach dem Tode des langjährigen meteorologischen Beobachters, Professor X. Arnet, ein von diesem verfaßter „Bericht über die Gründung und die Tätigkeit der meteorologischen Station Luzern, erstattet an den Präsidenten der Naturforschenden Gesellschaft Luzern".

Um die Tätigkeit der meteorologischen Station richtig würdigen zu können, sei es gestattet, auf die Anfänge etwas zurückzugreifen, wobei naturgemäß manches gesagt werden muß, was in obiger Publikation bereits enthalten ist. Im Februar 1880 hielt Professor Arnet im Schoße unserer Gesellschaft ein Referat „Ueber den Stand der meteorologischen Beobachtungen" in Luzern. Auf Grund desselben und der gewalteten Diskussion beschloß die Gesellschaft u. a., es seien durch den Vorstand die nötigen Erhebungen und Vorschläge zur Gründung einer vollständigen meteorologischen Station in Luzern zu machen. Noch im gleichen Jahre hat unsere Gesellschaft auf ihre Kosten die Einrichtung einer solchen Station II. Ordnung vollzogen und die Leitung und Führung derselben dem initiativen Professor Arnet übergeben. Die Station wurde eingerichtet in der Wohnung des Beobachters, Mariahilfgasse No. 9, wo sie volle 40 Jahre verblieb. Der Vorstand der Gesellschaft tat auch damals schon Schritte, um von hiesigen Behörden, Gesellschaften und Verkehrsinstituten Jahresbeiträge zu erhalten, die im besondern für eine bescheidene Honorierung des Stationsleiters verwendet werden sollten. Mit Anfang Juli 1880 trat die Station in den offiziellen schweizerischen Wetterdienst, nachdem schon seit 1879 die von Professor Arnet gemachten Beobachtungen in den „Schweizerischen meteorologischen Beobachtungen, herausgegeben von

der Schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt" publiziert worden waren.

26 Jahre lang machte Professor Arnet persönlich und aufs gewissenhafteste die meteorologischen Beobachtungen. Eine solche Servitut, die eine ständige Anwesenheit einer zuverlässigen Beobachtungsperson verlangt, kann auf die Dauer nur ertragen werden, wenn man eine große Liebe zu einer Sache hat, wie sie Professor Arnet eigen war, und wenn man die Unterstützung seiner Familie in einem Maße genießt, wie das wiederum bei Professor Arnet der Fall war. Denn die Beobachtungen müssen täglich um 7.30 Uhr, 1.30 Uhr und 9.30 Uhr abends angestellt werden und erstrecken sich über Luftdruck, Lufttemperatur, Maximum- und Minimumtemperatur, relative Feuchtigkeit, Bewölkung, Nebel, Niederschläge, Schneedecke, Gewitter, Windverteilung und Windstärke. Die Beobachtungen werden zweimal täglich der meteorologischen Zentralanstalt in Zürich vermittelst chiffrierter Depeschen übermittelt. Auch werden täglich nach eigenem Tabellenschema den Luzerner Tagesblättern die Beobachtungen über den Stand des Barometers, des Thermometers, über Bewölkung, Windrichtung und Windstärke und Regenmenge zur Verfügung gestellt. Eine weitere große Sache für den Beobachter ist die Verarbeitung des jährlichen Materials zu einer populärwissenschaftlichen Darstellung für unsere Presse. Wenn man ganz absieht von den häufigen Vorträgen, die Professor Arnet über meteorologische Dinge in unserer Gesellschaft hielt, so wird man das große Maß von Arbeit, das mit der Führung einer meteorologischen Station II. Ordnung verbunden ist, nicht übersehen können. Unter dem Titel „Uebersicht der Witterung des Jahres ...." hat Professor Arnet jeweilen in den Heften unserer „Mitteilungen" seine Beobachtungen wissenschaftlich und mit aller Gründlichkeit verarbeitet.

Am 26. März 1906 starb Arnet. Eine eingehende Würdigung dieses hervorragenden Mitgliedes unserer Gesellschaft hat Professor Bachmann im V. Heft unserer „Mitteilungen", 1907, besorgt. Nach seinem Tode war die Gesellschaft in der glücklichen Lage, die Leitung der meteorologischen Station der Tochter des Verewigten, Fräulein Nina Arnet, Lehrerin,

übertragen zu können. Mit der gleichen Gewissenhaftigkeit wie ihr Vater besorgte Fräulein Arnet die Beobachtungen noch weitere 14 Jahre, sodaß unsere Wetterwarte also 40 Jahre an gleicher Stätte und von derselben Familie aufs beste betreut wurde. Es ist das eine Tatsache, die besonders hervorgehoben und gewürdigt zu werden verdient.

Wohl war die Gründung der meteorologischen Station in Luzern durch unsere Gesellschaft erfolgt, wohl hatte Professor Arnet stets seine „Uebersichten der Witterung" in unsern „Mitteilungen" publiziert, auch hatte unsere Gesellschaft bei der Beschaffung neuer Instrumente mitgeholfen, jedoch die Rechnungsführung war Professor Arnet überlassen worden, so auch die Einsammlung der in verdankenswerter Weise von verschiedenen Körperschaften gesprochenen jährlichen Subventionen. Mit dem Tode Professor Arnets war es zur Erleichterung der Beobachterin gegeben, daß die Gesellschaft ihr die Rechnungsführung abnahm. Von diesem Datum an wurde durch den Kassier der Gesellschaft eine gesonderte Rechnung für die meteorologische Station Luzern geführt. Zur Unterstützung der Beobachterin, namentlich in wissenschaftlicher Hinsicht, wurde eine Kommission bestellt, aus Professor J. Businger, Seminarlehrer Dr. Staub und der Beobachterin.

Eine Erweiterung der Tätigkeit der meteorologischen Station brachte das Jahr 1910. Schon lange war es als Mangel empfunden worden, daß unsere Station kein Instrument hatte zur Aufzeichnung der Sonnenscheindauer. Jedoch war das Haus, wo sich die Station befand, dazu nicht geeignet, da keine Terrasse auf dem Dache zur Verfügung war. In liebenswürdiger Weise stellte sich Professor Businger zur Verfügung zur Bedienung des angekauften Sonnenscheinautographen, der auf einer kleinen Plattform auf der Kantonsschule aufgestellt wurde. Dort verblieb der Apparat bis zur endgültigen Dislozierung der Station am 1. Mai 1919.

Die Meteorologie ist ein Zweig der Naturwissenschaften, und die meteorologischen Beobachtungen haben streng nach den von dieser Wissenschaft aufgestellten Regeln zu geschehen. Sie müssen also absolut der Wahrheit entsprechen, soweit

menschliches Auge und menschlicher Verstand im Falle sind, richtig zu beobachten. Da die Wetterbeobachtungen anderseits der Allgemeinheit dienen, ist es verständlich, daß man in einer Gegend, die so sehr vom Fremdenverkehr beherrscht wird, wie das bei der unsrigen der Fall ist, gelegentlich gerne etwas besseres Wetter hätte, als die Instrumente nun einmal unerbittlich anzeigen! Als wieder einmal — es geschah 1915 durch die Dampfschiffgesellschaft, die mit dem gleichen Schreiben die Ausrichtung der bisherigen Subvention von Fr. 100.— unter Hinweis auf die ungünstigen Ergebnisse des verflossenen Jahres ablehnte — der Standort unserer Station und auch teilweise die Aufzeichnungen kritisiert wurden, erachtete es der Präsident der Gesellschaft als seine Pflicht, dieses Schreiben der meteorologischen Zentralanstalt in Zürich mitzuteilen, worauf sich die Direktion der meteorologischen Zentralanstalt wie folgt äußerte: a) Lage und Einrichtung der hiesigen Station könnten auf dem ganzen Stadtgebiet wohl kaum besser sein, b) Fräulein Arnet müsse hinsichtlich Tätigkeit und Qualifikation höchstes Lob erteilt werden. Damit waren die Vorwürfe von berufenster Seite widerlegt!

Von bedeutendem Wert für die Station war es auch, daß die Beobachterin die von ihrem Vater und ihr angelegte Bibliothek meteorologischen Inhaltes anno 1918 der Station in einem Ankaufswert der Bücher im Betrag von Fr. 2000.— in höchst verdankenswerter Weise schenkte.

Wiederholt hatte Fräulein Arnet schon früher um Enthebung von ihrem Amte gebeten. Ihr Entschluß wurde mit dem 40. Jahre, in dem sich die Station in ihrem Haus befand, definitiv und unwiderruflich. So sehr der Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft diesen Rücktritt bedauerte, konnte er sich doch nicht dem Wunsche von Fräulein Arnet verschliessen, von dem großen Servitut der dreimaligen täglichen Beobachtungen befreit zu werden. Hingegen drängten sich dem Vorstand nun 2 Tatsachen auf, denen bei einem Wechsel unbedingt Rechnung zu tragen war. Einmal war man sich einig, daß die Station so installiert werden müsse, daß sie wieder möglichst lange am gleichen Orte verbleiben könnte. Da das in einem Privathause wohl selten in dem Maße wie in der Familie

Arnet der Fall sei, suchte man nach einem öffentlichen Gebäude. Schließlich kam man auf den klugen Gedanken, für die Leitung der Station die Väter Kapuziner auf dem Wesemlin zu gewinnen. Man durfte um so eher daran denken, dort anzuklopfen, als die Kapuziner seit langem schon die meteorologische Station in Sitten besorgen, und weil andere Klöster ebenfalls der Allgemeinheit diesen Dienst erweisen. In einem Kloster ist einmal Gewähr geboten, daß die Station ständig dort bleiben kann; anderseits kann dort verhältnismäßig leicht für eine sichere Kontinuität in der Anstellung der Beobachtungen gesorgt werden. Die Verhandlungen mit den HH. P. Guardian und P. Provinzial führten zu einem günstigen Ergebnis, und so konnte am 1. Mai 1919 die meteorologische Station von der Mariahilfgasse No. 9 ins Kapuzinerkloster auf dem Wesemlin disloziert werden. Zum ständigen Beobachter wurde der Novizenmeister des Klosters, P. Ignatius Dosenbach ernannt.

Es soll bei dieser Gelegenheit bemerkt werden, daß die Umlogierung einer meteorologischen Station keine Kleinigkeit ist. Da die Meereshöhe des neuen Standortes gewöhnlich eine andere ist, — in unserem Fall wurde die Station von 456 m Meereshöhe auf 498 m versetzt! — muß das Jahresmittel des Barometerstandes auf die neue Höhe umgerechnet werden. Es müssen längere Zeit an beiden Orten vergleichsweise Beobachtungen angestellt werden. Für alle diese Dinge und vor allem auch für die Instruktion des neuen Beobachters stellte sich Fräulein Arnet in liebenswürdiger Weise zur Verfügung. Auch die Direktion der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt in Zürich, Herr Maurer, schenkte der Neuinstallation unserer Station alle wünschenswerte Hilfe.

Es war aber noch ein zweiter Punkt, der bei dieser Gelegenheit einer Lösung bedurfte. Durch Umfrage wurde festgestellt, daß keine andere schweizerische meteorologische Station II. Ordnung außer Luzern durch eine naturforschende Gesellschaft unterhalten wird. Schließlich dient eine meteorologische Station der Allgemeinheit, und dieser käme es somit zu, eine solche Station zu unterhalten. Wohl hatten von jeher Regierungsrat, Stadtrat von Luzern, Korporation Luzern, Aerz-

tegesellschaft, Gotthardbahn und Dampfschiffgesellschaft die Station subventioniert. Aber jahrelang genügten diese Beiträge bei weitem nicht, und so mußte die Naturforschende Gesellschaft das daherige Defizit jeweilen decken. Auf die Dauer war dieser Zustand unerträglich, denn unsere Gesellschaft hatte viele andere Aufgaben zu erfüllen, bei denen die Allgemeinheit nicht in dem Maße interessiert werden kann, wie das bei der Wetterkunde der Fall ist. Durch Vermittlung von Stadtpräsident Dr. Zimmerli kam ein Vertrag zwischen der Verkehrskommission und der Naturforschenden Gesellschaft zustande, wonach die Verkehrskommission auf ihre Kosten den künftigen Unterhalt und Betrieb der meteorologischen Station übernimmt. Die Verwaltung der Station wurde einer fünfgliedrigen Kommission überbunden, die aus dem Beobachter, 2 von der Verkehrskommission und 2 von der Naturforschenden Gesellschaft zu wählenden Mitgliedern bestehen soll, wobei eines der von unserer Gesellschaft gewählten Mitglieder den Vorsitz führt. Die Kommission hat vor allem darauf zu achten, daß der streng wissenschaftliche Charakter der Station gewahrt bleibe. Die Station erhält die der Naturforschenden Gesellschaft gehörenden Instrumente; künftige Ergänzungen und Neuanschaffungen von Inventarstücken fallen mit 60% der Kosten zu Lasten unserer Gesellschaft, mit 40% zu Lasten der Verkehrskommission. Auch die von der Familie Arnet unserer Gesellschaft geschenkte Bibliothek wird der Station zur Verfügung gestellt. Doch bleibt uns das Eigentumsrecht gewahrt. Die Kommission bestand seitdem außer dem Beobachter P. Ignatius O. Cap. aus den Herren Amrein und Lehmann, beide von der Verkehrskommission gewählt, ferner aus Fräulein Arnet und Dr. Theiler, beide von der Naturforschenden Gesellschaft gewählt. Den Vorsitz führte Dr. Theiler, als Aktuar und Kassier amtete Fräulein Arnet.

So begannen denn am 1. Mai 1919 die Wetterbeobachtungen im Kloster Wesemlin unter Leitung von P. Ignatius Dosenbach. In den bis anhin verstrichenen 12 Jahren hat die Station bei den Vätern Kapuziner zur vollsten Zufriedenheit der schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt in Zürich funktioniert. Durch Einrichtung des Telephons, Reparatur der

vorhandenen und Anschaffung von weitern Instrumenten war man bestrebt, unsere meteorologische Station II. Ordnung auf der Höhe der Zeit zu halten. Wie in frühern Jahren unter Professor und Fräulein Arnet ist auch jetzt die Führung unserer meteorologischen Station in den besten Händen, wie Herr Direktor Maurer, der verdiente und langjährige schweizerische „Wettermacher“ uns wiederholt versicherte.

Auch die finanzielle Frage konnte in den letzten Jahren in befriedigender Weise gelöst werden, indem als ständige Subvenienten in verdankenswerter Weise zu zählen sind:

Regierung des Kantons Luzern,
Stadtrat von Luzern,
Korporation Luzern,
Kantonale Aerztegesellschaft,
Bauernverein des Kantons Luzern,
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften der Zentralschweiz,
Verband der Milchverwertungsgenossenschaften der Zentralschweiz,
Kurhausgesellschaft,
Offizielles Kurkomitee.

12. Alpengarten auf Rigi-Scheidegg.

Botanische Gärten wurden früher schon aus wissenschaftlichen Gründen, aber auch zu unterrichtlichen Zwecken und schließlich für die Allgemeinheit als Annexe zu Universitäten errichtet und betrieben. Je mehr nun das Pflanzenleben unserer Alpenwelt einem genauern Studium unterworfen wurde, um so mehr tauchten Fragen auf, die am besten in besondern, in der Alpenregion errichteten Versuchsgärten gelöst werden konnten. So trat die Schaffung von alpinen Gärten in den Vordergrund. In unserem Lande ging die Westschweiz voran. Es existieren dort heute noch alpine Gärten in Bourg-St.-Pierre an der Route des Großen St. Bernhard und Pont-de-Nant bei Les Plans.

In der Sitzung vom 18. April 1902 erörterte Professor Bachmann ein Projekt zur Schaffung eines alpinen Gartens auf dem Pilatus, zu dem er bereits einige Vorstudien gemacht hatte. Er hob auch das Entgegenkommen der Direktion der Pilatusbahn hervor, gab eine nähere Beschreibung der lokalen Verhältnisse, äußerte sich über die Platzfrage (bei den Kilchsteinen), über die nötigen Geldopfer und die Ueberwachung des einzuzäunenden Gartens. Ing. Küpfer schlug vor, auch den Rigi für das Projekt eines alpinen Gartens heranzuziehen, zumal Rigi-Scheidegg und der dortige Besitzer, Dr. Stierlin, für die Einrichtung sicher zu haben wäre.

In gleicher Sitzung wurde eine Spezialkommission von 4 Mitgliedern unter dem Präsidium von Professor Bachmann gewählt, die beide Projekte zu studieren, die Präliminarien für Finanzierung und Ausführung festzustellen und der Gesellschaft Bericht und Antrag zu stellen hatte. Diese kleine Kommission, zu deren Beratungen auch der Stadtgärtner Schlapfer herangezogen wurde, machte sich an die Arbeit. Sowohl Rigi- als Pilatusbahndirektion waren dem Projekt günstig gestimmt. Die Rigibahn zeigte sich geneigt, den Transport aller Baumaterialien wie Steine, Holz, Zement, zu übernehmen, ferner Gratisbillette für den Kustos und während der Anlage für alle Arbeiter zu verabfolgen. Dr. Stierlin von der Rigi-Scheidegg war bereit, so lange er lebe, das Terrain gratis abzugeben; später sollte ein durch ein Schiedsgericht festzusetzender Zins bezahlt werden. Die Rigi-Scheideggbahn machte die Offerte der Vitznau-Rigibahn auch zu der ihrigen. Die Pilatusbahn offerierte die Uebernahme der Erdarbeiten, der Umzäumung und des Transportes. Sie schlug eine Zweiteilung vor: auf Rigi-Scheidegg solle ein alpiner, auf Pilatuskulm dagegen ein hochalpiner Garten errichtet werden. Das Gebiet der Kilchsteine, das früher schon von Professor Bachmann für den Garten in Aussicht genommen worden war, wurde, weil ungünstig gelegen, von der Bahn abgelehnt.

Diese Vorarbeiten führten den Vorstand der Gesellschaft dazu, dem Plenum folgende Fragen zur Entscheidung vorzulegen: „Wollen wir ein einfaches oder ein Doppelprojekt? Wenn man sich für das erste entscheidet: Wollen wir den

Garten auf Rigi-Scheidegg oder den auf Pilatus gelegenen? Und wenn man sich für das Doppelprojekt entscheidet: Wollen wir auf Rigi-Scheidegg einen Garten nach dem bereits genauer aufgestellten Projekt und auf Pilatuskulm einen solchen für hochalpine Pflanzen?"

In der Gesellschaftssitzung vom 4. April 1903 referierte Professor Bachmann. Nach Eröffnung der Offerten der beiden Bahndirektionen und einer nun noch weiter entgegenkommenden Offerte des Dr. Stierlin, worin der Platz gratis zur Verfügung gestellt wurde, solange die Naturforschende Gesellschaft den Garten unterhält, und worin er auch einen Jahresbeitrag von Fr. 400.— in bar oder in Naturalleistungen versprach und ebenso Mithilfe bei den Erdarbeiten, entschied man sich für das Doppelprojekt. Da sich die ursprüngliche Idee zu einer vor allem auch finanziell weitgehenden Frage entwickelt hatte, fand die Gesellschaft es für nötig, für das weitere Studium eine größere Spezialkommission zu ernennen, die dann die endgültigen Pläne der Gesellschaft zu präsentieren hätte. Es zeugt heute noch von der Weitsichtigkeit der Initianten, daß außer dem ganzen Vorstande dieser Kommission Interessenten für den Garten aus allen Kreisen beigegeben wurden. So waren vertreten die Dampfschiffgesellschaft, die Rigibahn, die Verkehrsvereine am See, die Verkehrskommission, der Hotelierverein, die Hoteliers am See, der Alpenklub (Sektion Pilatus), ein Finanzfachmann (Banquier). Diese große Kommission teilte sich in 2 Gruppen, eine finanzielle und eine technische. Letztere war präsidiert von Professor Bachmann.

Das weitere Studium der technischen Seiten der Frage ergab nun, daß der Garten auf Rigi-Scheidegg jedenfalls eher eingerichtet werden könnte, daß zwar auch die Pilatusbahn endgültig für einen solchen zu haben sei, wenn man nicht bei den Kilchsteinen, sondern entweder auf dem Oberhaupt oder am Tomlishorn den Garten anlegen wollte. So kam man zur Veröffentlichung eines neuen Projektes: „Alpine Gärten der Schweizerflora auf Rigi-Scheidegg und Pilatus". Darin schlug man vor: 1. einen Alpengarten auf Rigi-Scheidegg für die montane und niedere alpine Region. 2. eine Anlage für

hochalpine Pflanzen auf dem Pilatus. Auch auf dem Tomlishorn oder dem Oberhaupt des Pilatus eine vollständige Anlage mit allen Holzarten und Stauden der alpinen Region anlegen zu wollen, wäre wegen der Wasserverhältnisse mit den größten Schwierigkeiten verbunden gewesen. Dieses Projekt von 1904 bildete also eine Vermittlung oder eine Zusammenfassung der beiden ursprünglichen Projekte von 1902 in einer durchführbaren Form. Das große Initiativkomitee erließ einen Aufruf zur Subskriptionszeichnung. Naturgemäß wären für die gleichzeitige Einrichtung beider Gärten beträchtliche Hilfsmittel notwendig gewesen, die in diesem Ausmaße durch den Aufruf nicht zusammen kamen. So blieb nichts anderes übrig, als für dermalen trotz des weitgehenden Entgegenkommens der Pilatusbahn vorläufig auf den hochalpinen Garten auf dem Pilatus zu verzichten und den Alpengarten auf Rigi-Scheidegg zuerst an die Hand zu nehmen.

Mit diesem Entscheide war die Funktion des großen Initiativkomitees beendigt; es konnte sich auflösen und die weitere Arbeit einer von der Naturforschenden Gesellschaft kreierten „Alpengartenkommission" überlassen. In der Sitzung vom 6. Mai 1905 wurde diese Kommission bestimmt aus den Mitgliedern Professor Bachmann, Präsident und Custos des Gartens, Banquier A. Breitschmied, Kassier, Seminarlehrer Th. Hool, Kreisförster K. von Moos und Lehrer Anton Schumacher.

Wenn wir uns über die Gründungsgeschichte etwas eingehender ausgesprochen haben, so geschah es deshalb, weil sie heute nur noch aus den Protokollen einigermaßen ersichtlich ist. Die eigentliche Einrichtung des Gartens sowie der Betrieb von 1905 bis Ende 1913 ist in 7 Berichten niedergelegt, die den Heften V, VI und VII unserer „Mitteilungen" beigegeben sind. Auch enthält das Heft V das „Reglement für den Alpengarten der Schweizerflora auf Rigi-Scheidegg" vom 13. Januar 1906, ein Reglement, das in übersichtlicher Weise Zweck, Leitung, Aufgaben der Kommission, des Kustos, der Gärtner und Besuch des Gartens sowie Benützung desselben zu wissenschaftlichen Untersuchungen festlegte.

Mit dem Besitzer von Rigi-Scheidegg, Dr. Stierlin-Hauser, wurde ein Vertrag abgeschlossen, der in Gersau am 4. Mai 1905 verurkundet wurde. Darin bekam unsere Gesellschaft das Recht, im Hasentäli auf Rigi-Scheidegg einen alpinen Garten anzulegen und zu unterhalten. Zu diesem Zwecke wurde das erforderliche Terrain im Ausmaße von zirka 2000 Quadratmetern zur Verfügung gestellt, ebenso das vorhandene Quellwasser zur Anlage eines Teiches für Wasserpflanzen. Ebenso wurde unserer Gesellschaft auch erlaubt, ein Häuschen zu errichten; auch wurde allen Benützern des Gartens der freie Zutritt und Ausgang gestattet. Der Garten mußte umzäunt werden; jedoch blieben Zaun und Häuschen Eigentum der Naturforschenden Gesellschaft.

Dieses Terrain liegt auf 1560 m über Meer, zirka 5 Minuten vom Hotel entfernt. Das Gebiet ist gegen Norden durch eine Nagelfluhwand vor den Nordwinden geschützt und gewährt nach Süden eine prachtvolle Aussicht auf den Gersauersee und die gegenüberliegenden Berge. Aus den Nagelfluhfelsen entspringt eine kleine, beständige Quelle, durch welche aber ein großer Teil des Bodens in einen Sumpf verwandelt wurde. Günstig für den Garten waren auch die Schneeverhältnisse, da der Schnee an dieser geschützten Stelle lange liegen bleibt.

Im ersten Jahre wurde ein einfaches Chalet erstellt, dienlich zum Unterbringen der Werkzeuge und zur Einlogierung eines Gärtners. Es sollte auch als Arbeitsraum für Botaniker dienen können. Es enthielt einen geräumigen, zementierten Keller, ein Arbeitszimmer von 5/4 m mit 4 Fenstern und ein Dachzimmer für den Gärtner. Fundamentierung, Maurerarbeiten sowie Bedachung wurden in entgegenkommender Weise durch Dr. Stierlin besorgt.

Die Sommerzeit dieses ersten Jahres wurde zur Durchführung der Drainage benützt, durchgeführt durch den Gärtner Max Opikofer, der vom 1. Juli bis Ende Oktober arbeitete. Es wurden Abzugsgräben angelegt, die Quelle in der Mitte des Gartens in einen kleinen Teich geleitet, wo auch Versuche mit Wasserpflanzen angestellt werden können und stets Wasser zum Begießen der Samenbeete zur Verfügung steht.

Bei einer solchen Gartenanlage waren die erprobten Ratschläge eines tüchtigen Gärtners notwendig. Der bekannte Handelsgärtner Fröbel in Zürich stellte aus reiner Liebe zur alpinen Flora seinen tüchtigen Obergärtner Schweizer bei der Aufstellung des neuen Jahresprogrammes zur Verfügung.

Daß die Idee eines alpinen Gartens auf der Rigi in weiten Kreisen sympathisch berührte, geht aus der Donatorenliste hervor, die in Bericht I veröffentlicht wurde, und die 75 Namen von Korporationen und Privaten enthielt. Besonders anerkennenswert war der Beitrag von Fr. 2500.— des Eidg. Departementes des Innern, dessen damaliger Vorsteher, Bundesrat Forrer, die Hoffnung aussprach, es möchte der Alpengarten auf Rigi-Scheidegg nicht nur ein stattliches Museum der Schweizer Flora, sondern auch eine Stätte der Wissenschaft werden.

Im Sommer 1906 wurde in erster Linie das ganze Terrain bis an die Felswand auf 60 cm Tiefe umgegraben, Abzugsgräben wurden vertieft und zwei Teiche endgültig angelegt, alles so, daß es durchaus ungekünstelt aussah. Dann wurden die Wege angelegt, die alpenpfadähnlich zu den einzelnen Abteilungen sich hinziehen sollten und zwar so, daß immer wieder ein neues Bild vor dem Beobachter steht. Dann wurden Saatbeete hergerichtet und der Garten mit einem soliden Drahtgitter umgeben. Auch eine kleine Quelle im nördlichen Teil des Gartens wurde gefaßt und ins Chalet geführt. Daß schon in diesem Jahre etwas zu sehen war, geht aus dem ersten Pflanzenverzeichnis hervor, nach dem Aussaaten am definitiven Ort gemacht wurden von 87 Arten, Aussaaten im Saatbeet von 90 Arten, Aussaaten in der Gärtnerei Fröbel und nachherige Verpflanzung in die Schulbeete des Alpengartens von 90 Arten, Verpflanzung von gekauften Pflanzen in die Schulbeete von 30 Arten, Anpflanzungen gekaufter und gesammelter Pflanzen an dem definitiven Platz von 62 Arten und endlich Anpflanzung auf der Rigi gesammelter Pflanzen am definitiven Platz von 12 Arten.

1907 konnten wegen schlechten Wetters die Arbeiten erst am 1. Juli aufgenommen werden. Die Umzäunung wurde durch ein hübsches schmiedeisernes Tor aus der Kunstschloserei

Gebrüder Schnyder vervollständigt. Der neue Gärtner widmete sich den ganzen Sommer hindurch dem Sammeln und der Bepflanzung des Gartens. Das Pflanzenverzeichnis dieses dritten Berichtes ist erstmals systematisch nach der bekannten Flora von Schinz und Keller, zweite Auflage, angelegt.

Schon in den ersten Jahren erhielt der Garten zahlreichen Besuch, trotzdem er noch nicht offiziell eröffnet war. Für den Besuch wurde ein besonderes Reglement aufgestellt. Endlich am 18. Juli 1909 fand die Hauptversammlung der Naturforschenden Gesellschaft zur Eröffnung des Alpengartens der Schweizerflora auf Rigi-Scheidegg statt. Das Programm sah einen Vortrag von Professor Schröter vom Polytechnikum in Zürich über „Blütenbiologie der Alpenflora" vor, der denn auch die zahlreichen Teilnehmer für deren Schönheit und für das Studium ihrer interessanten biologischen Einrichtungen zu begeistern vermochte. Nachher fand eine Führung durch den Kustos, Professor Dr. Bachmann, durch den Garten statt, wobei, wie die Presse meldet, trotz langwierigen Schnee- und Regenwetters doch manches zu bewundern war. Jedenfalls haben die Teilnehmer kaum den Gedanken gehabt, daß dieses schöne Unternehmen der Naturforschenden Gesellschaft wie so manch anderes der Nachkriegszeit zum Opfer fallen würde!

Bei dieser Gelegenheit wurde Dr. Stierlin, der Besitzer von Rigi-Scheidegg, wegen seiner vielfachen Verdienste um den Alpengarten zum Ehrenmitglied der Naturforschenden Gesellschaft ernannt.

Im 5. Jahresbericht des Kustos pro 1909 wird begeisternd von dieser Eröffnungsfeier an Hand eines Referates in den „Basler Nachrichten" berichtet. Am Schlusse des Berichtes wird darauf hingewiesen, „daß unser Garten zu einer möglichst vollständigen Sammlung der Schweizerflora sich entwickeln soll, und daß die Beschaffung unseres Pflanzenmateriales ungleich schwieriger sei, als dies bei denjenigen Alpengärten der Fall ist, welche die ausländischen Alpenpflanzen einbeziehen und es in erster Linie auf farbenreiche Zusammenstellungen abgesehen haben."

Der 6. Bericht, die Jahre 1910 und 1911 umfassend, stellte ein genaues Inventar des Pflanzenbestandes auf, in dem die Exemplare Ende September gezählt wurden. Man höre und staune, daß im ganzen damals 42 Familien mit 153 Gattungen und 316 Arten vertreten waren und der ganze Bestand 26391 Stück zählte. Sicherlich ein prächtiges Resultat. Auch meteorologische Beobachtungen mußten regelmäßig vom Gärtner gemacht werden. Gerade die beiden Sommer 10 und 11 eigneten sich dazu, war doch der Sommer 1911 einer der heißesten, während der vorhergehende recht kühl war. Das machte sich natürlich auch in der Verschiedenheit der Fruchtreifen in den beiden Jahren geltend, die nach den genauen Beobachtungen des Gärtners anno 11 durchschnittlich einen Monat früher eintrat als 1910. Auch wurde in jenem warmen Spätsommer vielfach ein zweites Blühen konstatiert.

Es folgt der letzte Bericht vor dem Weltkrieg, der siebente, die Jahre 1912 und 1913 umfassend. Dem heißen Jahre 1911 folgten zwei naßkalte Sommer, sodaß besonders im zweiten Jahre überall in den Bergen das freudige, üppige Blühen vermißt wurde. Im Garten wurden dadurch etwa 30 Arten zum Rückgang gebracht; am meisten litten die hochalpinen Arten. Dafür schoß Tussilago farfara so ins Kraut, daß der Bericht sagt, die Rigi sei davon verseucht.

Noch ist des „Führers durch den Alpengarten der Schweizerflora auf Rigi-Scheidegg“ zu erwähnen, der 1912 von unserer Gesellschaft und verfaßt vom Kustos des Gartens herausgegeben wurde. Es war dem handlichen Führer ein separates Plänchen beigegeben, das die Wege und Beete übersichtlich wiedergab, und dessen Ziffern mit denjenigen des Textes übereinstimmten, sodaß der Gebrauch des Führers äußerst praktisch war. Hier sind die einzelnen systematischen Gruppen des Gartens so hübsch und zusammenfassend besprochen, wobei immer wieder auf interessante biologische Besonderheiten aufmerksam gemacht wird, daß es an Hand dieses Führers für jeden halbwegs Gebildeten leicht war, den Garten mit hohem Genuß und reichem Gewinn zu durchwandern. Im Schlußwort „Der Alpengarten im Dienste des Naturschutzes“ zeigt der Verfasser dann, wie ein Besucher des Gartens, der

dort ein volles Stündchen unsern Lieblingen gewidmet habe, unmöglich später im Freien zum sinnlosen Vernichter der gleichen Pflanzen werden könne.

Bis anhin konnte unser Alpengarten auch in finanzieller Hinsicht leidlich gedeihen, wenn auch die Quellen nie so reichlich flossen, wie man das im Interesse der Förderung des Unternehmens hätte wünschen mögen. Die Einnahmen bewegten sich in den einzelnen Jahren, abgesehen von der Gründungszeit, zwischen Fr. 2000.— bis 4000.—; die Ausgaben mußten sich den Einnahmen anpassen. Doch verlangten die Umstände oft sofortige größere Aufwendungen, sodaß schon damals mehrfach ein größerer Passivsaldo ins neue Jahr hinüber genommen werden mußte. Es war ja wohl viel guter Wille da. In der Donatorenliste finden wir immer in erster Linie den hohen Bundesrat, dessen Gründungsbeitrag Franken 2500.— betrug, und der jedes Jahr Subventionen ausmittelte, die je nach den Erfordernissen Beträge von Fr. 500.— bis Fr. 2500.— ausmachten. Dann halfen der Stadtrat von Luzern, die Vitznau-Rigibahn, die Scheideggbahn, der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstättersee, die Kurhausgesellschaft, die Sektion Pilatus des S. A. C., die Dampfschiffgesellschaft und eine ansehnliche Zahl von Privaten.

Man versuchte auch durch Herausgabe von Verschlußmarken etwas zur Hebung der finanziellen Mittel beizutragen. Zeichnungslehrer Gutersohn zeichnete vier Entwürfe mit Enzian, Aurikel, Alpenrose und Edelweiß, die dann in vierfarbigem Druck vervielfältigt wurden. Die hübschen Bildchen trugen die Aufschrift „Schützet die Alpenpflanzen". Sie haben zur Popularisierung des Pflanzenschutzes mitgeholfen.

Und nun kam der Weltkrieg und mit ihm auch die dornenvolle Zeit für unsern Alpengarten. Es begannen die Mittel spärlicher zu fließen, der Betrieb konnte nur noch mit größter Mühe in der wünschenswerten Weise weitergeführt werden. Es mußten bald Reduktionen eintreten. Es verstrichen die Jahre des Krieges und die in finanzieller Hinsicht womöglich noch schlimmern der Nachkriegszeit. Und so wird die zweite Hälfte seines Lebens bei unserem Alpengarten zu einem langsamen Absterben des ideal schönen Unternehmens. Es bleibt

dem Verfasser dieser Geschichte nur noch die Aufgabe, aufzuzeigen, welche großen Anstrengungen von Seite des unermüdlichen Kustos, Professor Bachmann, und der Alpengartenkommission gemacht wurden, um den Garten zu retten und womöglich einer bessern Zukunft entgegenzuführen.

Um die Finanzierung des Alpengartens womöglich zu sichern, wurde erneut eine Eingabe an den hohen Bundesrat um Erhöhung der Subvention gerichtet. Das eidgenössische Oberforstinspektorat beauftragte Professor Schröter in Zürich mit der Abfassung eines Gutachtens über den Garten. In seinem Bericht vom 24. Oktober 1914 stellte der Begutachter fest, daß das Gelände sich sehr gut zum beabsichtigten Zweck eigne. Er bemerkt, daß das Unkraut der größte Feind des Gartens sei, und daß zur erfolgreichen Bekämpfung desselben besondere Mittel aufgewendet werden müßten. Die Leitung des Gartens liege in guten Händen. Hervorgehoben werden auch die meteorologischen Aufzeichnungen, ferner die Eintragung von phänologischen und sonstigen Beobachtungen, sowie die Tatsache, daß durch eigene Samenzucht eine möglichst große Menge von Exemplaren gezogen werden, was für die wissenschaftliche Verwertung und für den ästhetischen Effekt von großer Bedeutung sei. Dann wird der spezielle Charakter unseres Alpengartens hervorgehoben, der darin bestehe, daß er nur schweizerische Alpenpflanzen kultiviere, sodaß man mit der Zeit zu einer vollständigen lebenden Sammlung der schweizerischen Alpenflora gelangen werde. Es werde das ein Unikum und für lehr- und wissenschaftliche Zwecke von großem Werte sein. Professor Schröter stellte dann ein Programm auf, wie der Garten noch intensiver als bis anhin für wissenschaftliche Zwecke dienstbar gemacht werden könnte, ein sehr schönes Programm, das geeignet gewesen wäre, den Garten zu einer wertvollen, wenn auch kleinen, alpinen biologischen Station zu machen, die der Wissenschaft bedeutende Dienste hätte leisten können. Das Programm sei deshalb hier wörtlich wiedergegeben:

1. „Engere Verbindung des Gartens mit einer Hochschule z. B. der eidgenössischen technischen Hochschule in Zürich, um

von dort aus wissenschaftlich und zu Lehrzwecken benützt zu werden.

2. Durchführung folgender Programmpunkte:
   A. In systematisch-botanischer Richtung:
      a) Möglichste Ergänzung des Pflanzenbestandes bis zur vollständigen Repräsentation der gesamten Schweizer-Alpenflora,
      b) Verbindung mit Spezialisten für kritische Genera,
      c) Sorgfältige Revision der Bestimmungen und Anlegung eines Gartenherbars.
   B. In ökologischer und physiologischer Richtung:
      a) Blütenbiologische Beobachtungen,
      b) Untersuchungen über Parthenogensis und Selbstfertilität,
      c) Erzeugung und Untersuchung von Bastarden,
      d) Vergleichende Kulturen derselben Art in der Ebene und im Alpengarten,
      e) Ausdehnung der meteorologischen Beobachtungen in ökologischer Hinsicht (Verdunstungsmessungen, Sonnenschein, Thermometer etc.
   C. Erweiterung der Bepflanzung durch ökologische Gruppen (z. B. hohe Stauden, Quellfluren etc.)".

In der Folge wurde Professor Schröter im Februar 1916 als Mitglied unserer Alpengarten-Kommission gewählt, welche Wahl er in verdankenswerter Weise annahm.

Die Neuordnung der Subventionierung der alpinen Gärten durch den Bund ergab sodann nach langem Warten, daß der ins eidgenössische Budget eingestellte Betrag von Fr. 3000.— künftig auf die drei Alpengärten Bourg St.-Pierre, Pont-de-Nant und Rigi-Scheidegg gleichmäßig verteilt werden sollte, sodaß es unserem Garten also auch Fr. 1000.— traf, eine Summe, die naturgemäß lange nicht genügte.

Im Jahre 1915 wurde bei Gelegenheit der ordentlichen Gesellschaftswahlen auch die Alpengartenkommission neu gewählt aus den Mitgliedern:
Professor Hans Bachmann, Präsident und Kustos des Gartens,
J. Hofer, Hauptbuchhalter der Schweiz. Kreditanstalt, Kassier,

Ant. Schumacher, Lehrer, Aktuar,
Seminarlehrer Th. Hool,
Kantonschemiker Dr. E. Schumacher-Kopp,
Kreisförster K. von Moos,
Professor Dr. h. c. Renward Brandstetter; dazu kam, wie bereits oben bemerkt 1916: Professor Dr. C. Schröter, Zürich und 1916: Fräulein Marie Heller, die fortan als Aktuarin wirkte.

Die Arbeiten waren 1915 aufs notwendigste beschränkt worden; man hatte keinen ständigen Gärtner angestellt, und einige Mitglieder der Gesellschaft führten abwechselnd die notwendige Inspektion aus. Doch zeigte sich, daß diese Art der Führung ganz ungenügend war. Man mußte von diesem Verfahren unbedingt wieder abkommen, sollte der Garten nicht schweren Schaden leiden.

Im Jahre 1917 begann man auf Anregung Professor Schröters den Garten auch als Versuchsgarten zu benützen. So wurden Versuche gemacht mit der Anpflanzung von Gemüsen auf dieser Meereshöhe, sowie von medizinischen Alpenpflanzen, namentlich solchen, die gefährdet waren.

Im Januar 1918 stellte der Kustos, der ewigen Schwierigkeiten müde, erstmals die Frage, ob der Garten nicht liquidiert werden solle. Doch wurde beschlossen, auf alle Fälle bis zum Herbst zu warten. Am 2. Februar dieses Jahres hielt Professor Bachmann im Schoße unserer Gesellschaft einen Vortrag: „Der Alpengarten auf Rigi-Scheidegg". Der Vortrag wurde auf Kosten unserer Gesellschaft gedruckt, um als Werbemittel zu dienen. In diesem eingehenden, auf eine mehr als 10jährige Erfahrung zurückblickenden Referate, untersuchte der Verfasser zunächst die Frage, ob der Garten zu Folge des Klimas an der richtigen Stelle sei. Aus dem meteorologischen Beobachtungen zog er den Schluß, daß die Höhe von 1600 m genüge, um den Pflanzen die Verhältnisse zu bieten, wie sie dieselben an ihrem Standorte finden. Dann wurden Bodenbeschaffenheit des Gartens und das Pflanzenmaterial besprochen, um endlich auch die kurzen Erfahrungen mit dem Alpengarten als Versuchsgarten anzuführen. Durch die Schlußfolgerung geht ein verhaltenes Weh, daß trotz größten

Anstrengungen unsererseits der Garten kaum zu halten sein werde, trotzdem das Jahresbudget nicht mehr als Fr. 3000.— verlange. Als erste Notwendigkeit erkannte der Verfasser eine wesentliche Erhöhung der Bundessubvention. Dann fährt er weiter: „Ist dies der Fall, dann werden wir an die Behörden der Zentralschweiz gelangen, an Vereine und Gesellschaften, an Korporationen und die endgültige Frage stellen, ob noch so viel Idealismus vorhanden sei, den fehlenden Betrag auf eine Reihe von Jahren zuzusichern, oder ob der letzte Funke idealen Verständnisses im Pulverdampf erstickt sei."

So ging es weiter. Jahr für Jahr das gleiche Lied: Ungenügende finanzielle Unterstützung, daher die Unmöglichkeit, den Garten richtig betreiben zu können, und daher jedes Jahr ein großes Defizit auf der Rechnung. Und so kommt 1920 der Kustos wieder auf die finanzielle Frage zu sprechen und beantragt die Liquidation, wenn nicht, weil von Bund, Kantonen und Stadt gegenwärtig unmöglich größere Finanzen erhältlich wären, ein Betriebskapital von zirka Fr. 30,000.— zusammengebracht werde. Man kam auf die Idee, daß vielleicht durch die Veranstaltung einer Lotterie zu Gunsten des Alpengartens dieses Geld beschafft werden könnte. Doch ließ sich diese an sich gute Idee leider aus verschiedenen Gründen auch nicht durchführen.

In den nächsten Jahren wurde auch die Frage neuerlich ventiliert, ob nicht eine Verlegung des Gartens vom Rigi auf den Pilatus vorgenommen werden solle, wo ja von Anfang an ein solcher vorgesehen war. Trotz der Bemühungen des Pilatusbahndirektors Ingenieur W. Winkler blieb auch diese Idee, die den Garten vielleicht hätte sanieren können, unausführbar.

Noch ein weiterer Gedanke, dem Alpengarten Subsidien zuzuführen, wurde eine zeitlang besprochen, nämlich unter Beihilfe des „Heimatschutz", des Alpenklubs und des „Röseligartenchores" etc. eine große festliche Veranstaltung womöglich im Kursaal abzuhalten.

Auch dieser letzte Rettungsanker zerschlug sich, und so gelangte denn die Alpengarten-Kommission in ihrer Sitzung vom 7. Februar 1923 dazu, der Naturforschenden Gesellschaft die Liquidierung des Alpengartens auf Rigi-Scheidegg zu

beantragen. Die Liquidation wurde von der Gesellschaft an der Sitzung vom 3. März gleichen Jahres beschlossen und die Alpengarten-Kommission mit der Durchführung derselben beauftragt.

So endete nach 18 Jahren dieses Unternehmen unserer Gesellschaft infolge der schweren Nachkriegszeiten oder vielleicht noch besser infolge Mangels an Idealismus. Man kann sich etwa die Wehmut vorstellen, mit der der Gründer und Kustos des Gartens, Professor Bachmann, der sein eminentes Wissen und Können diesem seinem Liebling zur Verfügung gestellt hatte, zum letzten Mal, als der Garten noch in präsentablem Zustande war, durch denselben schritt. Der Alpengarten auf Rigi-Scheidegg gehörte der Vergangenheit an! Eine Anerkennung konnte jedenfalls dem Leiter des Gartens und der ihm beigegebenen Kommission nicht abgesprochen werden, nämlich die, daß sie nicht alles versucht hätte, das ideale Unternehmen zu retten. Mit welchem Erfolge, haben wir soeben gesehen.

13. Prähistorische Kommission.

Es mag auf den ersten Blick etwas sonderbar erscheinen, daß sich unsere Naturforschende Gesellschaft intensiv mit Prähistorie oder Urgeschichte befaßt hat und noch befaßt. Wenn man aber bedenkt, daß die Arbeitsmethoden der Urgeschichte in erster Linie naturwissenschaftliche sind, handelt es sich doch nicht um Entzifferung von Dokumenten, sondern um Ausgrabungen, bei deren Deutung Geologie und Anthropologie und andere verwandte Wissenszweige herangezogen werden müssen, so liegen die Beziehungen mit einer Gesellschaft wie der unsrigen doch recht nahe. Trotzdem war es in erster Linie ein anderer Grund, der unserer Gesellschaft die Beschäftigung mit prähistorischen Ausgrabungen nahelegte. Es war einfach die Einsicht, daß sich in unserem Kanton keine andere Gesellschaft fand, die gewillt war, sich der bereits gemachten Funde und Ausgrabungen tatkräftig anzunehmen.

Es kann sich nicht darum handeln, hier etwa eine vollständige Geschichte der prähistorischen Forschung im Kanton Luzern bieten zu wollen. Vielmehr ist die Aufgabe des Verfassers, aufzuzeigen, was unsere Gesellschaft für die urgeschichtlichen Ausgrabungen seit 1895 getan hat.

Zum ersten Mal stoßen wir in unserer Epoche im Protokoll der Sitzung vom 15. November 1902 auf eine prähistorische Mitteilung. „Professor Bachmann berichtet über die fossilen Ausgrabungen im Wauwilertorfmoor, die von einem strebsamen Luzernerforscher, Herrn Meyer, ausgeführt wurden. Er wies den Schädel eines sehr gut erhaltenen Skelettes vor, das im Sommer 1901 zwei Meter tief unter der Torfschicht gefunden wurde und einem Menschen aus der Steinzeit angehört.“

Von diesem Momente an nahm sich Professor Bachmann des interessanten Mannes, Johannes Meyer in Schötz, der als Autodidakt sich in die Pfahlbauforschung eingearbeitet hatte und, wie wir später noch hören werden, Bedeutendes zu Tage gefördert hat, kräftig an und wußte auch unsere Gesellschaft immer wieder für die Prähistorie und im Besondern für die Ausgrabungen im Wauwilermoos zu erwärmen. Zunächst wurde der bescheidene Johannes Meyer selber zu einem Vortrag in unserer Gesellschaft veranlaßt, den er am 18. April 1905 in Luzern hielt unter dem Titel: „Ausgrabungen aus der Pfahlbauzeit im Gebiet der alten Rohn (Wauwil)“. Er wies dabei eine große Zahl interessanter Funde vor, die Meyer selber mit großer Liebe und Verständnis gesammelt hatte. Die Ausgrabungen wurden 1901 begonnen. An Hand von Plänen beschrieb der Referent dieselben und die dabei gemachten Funde. Seit 1904 befaßte sich Meyer speziell mit Ausgrabungen eines Pfahlbauhauses in seinem eigenen Moose.

In der Diskussion wurde auf verschiedene Weise vorgeschlagen, wie die Ausgrabungen gefördert und wie dem strebsamen, bescheidenen Pfahlbaugräber geholfen werden könne. Vor allem sprach Professor Bachmann den Wunsch aus, ein hiesiges Museum möchte die prächtige Sammlung erwerben.

Die weitere Verfolgung der Ausgrabung im Wauwilermoose machte es wünschenswert, daß eine eigene Kommission sich

der Sache annahm. So schlug der Präsident der Gesellschaft, Professor Bachmann, in der Sitzung vom 18. September 1909 vor, es sollen die prähistorischen Funde im Wauwilermoos durch eine dreigliedrige Kommission geprüft werden. Dieselbe hätte in einer nächsten Sitzung darüber zu referieren und eventuelle Anträge zu stellen. Der Antrag war genehmigt, und in die Kommission wurden gewählt: Seminardirektor Schnyder, Hitzkirch, als Präsident, Johannes Meyer, Schötz, und Kreisförster Schürch, Sursee. Es wurde beschlossen, zu der vorgesehenen Sitzung auch Dr. Heierli, in Zürich, den bekannten Prähistoriker und Verfasser der „Urgeschichte der Schweiz" einzuladen. Damit war der Grund zur spätern prähistorischen Kommission gelegt.

Die geplante Sitzung fand am 8. Januar 1910 statt. Dr. Heierli hielt das einleitende Referat, in dem er eingehend die früheren Forschungen und vor allem die Ausgrabungen des Johannes Meyer würdigte und mit folgenden Anregungen schloß: Es möchte eine Sammlung typischer Fundgegenstände aus dem Wauwilermoos für Luzern angekauft und dem Publikum zugänglich gemacht werden; es sei auch die Frage zu prüfen, ob nicht ein noch möglichst unveränderter Pfahlbau, vielleicht mit Hilfe der Vereine für Heimat- und Naturschutz und mit staatlicher Unterstützung, späteren Generationen zur Durchforschung reserviert werden könnte. Johannes Meyer wies noch eine Reihe von Photographien der Pfahlbaustationen Wauwil und Schötz, sowie gefundene Artefakte vor. Der Präsident, Direktor Schnyder, stellte im Namen der prähistorischen Kommission den Antrag, es soll eine durch Dr. Heierli zu schätzende Sammlung von Fundobjekten, die noch im Besitze des Johannes Meyer seien, durch unsere Gesellschaft angekauft und dem Naturhistorischen Museum überwiesen werden. Es möchte ferner durch unsere Gesellschaft eine eingehende wissenschaftliche Publikation über die Funde veranlaßt werden. Alle diese Anträge wurden zu Beschlüssen erhoben. Dr. Heierli zeigte sich bereit, den prähistorischen Teil der Publikation zu übernehmen. Die botanischen Funde bearbeitete bereits Dr. Neuweiler. Für den zoologischen Teil hoffte man Professor Hescheler in Zürich zu gewinnen, und das in Wau-

wil entdeckte menschliche Skelett war bereits von dem Anthropologen Martin in Zürich einer ersten Untersuchung unterworfen worden. Mit diesen Beschlüssen hatte unsere Gesellschaft den Anstoß gegeben zu einer äußerst wertvollen Publikation, die erst 14 Jahre später, 1924, als Heft IX unserer „Mitteilungen" erscheinen konnte, und über die weiter unten zu berichten sein wird.

Um einem größeren Kreise unserer Mitglieder wenigstens aus der Ferne das Gebiet zu zeigen, wo Johannes Meyer seine Ausgrabungen gemacht hatte, wurde die Jahresversammlung von 1910 am Pfingstmontag, den 16. Mai in Egolzwil abgehalten. Nach einem lebenswarmen Vortrag über „Das Wauwilermoos, eine naturwissenschaftliche Skizze" von Dr. Fischer-Sigwart in Zofingen, dem vorzüglichen Kenner der heimatlichen Pflanzen- und Tierwelt, erklärte der unermüdliche Johannes Meyer an Hand von vielen Plänen nochmals seine Ausgrabungen, die leider an Ort und Stelle nicht besichtigt werden konnten.

Am 30. Juni 1911 starb Johannes Meyer unerwartet. Schon am 16. November desselben Jahres ward Dr. Heierli zu einer Vorstandssitzung unserer Gesellschaft geladen, in der er die von Johannes Meyer hinterlassene Sammlung nach eingehender Prüfung auf Fr. 500.— Wert einschätzte, und hoffte, daß dieselbe unserem Kanton erhalten werden könnte. Zu dieser Sammlung würden auch die Tagebuchblätter und Pläne gehören. Die Lösung wurde folgendermaßen gefunden. Der Staat Luzern kaufte von den Erben des Johannes Meyer die drei ihm eigenen Pfahlbaumööser in der Gemeinde Egolzwil und verpflichtet sich, auf dem gekauften Land weder pflügen zu lassen, noch zu dulden, daß dasselbe umgegraben oder mit Holzarten bepflanzt werde, bis es durchforscht ist. In den Kauf wurden gegeben die s. Z. von Meyer gemachten Funde, sowie die hierauf bezüglichen Pläne und Verzeichnisse. Es wurde ferner vereinbart, daß die im Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern befindlichen Funde, falls dieses eingehen sollte, ebenfalls dem Staate gehören würden. Die Fundgegenstände wurden dem Naturhistorischen Museum einverleibt. So wurde wenigstens ein Teil von Meyers wertvollen Funden für

den Heimatkanton des interessanten Mannes gerettet, und gleichzeitig wurde auch im Sinne von Heimat- und Naturschutz dafür gesorgt, daß die noch im Boden eventuell vorhandenen Objekte nicht von unberufenen Händen ausgebeutet werden und auf alle Fälle der Nachwelt erhalten bleiben.

Im Jahre 1912 starb leider auch Dr. Heierli, womit die Ausarbeitung der Publikation über die Ausgrabungen im Wauwilermoos zunächst eine starke Verzögerung erlitt, sodaß man sich schließlich fragen mußte, ob diese Arbeit überhaupt jemals herauskommen könne.

1915 bei der Neuwahl von Vorstand und Kommission wurde in die Prähistorische Kommission neben Professor W. Schnyder und W. Amrein zum Gletschergarten neu Professor Dr. Pater Emmanuel Scherer in Sarnen gewählt, der schon damals als vorzüglicher Kenner der Prähistorie der Urschweiz sich einen Namen gemacht hatte.

In Pater Scherer fand man den richtigen Mann, der die obgenannte Publikation zu einem guten Ende führen konnte, 1916 beauftragte ihn unsere Gesellschaft, die Herausgabe der Arbeit Heierlis zu besorgen. Pater Scherer führte den Auftrag mit der ihm eigenen Gründlichkeit und wissenschaftlichen Schärfe durch. Schließlich im Jahre 1924 konnte das IX. Heft unserer „Mitteilungen“ derselben gewidmet werden. Der Band enthält nur diese wissenschaftliche Publikation unter dem Titel „Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees von Dr. J. Heierli und Dr. P. E. Scherer, O. S. B., unter Mitwirkung der Herren Professor Dr. O. Schlaginhaufen, Professor Dr. K. Hescheler und Dr. E. Neuweiler. Mit zahlreichen Textabbildungen und Tafeln und einem Portrait des Johannes Meyer“. P. Scherer widmet in diesem Bande zunächst dem letztern ein überaus sympathisches Lebensbild. Dann folgt der auf Vorarbeiten Heierlis basierende, aber zum größten Teil durch eigene Arbeit P. Scherers vollendete Teil, der die Ausgrabungen des Johannes Meyer, von vielen Plänen und nicht weniger als 29 Tafeln begleitet, eingehend beschreibt. Der Band enthält dann noch „Die Ergebnisse der Untersuchungen am anthropologischen Material aus dem Wauwilersee“ von Professor Schlaginhaufen in Zürich — der das gefundene Ske-

lett einer kleinwüchsigen Frau als verwandt mit den alten Formen von Mauer, Grimaldi und Le Placard beschrieb. Ferner bespricht Professor K. Hescheler „Die Fauna der Pfahlbauten im Wauwilersee“ und endlich Dr. E. Neuweiler „Pflanzenreste aus den Pfahlbauten des ehemaligen Wauwilersees“.

Mit diesem Bande hat unsere Gesellschaft dem bescheidenen Pfahlbauforscher Johannes Meyer ein würdiges Denkmal gesetzt. Im September 1929 tagte die „Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte“ in Sursee und besuchte neuerliche Ausgrabungen im Wauwilermoos. Bei dieser Gelegenheit wurde in Schötz ein Gedenkstein zu Ehren Meyers eingeweiht, zu dem unsere Gesellschaft eine Platte gestiftet hatte. Professor Bachmann sprach im Namen unserer Gesellschaft. Tragisch war, daß der Biograph des Joh. Meyer, Dr. P. Emmanuel Scherer, der an der Sitzung in Sursee einen Vortrag über „Das Wauwiler Moos“ hätte halten sollen, in seiner Mönchszelle krank darniederlag und 14 Tage später selber einem schweren Typhus erlag. Professor Bachmann hat dem vortrefflichen Forscher und Menschen P. Scherer, der ein treues, wertvolles Mitglied unserer Gesellschaft war, einen warmen Nachruf geschrieben, der auch Heft XI unserer „Mitteilungen“ beigegeben ist.

Doch kehren wir zeitlich zurück ins Jahr 1913. In der Sitzung vom 13. Dezember jenes Jahres berichtete W. Amrein zum ersten Male über „Höhlenausgrabungen am Rigi“. Er führte damals die ersten Grabungen in der Steigelfadbalmhöhle und in der Bruderbalmhöhle aus. Er fand keine menschlichen Spuren, dagegen konnte der Höhlenbär nachgewiesen werden. Damit hatte W. Amrein ein Gebiet in den Bereich seiner Untersuchungen gezogen, das anderwärts bekanntlich zu größtem Erfolge geführt hatte: das Gebiet der prähistorischen Erforschung der Höhlen. Wir werden später wieder von dieser Steigelfadbalmhöhle hören.

Im Jahre 1915 beginnt eine rege Tätigkeit unserer prähistorischen Kommission zur Erforschung der Frage, ob an unserem See oder in unserer Gegend auch Pfahlbauten existiert hätten. Die Anregung zu diesen Forschungen gab wieder W. Amrein, der durch gelegentliche Streufunde zur Ueberzeu-

gung kam, daß das der Fall sein müsse und in einem ausführlichen Schreiben vom 28. März 1916 an die N. G. L. Bericht erstattete. Da die Kommission gewillt war, diese und überhaupt alle prähistorischen Arbeiten, die sich ihr darbieten könnten, in Angriff zu nehmen, wünschte sie Ergänzung um einige weitere Mitglieder. Auf ihren Vorschlag wurden vom erweiterten Vorstand gewählt Professor Tatarinoff in Solothurn und Apotheker Otto Suidter. Noch etwas später wurde der Kommission auch Staatsarchivar P. X. Weber beigegeben.

Die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte sagte unserer prähistorischen Kommission ihre bereitwillige Hilfe zu und betätigte sie auch in finanzieller Hinsicht mehrmals. Der Regierungsrat übertrug allfällige behördliche Interventionen in Fällen von prähistorischen Forschungen dem Baudepartement.

Zunächst begann man unter Leitung von W. Amrein mit der Untersuchung der Pfahlanlagen um die Altstadinsel herum, wobei Geometer Farner einen genauen Plan anfertigte. Sondierungen, die mit einem Seegrundheber gemacht wurden, ergaben noch kein Resultat. Doch blieben diese Arbeiten in den nächsten Jahren wieder liegen, weil der Leiter derselben vielfach durch Militärdienst während der Mobilisationszeit abwesend war. Die prähistorische Kommission beschäftigte sich auch mit anderen Fragen, so mit der Bestimmung eines prähistorischen Gräberfeldes im Gibelwald oberhalb Büron. Es kam der großen Kosten wegen nicht zur Durchforschung.

Der damalige Präsident der prähistorischen Kommission, Professor W. Schnyder, kam immer mehr zur Ueberzeugung, daß die außerordentlich zahlreichen vor- und frühgeschichtlichen Ueberreste im Kanton Luzern nicht durch eine Kommission ohne amtlichen Charakter und ausreichende Finanzquellen gebührend ans Licht gezogen, sachgemäß ausgebeutet und, was sehr Not tut, richtig erhalten werden können. Er glaubte deshalb, das beste wäre, es würde der Staat veranlaßt, die Stelle eines Kantonsarchäologen zu schaffen, wie sie andere Kantone schon längst hätten. Aufgabe dieser Stelle wäre es, in erster Linie die prähistorischen und historischen Funde des Kantons zu inventarisiveren, sowie der Privatausgräberei und

Verschleppung von Fundgegenständen kulturhistorischen Charakters den Riegel zu stoßen.

Diese gewiß beherzigenswerte Anregung ist unseres Wissens nicht weiter verfolgt worden. Hingegen kam es im Jahre 1919 zu einer Aenderung in der Kommission, indem dieselbe beschloß, sich zu verselbständigen, im Sinne der Bildung eines besonderen Vereins für Prähistorie und Altertumskunde; man hoffte, daß genug Arbeit im Kanton herum vorliege, um die Tätigkeit eines Vereines auszufüllen. Diese Absicht konnte von unserer Gesellschaft nur begrüßt werden, indem sie die Prähistorie anfänglich unter den Naturschutz, später innerhalb einer eigenen Kommission in ihren Tätigkeitsbereich aufgenommen hatte aus dem Grunde, weil weder der historische Verein der fünf Orte, noch sonst eine Körperschaft sich der Sache annahm und es galt, die gemachten prähistorischen Funde zu schützen. Die letzte Sitzung der prähistorischen Kommission fand am 13. März 1918 statt. Gleichen Tages sprach der erweiterte Vorstand unserer Gesellschaft das Einverständnis mit dieser Neugründung aus und verdankte den Mitgliedern der Kommission die geleisteten vortrefflichen Dienste.

So trat denn die Antiquarische Gesellschaft ins Leben und begann ihre Tätigkeit, die hier naturgemäß nicht weiter zu erörtern ist. Es soll nur festgestellt werden, daß diese Gesellschaft in den nächsten Jahren die bereits früher in Angriff genommenen Forschungen nach Pfahlbauten in unserem See weiter betrieb und dabei zu wiederholten Malen von unserer Gesellschaft unterstützt wurde. Es wurden 1921 und 1926 Baggerungen vorgenommen, und 1927 gelang W. Amrein die Feststellung von Spuren einer Siedlung auf einer Insel im See bei Winkel-Horw in einer Tiefe von 4,5 m.

Mit der Zeit zeigte sich, daß der schon lange bestehende Historische Verein in Luzern und die Antiquarische Gesellschaft doch einander etwas zu konkurrenzieren vermochten, und darum trat man an die Frage einer Verschmelzung heran. Es kam zur Gründung einer Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Luzern, die zugleich Sektion des Historischen Vereins der fünf Orte ist. Durch verständnisvolle Uebereinkunft der

Interessenten wurde die Urgeschichtsforschung nicht in die Zweckbestimmung dieser Gesellschaft aufgenommen, sondern als Aufgabe einer wieder ins Leben zu rufenden prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft ausdrücklich vorbehalten. In seiner Sitzung vom 24. November 1927 stellte unser erweiterter Vorstand ein Regulativ für die Tätigkeit dieser Kommission auf und bestellte dieselbe aus folgenden Mitgliedern: Gustav Fischler, Ingenieur, Präsident, ferner Professor Hans Bachmann, Professor Dr. P. E. Scherer, Sarnen, Professor Tartarinoff, Solothurn, W. Amrein zum Gletschergarten, Apotheker O. Suidter und Ing. Stierlin. In allen Aemtern des Kantons Luzern wurden Vertrauensmänner bestimmt, deren Aufgabe die Meldung von prähistorischen Funden ist.

Ueber die seitherige Tätigkeit der Kommission wurde an jeder Generalversammlung unserer Gesellschaft Bericht erstattet. Auch wurde in Heft X unserer „Mitteilungen" von W. Amrein eine kurze Arbeit über das bisher Geleistete mit Ausblicken auf zukünftige Tätigkeit unter dem Titel „Urgeschichtsforschung in der Innerschweiz" publiziert.

Wir haben schon auf einen Vortrag von Amrein über seine ersten Sondierungen in der Steigelfadbalmhöhle am Rigi gesprochen. Seit 1921 unternahm er dort systematische Ausgrabungen mit dem Ergebnis, daß diese Höhle in der letzten Zwischeneiszeit, wenn auch nicht ständig, so doch gelegentlich von Menschen benutzt wurde. Damit hatte Amrein eine erste Höhlenbärenfundstätte in tertiärem Gebiet, und zugleich die erste paläolithische Höhle in der Innerschweiz festgestellt. Er berichtete darüber eingehend in einem Vortrag in unserer Gesellschaft am 14. März 1924 unter dem Titel „Auf den Spuren des Eiszeitmenschen an der Rigi". Am 2. Oktober 1924 fand anläßlich der Jahresversammlung der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in Luzern eine Exkursion in diese Rigihöhle durch die Anthropologische Sektion statt. Am Pfingstmontag 1925 wurde von unserer Gesellschaft unter Leitung von W. Amrein die Höhle besichtigt, an welcher Exkursion auch die uns befreundete Naturforschende Gesellschaft Aarau teilnahm.

Eine höchst interessante Feststellung gelang der prähistorischen Kommission unter Leitung ihres rührigen Mentors W. Amrein, indem im Langackerwald bei Horw eine neolithische Höhensiedlung, ein „Abri entre roches", aufgefunden und in den Jahren 1927—1929 während ungefähr vier Monaten ausgegraben wurde. Die prähistorische Kommission hat über diese Ausgrabuungen eine Mitteilung herausgegeben, Luzern 1930, unter dem Titel: „Die neolithische Höhensiedlung, Abri entre roches, im Langackerwald bei Horw-Luzern", verfaßt von W. Amrein, Leiter der Ausgrabungen. Dieser Bericht, der reichlich Profile, Pläne und Photographien der Ausgrabungen enthält und als Werbemittel gedacht ist, beschrieb die allgemeine Lage, die Grabungen, die Funde, die Methode der Ausgrabungen und die Schlußfolgerungen. Danach ist diese Siedlung, die in das Neolithikum gehört, die erste sichere Niederlassung der Pfahlbaukultur, die am Vierwaldstättersee entdeckt wurde. Einige Funde rechtfertigen die Annahme, daß sich diese Siedelung bis in die Bronze- und Eisenzeit erstreckt hat.

In einer separaten Liste der Donatoren sind die Gelder verzeichnet, die von 1916 bis 1930 für prähistorische Forschungen und Ausgrabungen im Gebiet von Luzern, Horw und Meggen durch Behörden, Vereine, Gesellschaften und Private aufgebracht und auch wieder ausgegeben wurden. Es handelt sich um die beträchtliche Summe von rund Fr. 8000.—, eine schöne Summe, die auch gut angewendet war, haben doch die damit ausgeführten Forschungen die Siedlungsgeschichte unserer Gegend in ein neues Licht gerückt. Die bisherige Ueberlieferung, daß eine Besiedelung der Innerschweiz etwa in die Zeit der Freiheitsbestrebungen anzusetzen sei, muß endgültig als unhaltbar zurückgewiesen werden.

14. Naturschutzkommission.

Um die Wende des Jahrhunderts begann der Heimatschutzgedanke sich mächtig zu regen. Wohl als Parallelerscheinung dazu, oder vielleicht vielfach durch ihn hervorgerufen,

ist der Naturschutz anzusehen, der Gedanke, daß die gesamte Natur, namentlich Pflanzen und Tiere, die durch den Menschen in ihrem Bestande gefährdet sind, eines wirksamen Schutzes bedürfen. Man strebte die Schaffung von Totalreservationen an (Nationalpark), sorgte auch für einen gänzlichen Schutz für seltene Pflanzen und Tiere.

In unserem Lande war es die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft, die auch den Naturschutz in den Bereich ihrer Tätigkeit zog, indem sie auf der Jahresversammlung in St. Gallen 1906 eine Kommission für Naturschutz ins Leben rief. In ihrer ersten Sitzung beschloß diese zentrale Kommission, den Gedanken dadurch in alle Gaue unseres Landes zu tragen, daß womöglich in allen Kantonen besondere kantonale Kommissionen ins Leben gerufen würden, die den Naturschutz in ihrem Gebiete zu vertreten hätten. Unsere Naturforschende Gesellschaft bestimmte Professor Hans Bachmann als I. Präsidenten der Kommission und gab ihm den Auftrag, die Kommission nach eigenem Gutdünken zu bilden. Als Sekretär wurde Dr. A. Theiler gewählt. Am 7. März 1907 kamen 12 Herren zu einer ersten Sitzung zusammen. Der Vorsitzende setzte zunächst die Ziele, die sich die Schweizerische Naturschutzkommission gesetzt hatte, auseinander:

1. In jedem Kanton sollen diejenigen Naturobjekte festgestellt werden, deren Erhaltung wünschenswert erscheint;
2. Was kann zum Schutze dieser Dinge getan werden?
3. Es sind hauptsächlich in den Alpen Schritte für einen richtigen Pflanzenschutz zu tun.

Als erste für unsere Kommission zu lösende Aufgaben waren die Aufzeichnung der erratischen Blöcke des Kantons Luzern, ferner die Feststellung interessanter Bäume, Baumgruppen und ganzer Bestände vorgesehen. Die erratischen Blöcke sollten auf den Blättern des topographischen Atlasses verzeichnet und in einem besonderen Verzeichnis mit ihren Dimensionen aufgeführt werden. Auch sollten Handstücke zur Bestimmung an das Naturhistorische Museum nach Luzern abgeliefert werden. Bei der Feststellung von interessanten Bäumen dachte der Vorsitzende in erster Linie an große Wet-

tertannen, Eiben, Nußbäume, Eichen, von denen Photographien aufzunehmen wären. Dann sollten bei den Besitzern Schritte zur Erhaltung getan werden. Als weitern Punkt wurde die Festlegung eines Schutzgebietes im Wauwilermoos postuliert, ferner ein Schutz der durch Johannes Meyer aufgedeckten Pfahlbauten in jenem Moos. Auch die Erklärung eines Teiles der Seebucht im Winkel als Schutzgebiet für Fische wurde ins Auge gefaßt. Schließlich wurde auch an den Schutz der Alpenflora gedacht durch Anbringen von Affichen, die zum Schutz der Alpenpflanzen auffordern, durch Erlaß eines Pflanzenschutzgesetzes, das das Ausreißen von bestimmten gefährdeten Pflanzen unter Strafe setzt, durch Aufnahme von geeigneten Lesestücken in die Schulbücher. Man sieht also, daß schon in dieser ersten Sitzung ganz wesentliche Ziele eines gesunden Naturschutzes fest ins Auge gefaßt wurden, die die neugegründete Naturschutzkommission jahrelang beschäftigen sollten und heute noch beschäftigen.

Wenn wir nun die weitere Tätigkeit der Luzernischen Naturschutzkommission in den 24 Jahren ihres Bestehens (1907 bis Ende 1930) festhalten wollen, so hat es auch hier kaum einen Zweck, chronologisch die Tätigkeit nachzuweisen und zu verfolgen. Vielmehr wird es auch hier wichtiger sein, die einzelnen Probleme, die von der Kommission aufgegriffen wurden, ins Auge zu fassen, zu sehen, welche von ihnen zu einem guten Ende geführt werden konnten, und anderseits auch zu erfahren, welche Probleme trotz guten Willens nicht zu lösen waren. Wenn man die sämtlichen Protokolle der Naturschutzkommission eingehend durchgeht, kann man sich nicht der Einsicht verschließen, daß mit großem Idealismus von den Mitgliedern manch guter Gedanke zum Schutze von Natur und gefährdeten Naturobjekten produziert wurde, daß aber verhältnismäßig doch nur wenige einem guten Ziel entgegengeführt werden konnten. Dabei drängt sich einem die Erkenntnis auf, daß es leider auch in Sachen Natur- und Heimatschutz mit Idealismus allein nicht getan ist. In der materiell gerichteten Welt könnte ein wirksamer Naturschutz am besten betrieben werden, wenn man über genügend finanzielle Mittel verfügte. Das ist leider so und stellt unserer Generation

nicht gerade ein schmeichelhaftes Zeugnis aus. Und da unsere Naturschutzkommission nie über größere Finanzen verfügte, konnte sie leider nicht immer in dem von ihr gewünschten Maße schützend eingreifen.

Es fanden im ganzen 28 Sitzungen der Kommission statt, also durchschnittlich mindestens eine Sitzung pro Jahr. Doch gab es eine Periode des Stillstandes in den Jahren 1922—25, während seit 1926 total 13 Sitzungen stattfanden, die die rege Tätigkeit des seitherigen Präsidenten Jost Muheim illustrieren.

Die Leitung lag in folgenden Händen:

1907—10: Professor Hans Bachmann,
1910—13: Kulturingenieur O. Kaufmann,
1913—17: Lehrer Dahli,
1917—22: Kantonsgeometer A. Zünd,
1922—26: Dr. Oskar Allgäuer jun., Fürsprech,
Seit 1926: Jost Muheim, Telegraphenchefmonteur.

Anfänglich bestand die Kommission aus 24 Mitgliedern, die aus allen Kreisen, die irgendwie sich um den Naturschutz interessieren sollten, entnommen waren. Es fanden sich als Mitglieder Lehrer der verschiedenen Schulstufen, Förster, Ingenieure, die Präsidenten von Gesellschaften mit verwandten Zielen etc. Doch schon nach 3 Jahren sah man ein, daß diese weitläufige Kommission zu schwerfällig sei, um eine wirksame Arbeit zu leisten. Die Kommission wurde damals auf 9 Mitglieder reduziert, um später wieder je nach Bedarf ergänzt zu werden. Am Ende unserer Periode (1930) bestand sie aus folgenden Mitgliedern:

Jost Muheim, Präsident,
Johann Bättig, Kaufmann, Aktuar,
Dr. jur. Oskar Allgäuer jun.,
W. Amrein vom Gletschergarten,
Professor Dr. Hans Bachmann,
Professor Dr. J. Brun, Seminarlehrer, Hitzkirch,
Lehrer Josef Dahli,
Regierungsrat J. Frey,
Kantonsoberförster J. Knüsel, Eschenbach,
Lehrer H. Muri,

A. Schifferli, Kaufmann und Leiter der Schweiz. Vogelwarte, Sempach,
Dr. jur. J. Stalder, Departementssekretär,
Professor Dr. A. Theiler,
Dr. med. Julius Troller,
Kantonsgeometer Adolf Zünd.

Es kann sich in dieser kurzen Geschichte unserer Naturforschenden Gesellschaft während der letzten 35 Jahre nicht darum handeln, alles und jedes, was in den Sitzungen der Naturschutzkommission angeregt, diskutiert und manchmal auch ausgeführt worden ist, getreulich wiederzugeben. Wir wollen uns vielmehr auf einige wenige wichtige Punkte beschränken.

Wie bereits erwähnt, war ein erster Punkt, der von der Kommission ins Auge gefaßt wurde, die Aufnahme eines Verzeichnisses oder, wenn man will, eines Inventars sämtlicher Naturobjekte in unserm Kanton, die eines besondern Schutzes bedürftig erachtet werden. Trotzdem wiederholt in den Protokollen davon die Rede ist und mehrere Anläufe zur Lösung gemacht wurden, liegen auch heute, am Ende der Periode (1930) nur Bruchstücke eines solchen Verzeichnisses vor. Kantonsgeometer Zünd hat im Jahre 1919 ein Verzeichnis der „Naturschutzobjekte im Gebiet des Vierwaldstättersees lt. Angaben der Herren Geologen“ zusammengestellt, das in erster Linie die größern erratischen Blöcke namhaft macht, aber auch Baumbestände und Hochmoore nicht vergißt. Die Kommission hat wiederholt an Lehrer, Förster und andere Interessenten appelliert, um von ihnen Angaben über zu schützende Naturgegenstände in ihrer Gegend zu erhalten. Der Erfolg war, das Forstpersonal ausgenommen, meistens unbedeutend. Trotzdem liegt hier noch eine Aufgabe vor, deren Erfüllung wahrscheinlich manch wertvolles Naturobjekt zu Tage fördern würde, das den Interessenten bis anhin unbekannt geblieben war.

Die Naturschutzkommission hat von Anfang an als etwas vom Wichtigsten, was zu tun sei, den Schutz der erratischen Blöcke unserer Gegend angesehen. Diese sprechenden Spuren der Eiszeit sind naturgemäß in der Gegend von Luzern am Rande der Alpen recht häufig und auch wissenschaftlich teil-

weise von großer Bedeutung. Letzteres trifft vor allem zu für diejenigen Blöcke, welche die oberste Grenze der ehemaligen Vergletscherung markieren, ferner auch für alle diejenigen, welche die einander benachbarten und sich zeitweise berührenden Gletschergebiete von Reuß und Aare abgrenzen. Schon bevor eine eigentliche Naturschutzbewegung existierte, haben einsichtige Männer manches zum Schutz und zur Erhaltung von einzelnen besonders großen und demgemäß auch besonders gefährdeten Findlingen getan. Wir erinnern etwa an den auf der Seebodenalp ob Küsnacht liegenden großen Reußtalgranitblock, der auf Gesuch von Landschreiber Trutmann in Küsnacht und Professor Albert Heim von der Besitzerin „Holz- und Seebodenkorporation Küsnacht" als geschützt erklärt und mit der Inschrift versehen wurde:

„Am Gotthard verladen, vom Gletscher gebracht,
Halt über dem grünenden Land ich hier Wacht!"

Dann und wann sind solche Blöcke der Naturschutzkommission geschenkt worden, oder der Besitzer ließ sich herbei, sie selber als geschützt zu erklären. Manchmal konnte auch ein merkwürdiger Zufall dem Schutz eines großen Erratikers zu Gute kommen. So machte Professor Mühlberg in Aarau 1913 unsere Kommission darauf aufmerksam, daß der Kindlistein bei Schongau gesprengt werden sollte, und daß wir ihm helfen sollten, denselben zu retten. Die Rettung gestaltete sich in diesem Falle einfach und sicher. Da der Stein genau auf der Grenze zwischen Aargau und Luzern gelegen ist, kamen die beiden Regierungen überein, ihn als Grenzstein zu erklären, und so dürfte er für alle Zeiten vor dem Dynamit gesichert sein!

Als sehr wertvoll hat sich für den Schutz der Findlinge die Mitarbeit des Kantonsgeometers sowie der Grundbuchgeometer erwiesen. Es ist ja verständlich, daß bei der Grundbuchvermessung, die seit ca. 20 Jahren in unserm Kanton in vollem Gange ist und noch etliche Jahrzehnte dauern wird, namentlich an abgelegenen Orten der Wunsch wach wird, vorhandene Granitsteine zu sprengen und Marksteine daraus zu machen.

Da war es der Vorsteher des kantonalen Vermessungsamtes, Kantonsgeometer Zünd, der wiederholt zu Gunsten der erratischen Blöcke intervenierte. Im Februar 1919 erließ er an die Grundbuchgeometer des Kantons ein Zirkular, in welchem er sie auf die in ihrem Bereich gelegenen Findlinge aufmerksam machte und sie aufforderte, diese Blöcke in die Grundbuchpläne gemäß Vermessungsinstruktion aufzunehmen. „Aus den Grundbuchplänen werden diese Naturdenkmäler in die übrigen Kartenwerke übernommen zur Bekanntmachung der Naturdenkmäler als Inventargegenstände der Wissenschaft als Zeugen der Eiszeit, ferner als beliebte Orientierungsmittel, als Naturobjekte für Naturfreunde, als Demonstrationsgegenstände zur allgemeinen Bildung des Gesamtpublikums etc. Der finanzielle Gewinn aus der Verwendung der Findlinge für Marksteine etc. ist in der Regel kein großer, auf jeden Fall ist der wissenschaftliche Wert derselben für die Gegenwart und Zukunft viel höher einzuschätzen. Die erwähnten Bevölkerungskreise und die Behörden befürworten daher den Schutz dieser Naturdenkmäler in weitgehendem Maße.“ Wir glauben, daß auf diesem Wege mancher interessante Findling in unserem Kanton vor dem Untergang gerettet wurde, und wenn auch lediglich durch die Aufnahme in die Uebersichtspläne und weiteren Kartenwerke wohl ein endgültiger Schutz nicht erreicht sein dürfte, so wird doch die Allgemeinheit, und durch die Benützung der Pläne in der Schule auch die Jugend, auf deren Bedeutung und die Notwendigkeit ihres Schutzes aufmerksam gemacht, und die allgemeine öffentliche Meinung kann doch oft in solchen Dingen als wirksames Schutzmittel angesehen werden. Am besten wäre es wohl, wenn sich ein Besitzer herbei ließe, bei der Eintragung ins Grundbuch einen Block als unverletzlich zu erklären.

Können Blöcke angekauft werden oder werden sie geschenkt, dann sind sie durch Einmeißelung als geschützt kenntlich zu machen. Durch die Tätigkeit unserer Kommission sind so Blöcke gerettet worden im Gspanwald bei Malters. Findlinge im Hochwald von Kriens sind von der Korporation Horw in verdankenswerter Weise geschenkt worden. In der Gemeinde Malters im Gibelwald auf 800 m wurden zwei

Steine im Ausmaße von 4 x 4 x 1 m geschenkt, ebenso einer in der Gemeinde Hämikon. Alle drei wurden mit der Einmeißelung versehen: „Naturschutzkommission des Kantons Luzern". Der große Block auf der Liegenschaft Hinterrain (Gemeinde Luzern) wurde durch den Verschönerungsverein geschützt, mit einer Tafel als geschützt kenntlich gemacht und ins Grundbuch eingetragen. Das sind einige erratische Blöcke, die von unserer Kommission gesichert werden konnten. Die Liste ist jedenfalls nicht komplet. Auch auf diesem Gebiete bleibt der Kommission noch manches zu tun, wobei man sich vor einem ungesunden Radikalismus hüten muß. Es ist nicht möglich und nicht nötig, alles und jedes, was von der Vergletscherung her heute noch übrig ist, retten zu wollen. Suchen wir aber doch rechtzeitig, die größten und wissenschaftlich wertvollsten Zeugen der Eiszeit vor dem Untergang zu retten, so haben wir für die Wissenschaft und für unsere Nachwelt etwas getan, wofür man uns dankbar sein wird.

Daß ein rechtlicher Schutz seltener Pflanzen doch eine der wichtigsten Sachen eines gesunden Naturschutzes darstellt, ist namentlich in einer Fremdenstadt wie Luzern leicht ersichtlich. Wenn wir auch hier vor einem ungesunden Radikalismus warnen möchten, der gleich in Erregung gerät, wenn er ein artiges Sträußchen vielleicht nicht alltäglicher Blumen in einer Hand sieht, so braucht man doch nur etwa an einem Sonntag abend die vielen Ausflügler, die von Schiff, Bahn oder aus dem Pilatusgebiet zu Fuß zurückkehren mit ganzen Bündeln von Pflanzenleichen im Arm zu betrachten, um von der Notwendigkeit des Pflanzenschutzes überzeugt zu werden. Wenn es in diesem Punkte bei uns viel gebessert hat, so ist daran das Pflanzenschutzgesetz unseres Kantons und die gelegentlich kräftige Handhabung desselben schuld. Unsere Kommission aber hat von jeher in dieser Sache zum Rechten gesehen. Sie hat den Erlaß der ersten Pflanzenschutzverordnung (1908) in unserm Kanton beantragt, und ist auch bei der Revision derselben vor etlichen Jahren begrüßt worden. Daß der Pflanzen- und überhaupt jeder weitere Naturschutz in möglichst alle Kreise dringe, wurde von der Kommission aus, manchmal auch in Verbindung mit anderen Interessenten wie Heimat-

schutz, Alpenklub, Tierschutzverein, Verschönerungsverein, durch Einsendung in der Presse, durch Verbreitung von Aufrüfen und vor allem auch durch Aufhängen von Plakaten in Wartesälen, in Berghotels, überhaupt an Orten, wo viele Touristen vorbeikommen, zu erreichen versucht. Schon 1909 wurde ein ganz einfaches Plakat unter Mithilfe des Verkehrsvereins in 500 Exemplaren in der ganzen Zentralschweiz verbreitet. Später wurde gemeinsam von den gleichen, oben genannten Vereinen ein künstlerisches Plakat, eine alte Wettertanne darstellend und versehen mit dem Aufdruck „In Stadt und Land wahret und mehret heimatliche Schönheit in Menschenwelt und Natur, zu Berg und im Tal schützt und schonet Pflanzen und Tiere, des Alpenlandes lebendigen Schmuck" farbig herausgegeben, ein Plakat, das dauernd am geeigneten Ort aufgehängt, wirksam für unsern Gedanken zu werben vermag. Um dem Pflanzenfrevel durch Handhabung des Gesetzes möglichst intensiv entgegentreten zu können, wurde von der Kommission die Zusammenarbeit mit den Polizeibehörden gesucht und gefunden. Vor allem erachtete man als nötig, die Polizeimänner genauer mit den geschützten Pflanzen bekannt zu machen. Im Frühling 1926 demonstrierte ihnen auf Veranlassung der Kommission Professor Bachmann an Hand von farbigen Lichtbildern die zu schützenden Pflanzen, während Departementssekretär Dr. Stalder das rechtliche Vorgehen erörterte. Die Kommission setzte gleichzeitig Prämien aus, die den Polizisten für jede Bestrafung bezahlt werden sollten. Wir dürfen wohl sagen, daß dieses Vorgehen viel genützt hat. Es wurden einmal an einem einzigen Sonntag 26 Personen verzeigt.

Gewiß ist die strenge Handhabung von Schutzgesetzen wichtig; aber noch wichtiger ist die richtige Aufklärung der Oeffentlichkeit, und am allerbesten ist die Gewinnung der Jugend, um der künftigen Generation eine andere Mentalität in diesen Dingen beizubringen. Wir haben oben bereits erwähnt, wie die Oeffentlichkeit durch unsere Kommission von Zeit zu Zeit bearbeitet wurde. Ein modernes Werbemittel hat sie im Sommer 1930 benützt, indem während 3 Monaten in allen Kinos der Stadt ein Diapositiv gezeigt wurde, das zum Schutze der Natur aufforderte.

Aber das Beste dürfte unsere Kommission damit getan haben, daß sie wiederholt Einfluß auf die Schule und damit auf die Jugend zu gewinnen versuchte. Schon 1907 hatte sie einen Erfolg in dieser Richtung, indem die Bezirkskonferenzen der Volksschulen des Kantons Luzern als zu besprechendes Thema vom Erziehungsrat den „Naturschutz“ überwiesen bekamen. Damit wurde wohl der größere Teil der Lehrerschaft unseres Kantons ein erstes Mal mit den Prinzipien des Naturschutzes bekannt gemacht.

Einen ganz glücklichen Gedanken hatte man, wie uns scheint, als 1909 eine kleine Broschüre unter dem Titel „Schulspaziergänge, vorgeschlagen von der Luzerner Naturschutzkommission“, an alle Schulen des Kantons verschickt wurde. Es wurde einleitend der hohe Wert gut geleiteter Schulspaziergänge dargetan. Hernach wurde ein weitschichtiges Programm für Schulspaziergänge aller Stufen von der untersten Primarklasse bis zu den Maturandenklassen der Kantonsschule dargeboten, ein Programm, das eine allmähliche Erweiterung des Gesichtskreises für das Schulkind durch systematischen Ausbau der Ausflüge vorsah. Es würde heute (1930) interessant sein, festzustellen, inwieweit dieses vortreffliche Programm der Lehrerschaft seine Dienste getan hat. Eine Umfrage würde sich eventuell lohnen.

Im Mai 1927 wurde in unserm Kanton ein erster Natur- und Heimatschutztag durchgeführt. Er war von der Kommission im Einverständnis und mit Hilfe des kantonalen Erziehungsdepartementes sehr gut vorbereitet worden. Es wurde den Lehrern aller Schulstufen in einem Aufruf nahe gelegt, an einem bestimmten schönen Maitag mit ihren Schülern eine Wanderung zu unternehmen und bei dieser Gelegenheit die jugendlichen Seelen auf den Zweck und die Bedeutung des Schutzes von Tier und Pflanzen und auf die Schönheiten ihrer Heimat aufmerksam zu machen. Außerdem wurde der gesamten Schülerschaft des Kantons von der 4. Klasse an die Reproduktion unseres Natur- und Heimatschutzplakates als Postkarte überreicht. Dazu kam ein Aufruf in der Presse, und endlich wurde eine Serie von 4 Karten mit schutzbedürftigen Objekten der Natur und Heimat erstellt und an einem Sonntag

durch die Pfadfinderabteilung Luzern in Verkauf gebracht. Diese Karten brachten der Kommission einen Reingewinn von 1450 Franken, die einen ersten Grundstock bilden für einen Fonds, der zur wirksamen Pflege des Naturschutzes durch Gründung von Reservationen usw. dienen soll. In der Stadt Luzern war dieser Naturschutztag mit Begeisterung durchgeführt worden, ebenso in einer großen Zahl der Landgemeinden, wenn es auch noch vereinzelte gab, in denen der Naturschutzgedanke nicht sympathisch berührte, oder wohin er vielleicht noch nicht vorzudringen vermochte! Die Wiederholung solcher Naturschutz- und Heimatschutztage dürfte sich von Zeit zu Zeit sehr empfehlen.

Der Gedanke, daß die gesamte Tier- und Pflanzenwelt eigentlich nur dann einen vollkommenen Schutz genießt, wenn sie allen Eingriffen des Menschen total entzogen wird, ist verwirklicht in den Totalreservationen, z. B. im Schweizerischen Nationalpark. Es ist verständlich, daß man schon 1907 in unserer Kommission davon sprach, auch in unserem Kanton eine ähnliche kleine „Rettungsinsel" für die gefährdete Organismenwelt zu gründen. Wir lesen schon im ersten Protokoll den Vorschlag von Kreisförster Schürch, der Staat könnte in einem Erosionskessel des Napf ein ihm gehörendes Waldareal zur Herstellung einer Urwaldreservation im Ausmaße von 18 bis 19 ha bestimmen. Doch konnte der Vorschlag nicht verwirklicht werden. 1908 wünschte die Schweizerische Naturschutzkommission Vorschläge über eventuell zu gründende Reservationen auf unserem Kantonsgebiete. Unsere Kommission schlug das Forrenmoos im Eigental vor mit dem Vorschlag, die Schweizerische Naturschutzkommission möchte dieses Moos erwerben und es unserer Kommission zur Beaufsichtigung unterstellen. Es wurden Unterhandlungen mit den Besitzern gepflogen; doch führte auch dieser Vorschlag zu keinem greifbaren Resultat, einmal weil der Waffenplatzkommandant von Luzern wegen des Schießplatzes im Eigental Einspruch erhob, und dann kam der Krieg und damit eine teilweise Ausbeutung des Mooses durch Torfstechen.

Also die Schaffung einer Totalreservation ist bis anhin in unserem Kanton nicht geglückt aus Mangel — an Geld. Denn

hier kann nur Ankauf oder möglichst langfristige Pacht zum Ziele führen. Beides verlangt Geld, das unserer Kommission nie in nennenswerter Menge zur Verfügung stand. Hingegen ist die Schaffung von Teilreservaten mehrfach gelungen. Dazu rechnen wir in erster Linie die im Kapitel „Prähistorische Kommission" erwähnten, durch Ankauf der Regierung geschützten Teile des Egolzwilermooses, in denen noch unausgegrabene Pfahlbauten der Nachwelt erhalten bleiben. Sodann meinen wir damit die Reservate zum Schutze der Vogelbrut. Eine Eingabe von Dr. Fischer-Sigwart in Zofingen (1908) und nachher von der Schweizerischen Naturschutzkommission, unterstützt von einer ganzen Reihe von Gesellschaften, so auch von der unsrigen, an die Regierung des Kantons Luzern (1911), stellte das Gesuch: „Es möge das gesamte Gebiet des Wauwilermooses mit Einschluß des Mauensees in der auf der mitfolgenden Karte rot begrenzten Ausdehnung erstmals für eine Periode von 25 Jahren unter Jagdbann gestellt werden; ferner möge für den Reiherbrutplatz auf dem Hitzelnberg bei Schötz so lange keine Abschußbewilligung erteilt werden, als der durch die Vermehrung dieser Tiere verursachte Schaden sich nicht in empfindlicher Weise bemerkbar mache." Das Hauptbegehren wurde durch Schlußnahme des Regierungsrates vom 6. XI. 1911 abgewiesen; für den Schutz der Reiher behielt sich der Regierungsrat vor, Jahr für Jahr zu untersuchen, ob das Verbot des Abschusses tunlich sei oder nicht. Hingegen könnten auf unbestimmte Zeit keine Zusicherungen gegeben werden. Damit war die Frage des Wauwilermooses für einmal erledigt. Hingegen ist das Gebiet des Wauwilermooses, das dem Staate Luzern gehört, (es ist das Gebiet des ehemaligen Wauwilersees, wo der Kiebitz und der Brachvogel in größerer Menge brüten), seit 1927 durch das Staatswirtschaftsdepartement als Brutreservat erklärt und der Schweizerischen Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz zur Beaufsichtigung unterstellt worden. Der gleichen Gesellschaft gelang es, Brutreservate auch am Mauensee, am untern Ende des Baldeggersees und im Hätzligenmoos bei Buttisholz zu gründen. Es handelt sich hier wohlverstanden nur um Teilreservationen, wie sie oben genannt wurden, indem nur die Vogelbrut ge-

schützt ist. Doch haben sie selbstredend für den Vogelschutz und damit auch für den Naturschutz eine große und wertvolle Bedeutung. Die Seebucht von Luzern ist dauernd, wohl aus verkehrsschützerischen Gründen, von der Regierung als Jagdbannbezirk erklärt worden, reichend von Seeburg bis Ibach an der Reuß.

Hier soll vor allem noch der Schutzzone am obern Ende des Sempachersees gedacht werden. Auf ein Gesuch des ausgezeichneten Ornithologen Alfred Schifferli in Sempach, unterstützt von vielen Bewohnern des ehrwürdigen Städtchens, wurde jenes Gebiet, das einen prächtigen Schilfbestand aufweist, erstmals im Jahre 1901 als Jagdbannbezirk erklärt. Bald entwickelte sich ein lebhaftes Treiben der geschützten Vogelwelt, bis im Jahre 1913 der Bezirk vorübergehend wieder geöffnet wurde. Aber schon nächstes Jahr, nach einer neuerlichen Eingabe der Sempacher und unterstützt u. a. auch von unserer Gesellschaft, wurde das Gebiet wieder als Bannbezirk erklärt und ist es nun seither geblieben. Hier liegt das Hauptarbeitsgebiet des genannten Ornithologen und der von ihm geleiteten Schweizerischen Vogelwarte in Sempach.

Eine Frage, die naturgemäß unsere Naturschutzkommission auch beschäftigen mußte, war die Revision des Jagdgesetzes unseres Kantons. Wenn auch letzten Endes die Regelung der Jagd aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt, so hat doch der Naturschutz ein großes Interesse daran. In mehreren Anläufen wurde probiert, die Patentjagd in unserem Kanton durch das Reviersystem zu ersetzen. Es gelang im Jahre 1930, als durch den Entwurf von Regierungsrat Frey die obligatorische durch die fakultative Revierjagd ersetzt wurde. Unsere Kommission, die bei der Abstimmungskampagne im Rahmen des ihr Möglichen mitgeholfen hatte, hegt die Hoffnung, daß das Reviersystem entschieden für den Naturschutzgedanken von Wert sein werde.

Das sind einige Punkte, die unsere Naturschutzkommission seit ihrer Gründung im Jahre 1907 bis heute bewegt haben. Es sind naturgemäß nicht die einzigen, aber doch wohl die wichtigsten. Wenn auch unsere Naturschutzkommission — schon aus Mangel an größern Mitteln! — nicht im Stande

war, bedeutende Werke von dauerndem Wert, wie etwa die Gründung einer Totalreservation im Kanton Luzern zu schaffen, so hat sie doch ihre Existenzberechtigung mehr als genug erwiesen und hat auch, wie soeben dargetan wurde, eine Menge von wertvoller Arbeit auf dem weiten Gebiete des Schutzes der belebten und unbelebten Natur geleistet, und es ist am Ende der Epoche (1930) nur zu wünschen, daß sie unter der kräftigen Initiative ihres Präsidenten Jost Muheim mit Mut an die Lösung der vielen ihr noch harrenden Aufgaben herantreten möge!

15. Naturforschende Gesellschaft und Naturhistorisches Museum.

Es liegt nahe, daß zwischen einer Naturforschenden Gesellschaft und dem Naturhistorischen Museum des betreffenden Ortes nähere Beziehungen existieren. In der Tat gibt es direkt Gesellschaften unserer Art, die Gründer und Besitzer von solchen Museen waren und noch sind. So die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Aargau, die schon 1816 an die Gründung eines Naturalienkabinettes herantrat, und die ihre langjährige Arbeit in dieser Hinsicht im Jahre 1922 mit der Einweihung ihres, mit staatlicher und städtischer bedeutender Hilfe errichteten Natur- und Heimatmuseums gekrönt sah. Anderwärts war es die Stadt selber, welche diese Kulturaufgabe übernahm, so z. B. in Solothurn, St. Gallen, Schaffhausen, und wieder anderwärts erachtete es die Regierung des Kantons als ihre Pflicht, der Oeffentlichkeit und den Schulen ein naturhistorisches Museum zur Verfügung zu stellen. So in Lausanne, Neuenburg und auch bei uns in Luzern.

Das naturhistorische Museum des Kantons Luzern ist mit der Kantonsschule verbunden. Es ist im obersten Stockwerk des Schulhauses untergebracht, und seine Leitung untersteht dem Lehrer der Naturgeschichte. Es dient gleichzeitig als Schulsammlung für den naturgeschichtlichen Unterricht der

Kantonsschule, eine Einrichtung, die wohl sonst in der ganzen Schweiz kaum mehr anzutreffen ist, die ihre Vorzüge, aber auch ihre Nachteile hat.

Die Statuten von 1907 sahen zum ersten Male unter den Mitteln zur Erreichung des Gesellschaftszweckes die „Unterstützung des naturhistorischen Museums des Kantons Luzern" vor und in § 15 der gleichen Statuten ist postuliert: „Ueber allfällige Zuwendungen an die Bibliothek des naturhistorischen Museums entscheidet der Vorstand." Auch ist schon in den Statuten von 1896 bei der allfälligen Auflösung der Gesellschaft vorgesehen, daß ein Barvermögen bei der Kantonalbank zu deponieren sei, und das Gesamtvermögen, falls sich innert 10 Jahren keine neue Gesellschaft zu gleichem Zwecke gründe, dem naturhistorischen Museum zufallen solle.

Im Jahre 1905 wurde von unserer Gesellschaft beschlossen, daß die Handbibliothek des naturhistorischen Museums die „Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz" und die sämtlichen von der Schweizerischen geologischen Kommission herausgegebenen Kartenwerke durch uns erhalten solle unter der Bedingung, daß unsere Mitglieder das Recht erhalten, diese Literatur zu benützen. So besitzt denn das naturhistorische Museum die bedeutende Reihe wertvoller Publikationen der Schweizerischen Geologischen Kommission seit 1905. Es handelt sich bis heute um eine Zuwendung von 106 Lieferungen der „Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz" und 114 geologische Karten im Werte von Minimum Franken 3300.—. Hierauf versuchte man auch von der Bürgerbibliothek die derselben früher geschenkten geologischen Beiträge und Karten wieder zurückzuerhalten, was leider nicht bewilligt wurde. Noch heute sind die bis zum Jahre 1905 erschienenen Schweizerischen Geologischen Publikationen auf der Bürgerbibliothek zu suchen und die spätern im naturhistorischen Museum!

Auch manch wertvolles Sammlungsobjekt ist dem naturhistorischen Museum im Verlaufe der Jahre durch die Anregung der Naturforschenden Gesellschaft geschenkt worden. Wir erinnern hier nur an das wertvolle Pilatusrelief von Albert Heim und Buxtorf im Maßstabe 1 : 10 000, modelliert

von Karl Meili, Geologie von August Buxtorf 1914, das erstmals in Luzern an der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft vom Jahre 1924 gezeigt wurde, und nachher durch Schenkung eines ungenannt sein wollenden Mitgliedes unserer Gesellschaft in den Besitz unseres Museums überging.

Wenn auch das naturhistorische Museum in Luzern eine ganz gute, im großen und ganzen nach systematischen Prinzipien angelegte Sammlung darstellt, die der Oeffentlichkeit und der Kantonsschule zugleich zu dienen hat, und wenn auch der langjährige Konservator desselben, Professor Hans Bachmann, sich bemühte, aus dem vorhandenen und neugeschenkten sowie angekauften Material eine wertvolle Schau zu machen, so zeigten sich doch die im Jahre 1894 im obersten Stockwerk des neuen Kantonschulgebäudes bezogenen Räumlichkeiten bald in mehrfacher Hinsicht als unzulänglich. Sie waren bald zu klein, sodaß neue Objekte kaum mehr Platz finden konnten. Auf alle Fälle langte es nicht mehr zu einer nach modernen Grundsätzen vorzunehmenden Umgestaltung. Denn man hat es aufgegeben, in kleineren Museen systematische Sammlungen anlegen zu wollen, da diese ja doch immer nur Stückwerk bleiben können; man hat vielmehr in der neueren Zeit, in der die biologische Betrachtungsweise der Organismen tonangebend ist, angefangen, in erster Linie Natur- und Heimatmuseen zu schaffen.

Wenn wir die Protokolle unserer Gesellschafts- und Vorstandssitzungen durchgehen, stoßen wir dann und wann auf eine Anregung, die Frage der Vergrößerung und Verlegung des naturhistorischen Museums möchte ernsthaft studiert und erwogen werden. Ein besonders ernsthafter Versuch, die Frage ins Rollen zu bringen, wurde in der Vorstandssitzung vom 1. Mai 1926 gemacht, als der Präsident vorschlug, eine Studienkommission für einen naturhistorischen Museumsbau zu wählen, die der Gesellschaft Bericht und Antrag zu stellen hätte. Diese Kommission machte sich ernsthaft an die Arbeit. Es wurden die jetzigen Verhältnisse genau studiert. Dann machte man sich mit den Verhältnissen vertraut, wie sie in naturhistorischen Museen von Städten mit ähnlichen oder

noch kleineren Verhältnissen existieren, und schließlich gelangte man zu einem Entwurf, der am 15. Januar 1927 in einer besonderen Gesellschaftssitzung einer eingehenden Besprechung unterzogen wurde. Zunächst referierte Professor Hans Bachmann, der Kustos des Museums, an Hand von Lichtbildern in ausführlicher Art und Weise über die Museen von Solothurn, St. Gallen, Aarau und Winterthur, welche Museen ungefähr von dem Ausmaße sind, wie Luzern ein solches haben sollte. Sodann erläuterte der Präsident der Studienkommission, Dr. A. Theiler, vor allem die praktischen Seiten der Museumsfrage. Nachdem zunächst die Unzulänglichkeiten der jetzigen Einrichtung besprochen waren: zu wenig Raum, ungünstig gelegen im obersten Stock des Kantonschulgebäudes, wodurch die Sammlung der Oeffentlichkeit schlecht zugänglich und der Staubbildung besonders ausgesetzt ist, wurde ein von der Studienkommission aufgestelltes Projekt dargelegt. Die Kommission findet nach eingehender Erwägung aller Momente, daß nur ein Neubau bessere Verhältnisse bringen könnte; denn nur in einem eigenen neuen Gebäude könnten die Lokalitäten und Einrichtungen so geschaffen werden, daß wir zu einer wirklich schätzenswerten Bildungsgelegenheit für Jugend und Volk gelangen. Ein solches Museum sollte in erster Linie die Eigenart von Natur und Organismenwelt unseres Kantons und der Urschweiz zur Darstellung bringen. So könnte etwa ein besonderes Zimmer dem Pilatus gewidmet sein; wieder ein anderer Raum könnte den Vierwaldstättersee und seine besonders durch unsere Gesellschaft geförderte Erforschung zeigen. Oder andere Räume wären den Ausgrabungen unserer Prähistoriker im Wauwilermoos und anderwärts zu widmen. Mit einem Wort, es sollte ein Natur- und Heimatmuseums zustandekommen, wie es Aarau in so vorteilhafter Weise geschaffen hat.

Da schließlich die finanzielle Frage den Kardinalpunkt darstellt, wurde erwogen, wie der Kanton am vorteilhaftesten zu einem solchen Bau gelangen könnte. Da im gegebenen Moment (Januar 1927) der Kantonschemiker noch in gemieteten Räumen untergebracht war, so dachte man in der Kommission an eine Lösung, die das chemische Laboratorium mit dem Mu-

seum unter einem Dach, aber vollständig voneinander getrennt, vereinigen würde. Auch an die Einbeziehung der permanenten Schulausstellung wurde gedacht.

Als geeignetes Bauareal nahm man das dem Staate gehörende Bruchgebiet in Aussicht. Das Projekt sah einen dreistöckigen, einfachen Zweckbau vor von 48 m Länge und 17,5 m Breite. In der Mitte der Längsfront war der Haupteingang für das Museum vorgesehen; auf der einen Schmalseite der separate Zugang zu den Räumlichkeiten für Naturgeschichtsunterricht. Auf der anderen Schmalseite war der Eingang zu den vom Museum gänzlich getrennten Räumlichkeiten des Kantonschemikers gedacht. Das erste und zweite Stockwerk hätten in einem Ausmaß von 1400 Quadratmetern die Räumlichkeiten für das Museum aufnehmen sollen. Ein aproximativer Kostenvoranschlag sah für den ganzen Bau und die Mobiliarergänzung die Summe von Fr. 600 000.— vor, wobei auf das chemische Laboratorium Fr. 100 000.—, auf die Lokalitäten für den Naturgeschichtsunterricht Fr. 64 000.—, auf die permanente Schulausstellung Fr. 46 000.— devisiert wurden. Das Museum als solches hätte also noch eine Summe von Fr. 390 000.— erfordert, eine Summe, die keineswegs hätte als Luxus bezeichnet werden können. Dabei hatte man die Hoffnung, daß auch die Stadt Luzern an diese Kosten eine namhafte Subvention gewähren würde.

Das Projekt der Studienkommission wurde von der Gesellschaft mit einhelliger Zustimmung aufgenommen und dem Vorstand der Auftrag erteilt, die nötigen Eingaben an die Behörden zu machen. Im Momente der Abfassung dieser Geschichte herrschen in der Museumsfrage immer noch die gleichen Verhältnisse, und es steht zu befürchten, daß wir auf absehbare Zeit kaum zu einer Aenderung kommen werden, es sei denn, daß durch den Neubau einer Kaserne Räumlichkeiten in der alten Kaserne für das naturhistorische Museum gewonnen werden können. Jedenfalls ist die Museumsfrage immer noch brennend und wird solange brennend bleiben, als Luzern, eine Stadt von 45 000 Einwohnern und als ausgesprochenes Zentrum des Fremdenverkehrs kein der Allge-

meinheit dienendes und günstig untergebrachtes Natur- und Heimatmuseum besitzt!

16. Schluss.

Wir haben im Vorstehenden versucht, die Tätigkeit unserer Naturforschenden Gesellschaft in den letzten 35 Jahren zu schildern. Dabei sind wir uns bewußt, daß es sich nicht um eine streng historische Darstellung handelt. Das war auch nicht beabsichtigt. Wir wollten vielmehr bei Gelegenheit des 75 jährigen Bestehens unserer Gesellschaft zusammenfassend zeigen, was diese in den letzten Jahrzehnten gearbeitet hat, was sie beseelte, was sie in einzelnen Punkten erreichte, und wo sie es mit Mißerfolgen zu tun hatte. Wir wollten diese Darstellung lesbar machen für alle Mitglieder und auch für weitere Kreise in Stadt und Kanton, die sich von Amtes wegen oder aus natürlicher Hinneigung heraus für das Leben unserer Naturforschenden Gesellschaft interessieren. Darum haben wir nicht eine chronologische Darstellung gewählt, sondern eine solche nach Materien, und da der Verfasser nun seit 16 Jahren die Leitung der Gesellschaft inne hatte, kam ihm bei der Verarbeitung der Protokolle und anderer Akten das eigene Erleben zu Hilfe. Ob er den beabsichtigten Zweck erreicht hat, muß freilich den Lesern zu beurteilen überlassen werden.

Wenn wir nochmals zusammenfassend die letzten 35 Jahre unserer Naturforschenden Gesellschaft überblicken, so können wir freudig eine starke Entwicklung konstatieren. Zu Anfang noch eine kleine Gesellschaft von 70 Mitgliedern, ein schwacher Besuch der Sitzungen mit freilich oft recht interessanten Vorträgen, ein kleines gemütliches Gremium von lauter stark naturwissenschaftlich Interessierten, seit mehr denn 2 Dezennien, seit Beginn des Präsidiums Professor Bachmann, ein starkes Anwachsen der Mitgliederzahl bis zu 300, ein starker Besuch aller Sitzungen und Veranstaltungen nicht nur von Seite der Mitglieder, sondern auch von weitern Kreisen, die an der Natur und der Erforschung der heimatlichen Erde Freude haben, eine starke Erweiterung der Tätigkeit

durch Schaffung einer Reihe von Kommissionen mit kräftig pulsierendem Leben und durch Herausgabe einer Serie von 10 Bänden wissenschaftlicher „Mitteilungen". Also tatsächlich eine erfreuliche innere und äußere Entwicklung einer wissenschaftlichen Gesellschaft!

Die Naturwissenschaften haben der neueren Zeit ihren Stempel aufgedrückt. Welch gewaltige Entwicklung haben alle ihre Disziplinen erfahren, und welchen praktischen und ideellen Nutzen hat die Menschheit aus der Beschäftigung mit der Natur und ihren Gesetzen gezogen! Die Kultur der Jetztzeit wäre nicht denkbar ohne die Naturwissenschaften, und der Mensch der Neuzeit bedarf ihrer zur Gestaltung einer harmonischen Bildung so gut wie der Geisteswissenschaften.

Ueberall waren es die Naturforschenden Gesellschaften, die neben den Hochschulen Träger und Förderer naturwissenschaftlicher Forschung und Belehrung waren. Im blühenden Kranze ihrer scweizerischen Schwestergesellschaften hat unsere Naturforschende Gesellschaft, als Gesellschaft eines Kantons ohne Universität, bescheiden und doch kräftig, an diesem gemeinsamen ernsten Streben mitgewirkt und hat, wie uns scheint, dadurch auch den Zweck redlich erfüllt: „Förderung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse ihrer Mitglieder durch gegenseitige Belehrung; Erweiterung, Ausbreitung und Anwendung dieser Kenntnisse zum Nutzen des Vaterlandes."

Benützte Quellen.

1. Protokolle der Gesellschaft und ihrer Kommissionen.
2. 10 Hefte „Mitteilungen“ der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern“ 1897—1928.
3. Korrespondenzen und andere Aktenstücke.
4. Jahresrechnungen der Gesellschaft und ihrer Kommissionen.
5. Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft in Luzern von Otto Suidter-Langenstein, Apotheker, I. Teil in Heft I der „Mitteilungen“ (Luzern 1897), II. Teil in Heft II der „Mitteilungen“ (Luzern 1898).
6. „Projekt für eine eidgenössische Station für Fischerei und Gewässerkunde am Vierwaldstättersee“, bearbeitet von Professor Dr. Hans Bachmann, Luzern 1912.